

**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter  
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg  
**Band:** 27 (1923)

**Artikel:** Zur Siedelungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirks  
**Autor:** Saladin, Guntram  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-335585>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zur  
**Siedelungsgeschichte**

des freiburgischen Sensebezirks <sup>1</sup>

von **Guntram Saladin.**

---

INHALTSÜBERSICHT.

---

*Einleitung:* Wert, Bedeutung und Aufgabe der Ortsnamenforschung.

**I. Die helvetisch-römische Zeit.**

*1. Die römische Besiedelung der Schweiz im allgemeinen.*

**S. 3.** Die *Wilorte* als älteste Siedlungsschicht des Sensebezirks. Otto Behaghels Forschungen zur Wilerfrage. Seine Hauptergebnisse.

**S. 4.** Zahl der schweizerischen *Wilorte*. Vier Siedlungsgeschichtliche Hauptfragen. Die Geschichte des Wortes *wil*.

**S. 6.** *Villare*, ein Namenwort der Römer. Zeit der Entstehung der *Wilorte*.

**S. 7.** Die Kleinarbeit der römischen Siedelung im Lichte der grossen geschichtlichen Ereignisse. Die wirtschaftliche Erschliessung, Zweck und Erfordernis der römischen Eroberungspolitik.

---

<sup>1</sup> Diese Arbeit war ursprünglich nur der Anhang einer Dissertation über « Die Orts- und Flurnamen des freiburgischen Sensebezirkes », die im Frühling 1918 der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg eingereicht wurde. Er wurde seither selbständig gemacht und ausgebaut. Die Veröffentlichung der Namen selbst muss einer spätern Zeit vorbehalten bleiben.

**S. 8.** Kulturarbeit von Vindonissa.

**S. 9.** Planmässige Besiedelung als notwendige Folge der militärischen Besetzung. Entlassene Soldaten als Siedler. Aventicum als Mittel- und Ausgangspunkt.

**S. 10.** Zustände in der Schweiz nach der Verlegung des Besatzungsgürtels nach dem oberdeutsch-rätischen Grenzwall und nach Aufhebung des Standlagers Vindonissa.

**S. 11.** Helvetien wichtig als Versorgungsland. Strassenverbindungen mit dem süddeutschen Gebiete. Stete Fortschritte der Siedelung und Kulturarbeit. Entwicklung und Bedeutung der Lagerdörfer (*canabae*), der Marktflecken (*vici*), und der befestigten Plätze der vorrömischen Zeit (*dunum*-Orte).

**S. 12.** Dichte der römischen Niederlassungen längs der westöstlichen Hauptverkehrsstrasse. Einseitigkeit und Unvollständigkeit dieses Siedelungsbildes. Bauernhöfe als Gründungen der römischen Wirtschaftsorganisation, die Vorfahren der Wilorte.

**S. 13.** Oskar Bethge über die Art der Namenentstehung. «*Villare*» als Namenwort der planmässig organisierten Massenbesiedelung. Lage und Verteilung der Wilersiedelungen.

**S. 14.** Zeugnis des *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines*. Wilerorte und römische Spuren.

**S. 16.** Die *-acum*-Orte als römische Wohnstätten höherer Art; ihre Verteilung. Forschungsergebnisse Stadelmanns und Gröhlers.

**S. 18.** Ein Gang nach den schweizerischen *-acum*-Orten.

**S. 20.** Andere Zeugnisse für römische Siedelungen. Aufgabe einer archäologischen Karte.

**S. 21.** Völkische Zusammensetzung der römischen Siedelung.

**S. 22.** Geographische Verbreitung der Wilorte in anderen Ländern. Die Wilorte in den Alpentälern der Schweiz und [S. 23] im Jura.

**S. 24.** Andreas Hund's Ansicht über die Spärlichkeit der Wilorte im Jura und am linken Rheinufer. Entgegnung. Die Menge der Wilorte im Verhältnis zur Dauer der römischen Zeit. Möglichkeit der spätern Entstehung von Wilnamen nach Vorbild und Analogie der alten.

S. 25. Ungelöste Fragen.

S. 26. Karl Stucki über eine Schicht von Wilorten jüngern Ursprunges bei St. Gallen ; seine Annahme zahlreicher Neugründungen nach diesem herrschenden Namentyp. Der wahrscheinlich romanische Ursprung dieser Gründungen.

S. 27. Allfällige spätere Wilergründungen im Verhältnis zu den echten der römischen Zeit.

## 2. Römische Siedelung im Sensebezirk.

S. 28. Die Wilorte des Sensebezirks im Zusammenhang mit den archäologischen Funden. Die römischen Spuren des Kantons Freiburg. Das mangelhafte Zeugnis der Altertumsfunde.

S. 29. Wanderung nach den Wilorten und andern römischen Siedelungsspuren : Nonan, Saaneübergang, Altenrif, Monteynan.

S. 30. Châtillon, au Port, Mertelach, Pfaffenwil, Mouret, Praroman, Burg, Zur Feste, Aergerenübergang.

S. 31. Obertswil, Wolferwil, Röschenwil, Etenwil, Wolperwil, Medenwil, Balletswil, Truppeltswil, Salwiswil (2 Wüstungen).

S. 32. Römerswil, Remliswil, Balterswil, Engertswil, Tasberg, Galternübergang zur römischen Taberna.

S. 33. Freiburg, Saaneübergang, Lenda, Bürglen, Uebewil, Menziswil, Balliswil, Kastels, Tifers und seine Bedeutung.

S. 34. Muren, Wolgiswil, Bennewil, Alterswil, Gerenwil, Heimberg, Zumstein, Iffertswil, Wengliswil.

S. 35. Obermaggenberg, Senseübergang, Chastelstätten, Tifers, « zem steiny wege », Burghühl, Montenach, Thetewil, Lettliswil.

S. 36. Tifers, Bärswil, Wiler, Vetterwil, Jetschiwil, Heitenwil, Garmiswil, Hiltmannswil. Unterer Saaneübergang : Englisburg, Chiemi, Alberwil, Bonn, Fellewil, Luggiwil, Balbertswil, Wilbrechtswil, Bundtels.

S. 37. Pilgerschloss, Richterwil, Uttewil, Elsewil, Wünnewil, Ammerswil, Bagewil, Roletswil, Otmarwil.

S. 38. Bonzewil, Burg, Niedermuren, Wiler, Selgiswil, Lehwil, Weg Tifers-Schwarzenburg, Wahlernhubel, Elisried, Rümliisberg, Mättewil, Tromwil, Hermiswil.

S. 39. Muri, Wiler, Riggisberg, Thun. Uebersdorf, Liebewil, Herzwil, Könitz, Burg, Fahr (Senseübergang), Riedern, Wünnwil, Staffels, Muracker, Ruotiswil, Bösinggen (Bassiniacum).

S. 40. Wilerorte und Fundstätten jenseits des Berner Forstes.

## II. Die germanische Zeit.

S. 41. Die grossen geschichtlichen Wendungen. Aufgeben des Zehnlandes. Folgen der alamannischen Einbrüche. Verstärkung der Rheinbefestigungen. Zweite Militärperiode für Vindonissa.

S. 42. Verstärkte Sesshaftigkeit der Soldaten. Auflösung der straffen militärischen Organisation. Zähes Festhalten der Besatzungen am Boden. Rüfenach, Alpnach, Petinesca.

S. 43. Die falsche Barbaren- und Vernichtungstheorie. Neue Erkenntnisse des Zusammenhanges der Entwicklung.

S. 44. Die Forschungsergebnisse von Dopsch.

S. 45. Zukunftsaufgaben der archäologischen Einzelforschung. Frühere Irrtümer.

S. 46. Verändertes Verhältnis der Alamannen zur römischen Militärmacht. Ursachen des Niederganges der römischen Blüte. Entblössung der römischen Provinzgrenzen unter Stilicho 406.

S. 47. Die Lage der Schweiz im wesentlichen unverändert. Wilhelm Oechslis und Andreas Hunds Forschungen. Ansiedelung der *Burgunder* in der Sapaudia.

S. 48. Aufstieg der Burgunder. Ausdehnung ihres Machtbereichs. Das Aufkommen der german.-roman. Ortsnamen der Westschweiz.

S. 49. Die rasche Romanisierung der Burgunder. Gegenteilige Ergebnisse Stadelmanns. Ihre Unglaubwürdigkeit und das Mangelhafte seiner Beweisführung.

S. 51. Zwei Irrtümer Andreas Hunds.

S. 52. Vorstoss der Alamannen nach der Schweiz und nach Oberitalien 455, aber noch keine allgemeine Besiedelung im 5. Jahrhundert. Vermittlung zwischen den Ansichten Oechslis und Hunds. Keine Ausrottung der romanisch-helvetischen Bevölkerung.

**S. 53.** Das Fortleben von römischen Namen gerade in den ausgesetzten Landstrichen am Rhein. Fortleben der Städtenamen als Beweis für ein erträgliches Verhältnis zwischen Stadt und Land. Eingesessenen und Eingewanderten. Die Alamannen keine wilden Zerstörer. Die Villare-Gehöfte als ihre willkommenen Ziele.

**S. 54.** Erstarkung und Höhepunkt des *Burgunderreiches*. Einführung der katholischen Religion. Ein wichtiges Ergebnis der kirchen-geschichtlichen Forschung (Benzerath) von der Siedelungsgeschichte bestätigt. Der eigentliche *Strom alamannischer Einwanderung* um die Wende des 6. Jahrhunderts. Die staatliche Einteilung des damaligen Schweizergebietes.

**S. 55.** Aufnahme der von Chlodwig verdrängten Alamannen durch Theoderich und Gundobad. Alamannische Landnahme auf friedlichem Wege. Die neuen Rechts- und Besitzverhältnisse nach Dopsch.

**S. 56.** Vorschieben der ostgotischen Macht bis zur Aare. Burgundisch Helvetien unter fränkischer Herrschaft 534. Abtretung des ostgotischen Alamannien an die Franken 536. Theudebert fasst das schweizerische Gebiet zusammen.

**S. 57.** Teilung des Landes, 562. Neue kirchliche Brennpunkte Lausanne und Konstanz. Beständigere Verhältnisse in Siedelung und Sprache. Starker Grundstock romanischer Bevölkerung in unserm Gebiete.

**S. 58.** Früheste Frist der alamannischen Einwanderung. Frühere burgundische Besiedelung unwahrscheinlich. Sprachliches Zeugnis für diesen Zeitpunkt: die dreifache Vertretung für lateinisch ca-

**S. 59.** Die deutsche Besiedelung auf etwa zwei Jahrhunderte verteilt.

**S. 60.** Ihre örtliche Entwicklung. Zweisprachige Zone zwischen Aare und Saane.

**S. 61.** Ansicht Morfs über die Sprachgrenze um 600. Romanische Ortsnamen zwischen Aare und Gürbe, Bielersee und Solothurn. Der Einschlag *romanischer Ortsnamen* im Sensebezirk als Beweis friedlicher sprachlicher Mischung und langsamer Verschiebung.

**S. 62.** Folgerungen aus ihrer Bedeutung und Verteilung. Die Walchenorte.

**S. 63.** Folgerung aus ihrer Lage. Romanen als Fortsetzer der Städtkultur. Die ersten deutschen Wilnamen.

**S. 64.** Bestätigung des Satzes von Behaghel über die Wilerorte. Das Fortleben der Wilnamen einer der stärksten Beweise für den Zusammenhang zwischen römischer und germanischer Kultur. Die *-ingen-Namen*. Sprachliche und siedelungsgeschichtliche Einwände gegen die Sippentheorie (Kluge und Dopsch).

**S. 65.** Häufiges Anknüpfen von *-ingen-Orten* an römische Niederlassungen. Ungelöste Fragen betreffend die *-ingen-Orte*. Die sieben *-ingen-Orte* des Sensebezirks. Die Namen auf *-dorf*. Alter und neuer Sinn des Grundwortes

**S. 66.** Die *-ingen* und *-dorf*-Siedelungen auf dem alten Kulturland ; ihr Verhältnis zu den Wilorten. Die Kontinuität der Entwicklung im Lichte *kirchengeschichtlicher Tatsachen*. Die Wirkung der fränkischen staatlichen und wirtschaftlichen Organisation im allgemeinen.

**S. 67.** Der fränkische Einfluss auf kirchlich-religiösem Gebiet in unserm Lande. Martinskirchen in der Diözese Lausanne oft an römischen Orten (Benzerath). Dieselbe Beobachtung anderwärts bei Bethge und Gauss.

**S. 68.** An den *-acus-Orten* fast nur Pfarrkirchen. Ein Irrtum Benzeraths. Eine Reihe von Martinskirchen ; ihr Zusammenhang mit römischen Siedelungszeugnissen.

**S. 69.** Tifers, Rüeggisberg, Thierachern, Wimmis.

**S. 70.** Die zwei alten Kirchen Könitz und Bümplitz im Zusammenhang mit der alten Siedelungsreihe. Spät besiedeltes Waldgebiet.

**S. 71.** Irrtum Friedlis über die Ausdehnung der « westschweizerischen Grenzwüste ». Siedelungen mit dem *Grundwort -berg*. Lage und Bedeutung.

**S. 72.** Das alte Siedelungsland zu eng geworden. Holz-, Baum-, Wildwuchs-, Reutungsamen.

**S. 74.** Bodenverbesserung und Waldreutung durch die Ro-

manen, zur Karolingerzeit, im 11., 12., 13. Jahrhundert. Tätigkeit der benachbarten Klöster.

**S. 75.** Reutearbeit in neuerer Zeit. Die Namen mit dem *Grundwort -ried* aus der Zeit der grossen Rodetätigkeit.

**S. 76.** Andere Reutungsnamen.

**S. 77.** Die Flurnamen als Spiegel der *wirtschaftlichen Tätigkeit*. Namen aus dem Landwirtschaftsbetrieb. Namen, die auf die alte Umzäunung deuten. Namen, die sich auf alte Rechts- und Besitzverhältnisse beziehen.

**S. 79.** Namen, die das Andenken an alte Bodenerzeugnisse bewahren.

**S. 80.** Namen, die von frühern Gewerbebetrieben erzählen. Namen, welche die Erinnerung an das militärische Signalwesen festhalten.

**S. 81.** Namen, die Stellen der mittelalterlichen Vogeljagd bezeichnen. Flurbenennungen, die Tiernamen enthalten.

**S. 82.** Namen, die mit der Viehhaltung in Zusammenhang stehen. Namen, die auf Bauten und den Wegverkehr weisen.

**S. 83.** Kirchlich-religiöse Namen. Namen zu Aberglaube und Sage. Namen, die Lage und Form der Geländeteile kennzeichnen.

**S. 85.** Namen, die sich auf Bodenart und Bodenwert beziehen.

**S. 86.** Namen, die dem Wasserreichtum des Landes entspringen. Die Namen der Bäche und Grenzflüsse.

**S. 87.** Schlusswort.

---

## VORWORT

---

Es wird kein Erforscher von Orts- und Flurnamen stehen bleiben können bei der Darlegung der blossen sprachlichen Entwicklung und Bedeutung seines Stoffes. Wie die allgemeine Sprachgeschichte muss er vom Wort zur Sache fortschreiten. Aus der Geschichte der Namen erwächst natürlicherweise die Geschichte der Orte selbst. Und da die Orts- und Flurnamen der sprachliche Niederschlag von Jahrtausenden menschlicher Geschichte und Kultur sind, so eröffnet sich dem Beobachter ein Gesichtsfeld von gewaltiger Tiefe und Breite, vor dem er vielleicht vorerst zaghaft zurückschrickt. Von der Wort- und Sachforschung gelangt er auf die allgemeine Völkergeschichte, die Altertumskunde, auf die Natur-, Siedelungs-, Wirtschafts-, Rechts-, Kultur- und Religionsgeschichte des Landes. Nach allen Seiten hin spinnen sich Fäden, von allen Punkten spielen die Lichter und sie reizen einen, Klarheit und Ordnung hineinzubringen in dieses wirre Bild. Das ist es, was hier versucht werden soll. Mit unzulänglichen Kräften. Man wird es aber dem Forschungseifrigen, der aus der verhältnismässig engen Rüstkammer der Sprachwissenschaft und von den lebensgrünen Wegen eines traulichen Bauernlandes plötzlich auf ihm zunächst dunkle und ferne Pfade gewiesen wird, nicht verargen, wenn er nicht immer auf festen Füßen steht, wenn er nicht genügendes und gleichmässiges Licht auf alle diese Zusammenhänge zu werfen vermag. Vielleicht schreitet ein der Wege Kundigerer von den Andeutungen dieser Arbeit zu

tiefern Erkenntnissen vorwärts und damit ist der Geschichte unseres lieben Freiburger Landes gedient. Darin liegt der Ansporn und das Ziel dieser Forschungen.

Es sei an dieser Stelle allen Vertretern und Förderern der freiburgsichen Geschichtsforschung und Altertumskunde gedankt für Auskünfte und Winke, mit denen sie dem Sprachwissenschaftler die Bearbeitung dieses fruchtbaren Forschungsfeldes erleichterten, im besondern den Professoren Dr. Albert Büchi und Dr. Gustav Schnürer für ihre warme Teilnahme an dieser Arbeit.

---

## EINLEITUNG

---

Dass unsere Orts- und Flurnamen eine « unbenutzte Quelle der ältesten Geschichte unseres Landes » bilden, hat schon der Altmeister schweizerischer Altertumskunde, *Ferdinand Keller*, erkannt und ausgesprochen<sup>1</sup>. Und er forderte die Mitglieder der Zürcher antiquarischen Gesellschaft auf, möglichst vollständige Sammlungen von Orts- und Geschlechtsnamen aus Urkunden und alten Büchern anzulegen. Seinem Aufruf folgte bald ein hervorragender Führer schweizerischer Geschichtsforschung, *Meyer von Knonau*, der nicht nur Ortsnamen sammelte, sondern sie auch in den Kreis kulturhistorischer Betrachtungen zog<sup>2</sup>.

Neuerdings haben sich auch führende Geister der deutschen und romanischen Sprachwissenschaft mit Nachdruck ausgesprochen über die weittragende Bedeutung und hohe Aufgabe der Ortsnamenforschung. Professor *Albert Bachmann* sagte in einem Vortrag über unsere Orts- und Flurnamen<sup>3</sup>, dass sie eine geschichtliche Quelle ersten Ranges darstellen, dass sie für Ethnographie und Siedelungskunde, für Pflanzen- und Tiergeographie und nicht zuletzt

---

<sup>1</sup> Vgl. *J. J. Egli*, Der schweizerische Anteil an der geograph. Namenforschung. Programm Zürich 1884, S. 26.

<sup>2</sup> *Meyer v. Knonau*, Kulturgeschichtliche Schlussfolgerungen aus patronymischen Ortsnamen « Anzeiger f. schw. Geschichte », Bd. 5, 1888. Vgl. auch die O. N. bei *W. Oechsl*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft S. 8 ff. u. S. 18 ff.

<sup>3</sup> Bericht darüber in der Neuen Zürcher Zeitung, vom 22. u. 23. März 1918.

für die Sprachgeschichte selbst wertvolle Aufschlüsse bieten können<sup>1</sup>. *Meyer-Lübke* widmet den Ortsnamen ein sehr anregendes Kapitel seiner Einführung<sup>2</sup> und stellt darin als Hauptaufgabe der Forschung hin, die Siedelungsgeschichte aufzuklären, den ganzen Ortsnamenbestand in die einzelnen völkischen, zeitlichen und sachlichen Schichten zu sondern.

Die folgenden Ausführungen sollen diese Sonderung der Ortsnamen des freiburgischen Sensebezirkes nach den einzelnen Entwicklungsstufen der Besiedelung vornehmen und die mannigfachen Aufschlüsse, die uns die Flurnamen zu geben vermögen, herausheben.

---

<sup>1</sup> Vgl. auch *Hermann Hirt*, *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache*<sup>2</sup>, § 227, Bd. IV, 2 des «Handbuch des deutschen Unterrichts» München 1921 ; ferner *Friedrich Kluge*, *Deutsche Sprachgeschichte*, Leipzig, § 17 u. § 35.

<sup>2</sup> *Meyer-Lübke*, *Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft*, Heidelberg 1909, § 245 ff.

---

## I. Die helvetisch-römische Zeit.

### 1, Die römische Besiedelung der Schweiz im allgemeinen.

Eine im freiburgischen Sensebezirk auffallend stark vertretene Ortsnamenklasse sind die *Wil-Namen*, d. h. jene, deren zweiten Bestandteil das Wort -wil bildet, oder die einfach Wiler heissen. Es sind heute deren 44 ; dazu kommen noch etwa ein halbes Dutzend ausgestorbener, nur urkundlich nachweisbarer. Ihre Lage und Verteilung muss zum vornherein auf den Gedanken bringen, dass sie eine einheitliche Siedlungsschicht darstellen und zwar die *älteste Siedlungsschicht*.

Der hervorragende deutsche Sprachforscher *O. Behaghel* hat der sehr anregenden und bedeutungsvollen Frage nach den deutschen Weilerorten eine weitgreifende Arbeit gewidmet, in der er diese in sprachgeschichtlicher, archäologischer und geographischer Hinsicht untersucht <sup>1</sup>.

Am Schlusse seiner Untersuchungen schreibt Behaghel: Es wird Sache der örtlichen Forschung sein, meine Aufstellungen im einzelnen zu prüfen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Dieser willkommenen Aufforderung möchte ich hier nachkommen. Dabei muss ich des Zusammenhanges und der Klarheit halber Behaghels Gedankengängen teilweise folgen. Immerhin suche ich sie auf unsere besondern Verhältnisse anzuwenden und sie da und dort etwas auszugestalten.

Die Aufstellungen, die Behaghel als *Ergebnisse* seiner Forschungen bietet, seien hier sogleich vorangestellt.

---

<sup>1</sup> Die deutschen Weiler-Orte, « Wörter u. Sachen », Bd. II 1909.

Die Frage hat seither noch eine zweite eingehende Erörterung erfahren durch *Andreas Hund*, Wanderungen und Siedlungen der Alamannen, in der « Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins » Bd. 32 u. 34.

Er sagt<sup>1</sup>: Die alten Weilernamen zeigen das Walten der drei nacheinander und durcheinander wohnenden Völker, der ursprünglichen Gründer, der Römer, der spätern Herren, der Deutschen und des um sie herum wohnenden kleinen Volkes der Kelto-Romanen.

Behaghel zählt für die Schweiz nur die deutschen Weiler-Orte auf und von diesen nur 335. Aus den 44 freiburgischen wird einzig Römerswil genannt. Es vermag aber doch wohl nur eine erschöpfende Aufzählung und Behandlung aller gegenwärtigen und untergegangenen Wil-Orte möglichst volles Licht in die Frage zu werfen. Das Geographische Lexikon der Schweiz führt nahezu 700 deutsche und ungefähr 50 französische Wilnamen an. Aber auch diese Aufzählung ist kaum vollständig nach der Tatsache zu schliessen, dass von den freiburgischen Wilorten 2 fehlen. Dazu kämen noch zahlreiche ausgestorbene oder nur noch in Flurnamen erhaltene. Es wäre eine lohnende Arbeit sie in ihrer Gesamtheit sprach- und siedelungsgeschichtlich zu untersuchen. Freilich setzt eine solche Zusammenfassung noch viele örtliche Studien voraus, an denen es uns leider noch gebricht.

Es erheben sich nun vier Hauptfragen, die für die Siedelungsgeschichte von grösster Wichtigkeit sind:

1. Was sagt uns das Wort « wil »?
2. Wann sind die Wil-Siedelungen entstanden?
3. Wer hat sie gegründet?
4. Wer hat sie benannt?

Ueber den Ursprung der Weiler-Orte sind verschiedene Ansichten verfochten worden. Zusammenfassend kann man sagen, dass sie von den verschiedenen ältern Forschern allen Völkern zugeschrieben wurden, die seit dem Beginn unserer Zeitrechnung das südwestdeutsche Sprachgebiet bewohnt haben, also den Römern, den Keltoromanen, den Alamannen und den Franken<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> A. a. O., S. 55.

<sup>2</sup> Das Nähere siehe bei *Behaghel*, a. a. O., S. 42.

Schwerwiegend ist zunächst das Ergebnis der rein sprachgeschichtlichen Untersuchung des Wortes *wil*. Die ursprüngliche Form des Wortes ist überall « *wilare* ». An den ungefähr 65 zürcherischen *Wil*-Orten, die bei Heinr. Meyer<sup>1</sup> urkundlich belegt sind und an den ungefähr 45 St. Gallischen bei Karl Stucki<sup>2</sup> lässt sich beobachten, dass die volle Form « *wilare* » im 8. und 9. Jahrhundert allgemein gilt, aber gelegentlich von den Schreibern auch länger bewahrt wird. Die nächste Stufe ist « *wilere* », wo das *a* nach dem Hauptton zu *e* erleichtert ist. Auf dieser Entwicklungsstufe finden wir als ältesten Beleg unseres Gebietes für Alterswil 1148 die Form « *Alterihwilere* ». Die Anfangsbetonung bewirkt weiter den Schwund des zwischenkonsonantischen *e*; wir bekommen die Form « *wilre* ». Für diese Stufe finden sich weniger, aber genügend viele Belege<sup>3</sup>. Ein merkwürdiges Beispiel einer bis heute erhaltenen alten Form bietet Cramer<sup>4</sup> mit dem O. N. *Wylre* bei Gölpen, der im 13. Jahrhundert noch « *Villare* » geschrieben wurde. 1270 erscheint unser freiburgisches *Wolgiswil* als « *Wolgeleswilre* ». Die Lautverbindung *lr* hat nun vorwärtswirkende Angleichung erfahren zu *ll*. Unser Wort erscheint als « *wille* », das wiederum reichlich belegt ist. Es kommt aber auch rückwärtsgreifende Angleichung vor: *lr* zu *rr*, so dass das Wort im nördlichen Alamannien zu « *wirre* » wurde und heute als « *-weier* » erscheint<sup>5</sup>. In der Form « *wille* » musste aber der lange Kon-

---

<sup>1</sup> Heinr. Meyer, Die O. N. des Kt. Zürich, « Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich », Bd. VI, 1849, S. 91.

<sup>2</sup> Dr. Karl Stucki, Orts- und Flurnamen v. St. Gallen u. Umgebung, St. Gallen 1916.

<sup>3</sup> Beispiele bei O. Heilig, Die Ortsnamen des Grossherzogtums Baden, S. 58 f., Karlsruhe.

<sup>4</sup> Franz Cramer, Die Ortsnamen auf *-weiler* im Aachener Bezirk, « Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins », Bd. 29, 1907, S. 308.

<sup>5</sup> Vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache<sup>4</sup> (Grundriss der german. Philologie, Bd. 3), S. 210; ferner « Wörter u. Sachen », II, S. 55; O. Heilig, a. a. O., S. 58.

sonant nach langem Vokal verkürzt werden <sup>1</sup>. Die so entstehende Form « *wîle* » ist die herrschende im 13. und 14. Jahrhundert. Nach Behaghel <sup>2</sup> beginnt sie im Zürcher Urkundenbuche seit 1180 aufzutreten. Im 15. Jahrhundert zeigt das Wort meist die heutige Form <sup>3</sup>. Wo das alte « *wilare* » ohne Verbindung mit einem Personennamen lebte, erhielt es sich meist als « *Wiler* ». Selbständiges « *Wil* » dagegen geht meist nicht auf « *wilare* » zurück, sondern auf lateinisches *villa* <sup>4</sup>.

Es ist nun schon erwiesen, dass das Wort « *wilare* » nicht germanischen, sondern *lateinischen Ursprunges* ist <sup>5</sup>. Es deckt sich vollkommen mit den Ableitungen aus *villa* <sup>6</sup>: *villare*, *villarium* <sup>7</sup>, die in den meisten romanischen Ländern als Ortsnamen auftreten <sup>8</sup>. Die Bedeutungsentwicklung vom gemeinromanischen, also vulgärlateinischen *villaris* « zum Dorfe gehörig » <sup>9</sup> zu substantivischem *villare* « Villaähnliches oder zu einer Villa gehöriges einfacheres Landhaus, Gehöft » hat sich wohl schon in der lateini-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Wilmanns*, Deutsche Grammatik, I<sup>3</sup>, § 134, 3.

<sup>2</sup> A. a. O., S. 43.

<sup>3</sup> In unserm Gebiete tragen die Wilnamen den Hauptton auf dem Grundwort, so dass « *wil* » keinem weiteren Lautschwund unterliegt, wie anderwärts, wo es zu *wl*, *bl*, *ml*, *l* reduziert wird. Die Lautung ist *wül* (*i* wird zu offenem *ü* gerundet, das *l* ist das « *hohle* », « *dicke* »).

<sup>4</sup> *Behaghel*, a. a. O., S. 44.

<sup>5</sup> Irrtümliche Anknüpfungen an ahd. *wilon*, *weilen* bei *H. Meyer*, a. a. O., S. 91 und *Förstemann*, Ortsnamenbuch, II, 1333. Widerlegung bei *Behaghel*, a. a. O., S. 43.

<sup>6</sup> *Alois Walde*, Lateinisches etymologisches Wörterbuch <sup>2</sup>: *villa* « Landhaus, Landgut ». *Meyer-Lübke*, Romanisches etymol. Wörterbuch 9330: *villa* « Landgut ».

<sup>7</sup> *Ducange*, Glossarium mediae et infimae latinitatis, VI, 830.

<sup>8</sup> Für so benannte Orte in *Frankreich* sei verwiesen auf: *Adolphe Joanne*, Dictionnaire géographique de la France, Paris 1872: *villar-* (S. 2359-2361), *viller-* (S. 2378-2382), *villiers* (S. 2384-2386); in *Italien* und *Spanien* auf: *Ritter*, Geograph. Lexikon <sup>6</sup>, Leipzig 1874, Ortslexikon der Erde, Bern 1910, S. 1344-1345.

<sup>9</sup> *Meyer-Lübke*, Roman. etymolog. Wörterbuch, 9332.

schen Volkssprache der Kaiserzeit vollzogen. So darf man schliessen, wenn das Wort auch nicht literarisch belegt ist. Mit dieser Ableitung müssen zur Zeit der römischen Massenkolonisation die Bauernhöfe der nach behördlicher Anordnung angesiedelten Kolonen bezeichnet worden sein. Als das Wort mit den Siedelungen selbst von den Deutschen übernommen wurde, unterlag es dem Gesetz der Anfangsbetonung und wurde zu «wilare» durch Vereinfachung des gedehnten l nach langem Vokal.

Ueber die Herkunft des Wortes ist also entschieden, aber damit noch nicht ganz über diejenigen, die das Wort bei der Namengebung gebrauchten. Behaghel widerlegt sogleich die von vielen geäusserte Meinung<sup>1</sup>, das Wort «wilare» könne von den Germanen bei ihren römischen Nachbarn wie hundert andere frühe Kulturwörter entlehnt und dann auf die eigenen Siedelungen angewendet worden sein. Dieser Annahme stellt sich aber entgegen die Erwägung, dass das Wort, wenn es eine frühe Entlehnung wäre, auch unter den Ortsnamen des innern Deutschland vertreten sein müsste, wie andere Lehnwörter, wo es aber durchaus fehlt.

Eine zweite Beobachtung verbietet ebenso «wilare» als ein frühes Wanderwort anzunehmen. «Wäre wirklich», sagt Behaghel<sup>2</sup> «das Wort wilare in den ältesten Zeiten als Lehnwort in die deutsche Sprache übergegangen und hätte es auf diese Weise Anlass geboten zu Hunderten von Ortsnamen auf -weiler, so müsste das entlehnte Appellativ irgendwo in der ältern Sprache lebendig sein». Behaghel kennt aber nach sorgfältiger Untersuchung «keinen Beleg des Wortes, der älter wäre als das 12. Jahrhundert». Erst in mittelhochdeutscher Zeit trete das Wort häufiger als Appellativ auf, als losgelöstes und selbständig gemachtes Glied von zahlreichen Ortsnamen<sup>3</sup>. «Ent-

---

<sup>1</sup> Z. B. *Heilig*, a. a. O., S. 58.

<sup>2</sup> A. a. O., S. 44.

<sup>3</sup> Vgl. auch *Weigand-Hirt*, Deutsches Wörterbuch<sup>5</sup>, 1910, Bd. 2, S. 1231.

stammt also der Name -weil,-weiler nicht dem Germanischen, sondern dem Latein und ist das lateinische Grundwort auch nicht als Lehnwort zu den Nachbarn der Römer hinausgewandert, so *müssen es diejenigen zur Namengebung verwandt haben, deren allererbter Besitz es gewesen ist*, d. h. die Träger der lateinischen Sprache selbst <sup>1</sup>.

Zu welcher Zeit nun sind diese lateinisch benannten Siedelungen, im besondern diejenigen der Schweiz entstanden? Wer hat sie gegründet?

Die Antwort liegt nahe: Der weitaus grösste Teil der Wilorte muss *in jenem langen Zeitraum entstanden sein, da das Gebiet der Schweiz unter römischer Herrschaft stand*, da die Römer als Meister der Eroberungs-, Besiedelungs- und Verwaltungskunst unser Land mit den Errungenschaften ihrer hohen Kultur durchdrangen.

Nur im vollen Lichte dieser grossen geschichtlichen Ereignisse und Wandlungen wird uns die Kleinarbeit der römischen Siedelungspolitik verständlich. Es handelt sich bei dieser siedelungsgeschichtlichen Frage darum, aus den gesicherten Tatsachen der Militär- und Kulturgeschichte des 500-jährigen römischen Helvetien die notwendigen Schlüsse zu ziehen auf die weniger oder gar nicht bekannten ländlichen Verhältnisse abseits von den grossen Strassen, um die vielen Hunderte der villare-Siedelungen begreiflich zu machen. Mehr als das! Die von der Ortsnamenkunde ausgehende Siedelungsforschung tritt hier, wo die schriftlichen Quellen versagen, wo auch die Spatenarbeit der Archäologen noch wenig eingedrungen ist, als vollwertige Mitarbeiterin in die Lücke. Gerade die Untersuchung der Wil-Siedelungen lehrt, welche wertvolle Aufschlüsse die Ortsnamenforschung der Kulturgeschichte zu geben vermag, und wie gut sich Ortsnamenforschung und Archäologie ergänzen.

Die hohe Bedeutung und lange Blüte der vielen militärischen und kulturellen Stützpunkte, das sorgfältig aus-

---

<sup>1</sup> Behaghel, a. a. O., S. 45.

geführte und ausgedehnte System der Strassen, der Befestigungs- und Sicherungsanlagen, der eifrig betriebene Handel des römischen Helvetien und Rätien verlangen eine *tiefdringende kulturelle Erschliessung, eine starke Bewirtschaftung und Ausbeutung des Landes*. Als Bebauer des Landes und Träger der Wirtschaft kommen natürlich zunächst die alteingesessenen und von Caesar nach dessen Sieg zurückgeschickten *Helvetier* in Betracht. Die kluge, weitsichtige Regierungskunst des grossen Eroberers und seiner Nachfolger hatte die Helvetier, die zwar «*foederati*», Bundesgenossen der Römer, genannt wurden, in der Tat aber unter römischer Vormundschaft und in einem gelinden Untertanenverhältnis zu Rom standen, militärischen und kulturellen Plänen dienstbar gemacht. Durch römischen Einfluss und unter römischer Aufsicht wurden sie von neuem sesshaft und arbeitsam und pflegten ihr Land verhältnismässig willig zum Nutzen und Gedeihen dieses neuen römischen Reichsteiles <sup>1</sup>.

Es ist dabei nicht zu übersehen, dass Helvetien mit seinen 12 Städten (*oppida*), 400 Dörfern (*vici*) und sehr zahlreichen Einzelhöfen ein ziemlich dicht bevölkertes Land war, dass die hochstehende Kultur der Latènezeit es durchdrungen, die besonders im Ackerbau und im Verkehrswesen bedeutendes geleistet hatte <sup>2</sup>.

Die römische Siedelungs- und Organisationspolitik wandte aber zur Bewirtschaftung noch wirksamere Mittel an. « Die Eroberungspolitik der Römer ist viel mehr von der Rücksicht auf die Anbauverhältnisse und den Reichtum fremder Länder im Kleinen wie im Grossen geleitet

---

<sup>1</sup> Vergleiche die Schilderung der Eigenart und weltgeschichtl. Rolle der Keltenvölker bei *Mommsen*, Die Schweiz in röm. Zeit, «*Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft Zürich*», Bd. 9.

<sup>2</sup> Vgl. *Ernst Fabricius*, Die Besitznahme Badens durch die Römer, «*Neujahrsblätter der Badischen historischen Kommission*», 1905, S. 17 und *Karl Schumacher*, Zur Besiedelungsgeschichte des rechtsseitigen Rheintales zwischen Basel und Mainz, «*Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des röm.-german. Centralmuseums zu Mainz*», S. 28.

worden, als es ihre Berichte über die Ausbreitung des Reiches eingestehen. Die Geschichte der römischen Okkupation des südwestlichen Deutschland liefert dafür ein bezeichnendes Beispiel »<sup>1</sup>. Eine gesteigerte wirtschaftliche Ausbeutung erforderte hinwiederum der rasche politische Aufschwung und die wachsenden Bedürfnisse des römischen Helvetien.

Den Anfang dieser organisierten Besiedelung machte schon *Caesar*, indem er den gallischen Ort Noviodunum (Nyon) zur Colonia Julia equestris erhob und ausbaute. Der Name lehrt uns bekanntlich, dass Caesar hier ausgediente römische Reiter ansiedelte, sie mit Rechten und mit Landbesitz beschenkte <sup>2</sup>. Damit hat der grosse Bahnbrecher dem ganzen Siedelungs- und Bewirtschaftungsstreben Roms Mittel und Wege gezeigt. Seine Pläne zur Sicherung der Rheingrenze wurden in den letzten zwei Jahrzehnten vor Christus weiter geführt und zum Abschluss gebracht. Drusus und Tiberius überwältigten im Jahre 15 vor Christus die unruhigen Rätier in den Bergen und die Vindeliker am Bodensee, machten ihre Gebiete zu römischen Provinzen und schafften dadurch an den Alpenpässen Ruhe und Sicherheit für den Militär- und Handelsverkehr. Der Stützpunkt von dem nun die Besatzungstruppen der Kastelle und Warten der befestigten Rheinlinie ausgingen und allen Bedarf empfangen, wurde das Castrum *Vindonissa*. Eine Legion römischer Bürger und viele Hilfstruppen aus eingebornen und fremden unterjochten Völkern leisteten von hier aus eine gewaltige, weitreichende Kulturarbeit <sup>3</sup>, wanderten doch die Ziegel und Töpferwaren Vindonissas bis gegen den Genfersee, an den Bodensee, nordwärts bis nach Rottweil <sup>4</sup> (*Arae flaviae*) und Bayern <sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. *Fabricius*, a. a. O., S. 7.

<sup>2</sup> Vgl. *Burckhardt-Biedermann*, Helvetien unter den Römern, in « Basler Neujahrsblatt », 1887, S. 8 f.

<sup>3</sup> Vgl. *Burckhardt-Biedermann*, a. a. O., S. 10.

<sup>4</sup> Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 37.

<sup>5</sup> Vgl. *H. Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, Leipzig 1919, Quelle & Meyer, S. 56.

und ins Elsass <sup>1</sup>. Zu den Truppen des grossen Standlagers <sup>2</sup> kamen noch die Kohorten und Reiteralen, welche, aus Hilfsvölkern zusammengesetzt, die Kastelle und Warten der Rheinlinie bewachten <sup>3</sup>. Es ist klar, dass eine so starke und rasche militärische Durchdringung eine starke Bewirtschaftung zunächst der an die breite Verkehrsader des Aare- und Rheintales anstossenden Landschaften und Seitentäler zur Folge haben musste. Der Ausbau der Besiedelung musste daher planmässig und von Staats wegen organisiert werden. Dem uns sattsam bekannten römischen Strassennetz mussten zahlreiche Seitenwege angefügt, neue landwirtschaftliche Gehöfte mussten angelegt werden.

Diesem Zwecke dienten neben dem bodenständigen Untertanenvolke vor allem ausgediente Legionäre, die nach 25 Dienstjahren mit dem Bürgerrecht entlassen, meist in der Nähe ihres alten liebgewordenen Standortes sich niederliessen <sup>4</sup>. Auch die Fälle der vorzeitigen « *honestamissio* » wurden immer häufiger <sup>5</sup>. Diesen *Ausgedienten* oder vor der Zeit *Enlassenen* wurde nun Landbesitz zur Bewirtschaftung angewiesen gegen gewisse Abgaben und Pflichten gegenüber dem Reich. Damit war der Behaglichkeit und dem Gewinn der Pensionierten, der Lebensmittelerzeugung zum Gesamtwohl der Provinz und seiner militärischen Besatzung zugleich gedient. Immer neue glückliche Herren zogen hinaus an die sonnigen Hänge des schweizerischen Mittellandes, bauten da ihre behaglichen Villen und Gehöfte. Auch die Wehrhaftig-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Franz Cramer*, Deutschland in römischer Zeit, S. 98, Göschen, Leipzig 1912.

<sup>2</sup> Vgl. *S. Heuberger*, Aus der Baugeschichte Vindonissas, « *Argovia* » 33, 1909, S. 332.

<sup>3</sup> Vgl. *Friedr. Kæpp*, Die Römer in Deutschland, S. 106, « *Monographien zur Weltgeschichte* », Bielefeld u. Leipzig, 1912.

<sup>4</sup> Vgl. *Friedrich Kæpp*, a. a. O., S. 109.

<sup>5</sup> Vgl. *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines*, Artikel „*veteranus*“ und *H. Dragendorff*, a. a. O., S. 42.

keit des innern Landes wurde nicht ausser Acht gelassen. An geeigneten Punkten, die den Ueberblick über weite Wegstrecken gestatteten, wurden Warttürme und Kastelle angelegt. Solche Vorsichtsmassregeln scheinen, nach den blutigen Unruhen vom Jahre 69 zu urteilen, nicht überflüssig gewesen zu sein. Eine besondere Anziehungskraft muss die Nähe der blühenden Stadt *Aventicum* auf solche Entlassene ausgeübt haben; denn sie bot ihnen alle Vorteile und Genüsse einer grossen römischen Stadt. Andererseits muss ihre reiche Kultur auf die weite Landschaft und besonders auf unser Freiburger Land hinaus gestrahlt und der Landwirtschaft, dem Handel und Verkehr einen mächtigen Ansporn gegeben haben. Die Stadt mit dem schmeichelhaften Beinamen der *Colonia pia, Flavia constans, emerita Helvetiorum foederata*, stand ja in der Sonne der Gunst der mächtigen Flavier, die wohl auch das Land zu fühlen bekam. Ebenso erfuhren Augst und Windisch die besondere Gunst Vespasians<sup>1</sup>.

Bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts entwickelte sich dieses glückliche Gedeihen Helvetiens. Zeit genug um das Angesicht unseres Landes völlig umzugestalten und es zu einem beliebten Aufenthaltsort römischer Herren zu machen.

Dieser Zustand wird sich nicht stark verschoben haben, als unter Kaiser Trajan am Anfang des 2. Jahrhunderts der äusserste Besatzungsgürtel vom Rhein nach dem *oberdeutsch-rätischen Grenzwall* verlegt und das *Standlager von Vindonissa aufgehoben* wurde. Gerade der folgende Kaiser Hadrian<sup>2</sup> (117—138) war rastlos besorgt um die Sicherheit der Grenzen und das Gedeihen der Provinzen. Um die Besiedelung und Bebauung zu fördern, verpflanzte man dann eine grosse Zahl von Brittonen<sup>3</sup> nach dem Neckarlande, das als die ehem-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Argovia*, 33, S. 345.

<sup>2</sup> Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 74.

<sup>3</sup> Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 78 und *Fr. Kæpp*, a. a. O., S. 78

lige Helvetierwüste<sup>1</sup> immer noch zu wenig bewirtschaftet wurde für die starken Bedürfnisse der Limesbesatzung. Hier liess man sie als friedliche Ackerbauer römischen Zwecken dienen unter der Aufsicht von zuverlässigen Hilfskohorten, um dann aus ihnen nach Bedürfnis neue Mannschaften zu heben.

Schon beim ersten Eindringen ins obere Neckargebiet unter den flavischen Kaisern hatte man gallische Einwanderer sich hier ansiedeln lassen, als Kleinpächter auf den grossen kaiserlichen Domänen, die auf diesem herrenlosen Gebiete abgesteckt worden waren. Gegen geringe Abgabe vom Ertrag bauten sie hier ihre Aecker und konnten selbst hoffen, mit der Zeit Eigentümer zu werden<sup>2</sup>. Es geht aus diesen Tatsachen hervor, dass jene Kaiser auf die *Besiedelung zum Zwecke der Versorgung* ihr Hauptaugenmerk richteten. Dabei hat das schon längst gut besiedelte und bebaute Helvetien gewiss eine wichtige Rolle gespielt. Die Limesbesatzung musste sich in ihren Bedürfnissen naturgemäss zunächst auf das ältere Kulturland stützen. Auf diesen Zusammenhang deuten auch die zwei direkten, sich mehrfach verzweigenden *Strassenverbindungen*, die seit der Zeit der flavischen Kaiser ausgebaut wurden<sup>3</sup>. Von Vindonissa führte die eine über Zurzach, Juliomagus-Schleitheim, nach der obern Donau (Brigobanne-Hüfingen), zum Neckar (Arae Flaviae-Rottweil und Sumelocenna-Rottenburg) mit dem Sammelpunkt und Castrum Cannstadt. Von Vitodurum ging eine zweite Strasse über Pfin und Tasgaetium-Eschenz nach der Donau und dem rätischen Limes<sup>4</sup>. Auf diesen Strassen zogen mit römisch-helvetischen Tonwaren wohl auch Erzeugnisse des Ackerbaues und des Gewerbes nach den

---

<sup>1</sup> Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 12.

<sup>2</sup> Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 58 und *Fr. Kæpp*, a. a. O., S. 65.

<sup>3</sup> Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 38.

<sup>4</sup> Vgl. Karte XXIV, Das römische Strassennetz in Westdeutschland, bei *Kæpp*, a. a. O.

grossen Strassenstationen und den Aussenposten am Grenzwall. So hat die Besitznahme des Zehntlandes dem Handel und Verkehr wie der Erzeugung frischen Ansporn und neuen Absatz verschafft. Nach Augusta Raurica wurden damals je eine Abteilung der Legio I und VII herangezogen zum Zwecke von Brücken- und Strassenbauten <sup>1</sup>.

Wenn dann auch mit dem Wegzuge der Truppen aus Windisch nach dem Jahre 100 das Leben und Treiben des Landes den militärischen Charakter verlor, so machte doch die bürgerliche Kulturarbeit gewiss stete Fortschritte. An die grössern militärischen Posten der Hauptverkehrsstrassen hatten sich ja frühzeitig kleinere und grössere *Lagerdörfer* (*canabae*) angeschlossen, mit allerlei Handel und Gewerbe treibendem Volke, auch wohlhabenden römischen Bürgern <sup>2</sup>. Diese bürgerlichen Siedelungen waren zum Teil zu grössern *Marktflecken* (*vici*) ausgewachsen <sup>3</sup>. Sie mögen zwar mit dem Erlöschen des militärischen Lebens an Bedeutung eingebüsst haben, gingen aber gewiss nicht ganz ein <sup>4</sup>. Die grössern und *befestigten Plätze* der vorrömischen Bevölkerung, zu denen, nach ihrer Lage zu schliessen besonders die -dunum und -durum-Orte gehören: Sedunum-Sitten-Sion, Noviodunum-Nyon, Minnodunum-Moudon-Milden, Eburodunum-Yverdon-Yferten, Salodurum-Solothurn, Thun (aus dunum), Vitodurum-Winterthur und Turicum-Zürich, sind in römischer Zeit meist mit Kastellen bewehrt worden <sup>5</sup>. Sie sind wohl

---

<sup>1</sup> Vgl. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, XVI, 1914, S. 115.

<sup>2</sup> Ebenda, Bd. XIV, S. 116. Ein merkwürdiges Beispiel von einer weitausgedehnten Kundschaft eines Metallkünstlers aus dem helvetischen Baden findet sich im Anzeiger f. schw. Altertumskunde, XII, S. 66.

<sup>3</sup> Vgl. Anzeiger, XVI, S. 108 und Argovia, 33, 345.

<sup>4</sup> Anzeiger, XV, S. 316.

<sup>5</sup> Zu dieser Ortsnamenklasse gehört vielleicht auch *Ollen*, wie man nach Analogie der deutschen Namensformen, die alle die Endung -ten aufweisen schliessen möchte. Vgl. zu den genannten auch Tarodunum - Zarten, Campodunum - Kempton, Lopodunum - Lo-

durch ihre Lage an den Hauptstrassen zu *Sammel-* und *Ausgangspunkten* geworden für Handel und Verkehr mit den Seitentälern des schweizerischen Mittellandes. In ihrer Nähe reihen und häufen sich auch die Funde, die auf besonders reiche und behagliche römische Landhäuser schliessen lassen. Die Uebersichtskarte der römischen Ansiedelungen im Geographischen Lexikon gibt uns eine starke Vorstellung von der Dichtigkeit der römischen Niederlassungen, besonders längs der westöstlichen Verkehrsachse und in einigen Seitentälern. Die im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde erwähnten Funde und ausführlich behandelten Nachforschungen bereichern dieses Bild noch um ein bedeutendes<sup>1</sup>. Aber was der Spaten in diesen bevorzugten Landstrichen ans Tageslicht gebracht hat, sind doch vorwiegend Wohnungen besserer Leute, Lustvillen mit Badehäusern, Heizanlagen und Mosaikböden, bei denen Schönheit und Gunst der Lage ausschlaggebend waren<sup>2</sup>. Diese wertvollen Funde geben aber noch kein vollständiges Bild der römischen Siedelungs- und Wirtschaftsarbeit. Neben diesen mehr nur geniessenden Herren musste es auch tätige Landwirte, abseits von den Städten, Flecken und Villen musste es auch *Bauernhöfe* geben, die die Märkte des Handels mit ihren Erzeugnissen spiesen. Hier hat gewiss die römische Organisation eingegriffen. Ob sie nun die Bewirtschaftung einfach der

---

bodenburg (jetzt Ladenburg), Virodunum - Wirtenberg (Württemberg), Lugudunum - Leyden. Olten bestand aus castrum und vicus, nach Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVI, 193.

Auch für *Murten* möchte man an eine ähnliche Grundlage denken: Moridunum (?) = Festung am See, falls man die adjektivische Form Muratum (belegt aus 516) nicht anerkennen und sie als Umdeutung anschauen wollte.

<sup>1</sup> Vgl. z. B. die Besprechung der reichen Siedelungsgruppe im Solothurnischen Niederamt im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, XVI, 1914, S. 187 ff.

<sup>2</sup> Vgl. *Ferd. Keller*, Die römischen Ansiedelungen der Ostschweiz, « Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft Zürich », 12. S. 270; *Burckhardt-Biedermann*, Helvetien unter den Römern, S. 13.

alteinheimischen Bevölkerung und dem persönlichen Arbeits- und Unternehmungsgeist entlassener Soldaten, die sich dauernd im Lande festsetzten, überliess, oder ob hier ähnliche Verpflanzungen und Zwangsansiedelung fremder Leute wie im Zehntlande stattfand, ist vielleicht nicht ohne weiteres zu entscheiden. Wahrscheinlich haben hier die beiden ersten Mittel genügt. Auf jeden Fall hat man Grund, in Anbetracht einer gewissen Planmässigkeit in der Verteilung der Wilorte, eine geregelte Landverteilung zu vermuten <sup>1</sup>.

Die *römischen Bauernhöfe* sind nun vor allem die *Vorfahren unserer Wilorte*. Ihre Lage und Verteilung weist, wie wir noch bei der besondern Behandlung unserer freiburgischen Orte sehen werden, auf eine wohlberechnete Kolonisation, auf eine einheitliche Siedlungsschicht hin. Einen höhern leitenden Willen in dieser Besiedelung verrät auch die in der Schweiz wohl gegen tausend Mal wiederkehrende Namengebung *villare*. *Oskar Belhge* <sup>2</sup> unterscheidet zwischen spontaner, volkstümlicher, gleichsam unbewusster und gewollter, von höherer Stelle ausgegangener oder durch die Tradition beherrschter Entstehung von Ortsnamen. Er gibt für beide Entstehungsarten überzeugende Belege. Erfahrungsgemäss, sagt er, seien diese neuen Namen bei allen Massenkolonisationen eintönig und von einem bestimmten Typus, besonders bei dem militärisch-organisatorischen Charakter der Eroberung und Besiedelung. Eine ähnliche Art der *Nameneutstehung* zeigt sich auch an unsern Wil-Orten. Die Bezeichnung « *villare* » wurde von den römischen Soldaten und der Behörde aus ihrer Heimat in die eroberten Gebiete hinausgetragen und wurde da bei der planmässig angeordneten Massenkolonisation gleichsam als technischer Ausdruck verwendet zur

---

<sup>1</sup> Auch *Dragendorff*, a. a. O., S. 42 ist geneigt an eine solche zu glauben.

<sup>2</sup> In einem Aufsatz: *Fränkische Siedelungen in Deutschland*, auf Grund von Ortsnamen festgestellt, in « *Wörter u. Sachen* », VI, 1914, S. 58 ff.

Bezeichnung der einfachen villae rusticae, der ländlichen Wohnbauten mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden und dem Umschwung an Acker- und Wiesengelände. Den Namen des villare wird nach lateinischer Art der nachgestellte Genitiv eines Personennamens näher bestimmt und vervollständigt haben <sup>1</sup>.

Bei der Betrachtung der Lage und Verbreitung der Wil-Orte könnte der *Einwurf* gemacht werden, es sei doch auffällig und verdächtig, dass sie gerade in der Nähe der

---

<sup>1</sup> Neuerdings nimmt auch *Friedr. Kluge* Stellung zu der Entstehung der Wilnamen, aber auf offenbar ganz unglückliche, oberflächliche Weise. (Deutsche Sprachgeschichte, S. 160.) Die eingehenden Forschungen seines Fachgenossen Behaghel erwähnt er mit keinem Wort. *Kluge* glaubt behaupten zu können, die Ortsnamen auf -weiler müssten verhältnismässig spät sein. Es habe zunächst keine Bedeutung, dass es sich um römisch-keltische Anfänge von Ortschaften handle, denn lat. villare, Gehöft, sei niemals und nirgends ein Wort der römischen Kaiserzeit gewesen. Das frühmittellateinische villare sei ein Wort der Merowingerzeit, das sich erst im 7. Jahrhundert für Ortsnamen herausgebildet habe. Dieses mlat. villare sei mit dem späten Vulgärlatein des 7. Jahrhunderts über Lothringen zum Mittelrhein vorgedrungen, um bald auch Alemannien und Schwaben zu erobern. Es handle sich hier deutlich um deutsche Namengebung, in der ein modisches Neuwort von Nordgallien aus auf linksrheinischem Gebiete Raum gewann, um bald auch rechtsrheinische Gebiete zu überziehen, so dass die hochdeutschen Gebiete nach und nach mehrere Hundert Weiler-Orte erhielten. So *Kluge*. Es hat zunächst eine grosse Bedeutung, dass es sich hier um römisch-keltische Anfänge von Ortschaften handelt. Denn die Namen dieser müssen bei der allgemein nachgewiesenen Kontinuität der Siedelungen und ihrer Namen (die hier noch zu Sprache kommen wird) auf die Germanen übergegangen sein. Dass « villare » nie ein Wort der Kaiserzeit gewesen, ist eine unhaltbare Behauptung auf Grund einer Beweisführung ex silentio. Wie will *Kluge*, wenn « wilari » wie irgend ein anderes Fremdwort, wie ein « modisches » Neuwort « von Nordgallien aus siegreich vorgedrungen » wäre, die Tatsache erklären, dass sich ausserhalb des Limes kein Wilort mehr findet, dass sie gerade im alten Helvetien so ungemein zahlreich sind? Und die italienischen und spanischen Wilorte? Sollen diese Länder auch der nordgallisch-merowingischen « Mode » unterlegen sein?

grossen west-östlichen Verkehrsstrasse, dort wo nach Ausweis der römischen Funde die Bevölkerung viel dichter sass und ihre Kultur viel höher blühte, viel weniger zahlreich seien als landeinwärts, abseits von den Strassen, ja dass sie auf lange Strecken ganz fehlen. Die Beobachtung ist zunächst ganz richtig. Die Wilerorte sind gerade in den untern und westlichen Teilen des Kt. Freiburg, an den Juraseen, in den an römischen Resten ausserordentlich reichen Landstrichen an Aare und Rhein geradezu selten. Aber diese Tatsache erklärt sich einfach durch die *Eigenart* und den *Zweck* der *villaria-Siedelungen*. Es waren eben einfache Bauernhöfe, angelegt zum Zweck der intensivern Bewirtschaftung und Ausnutzung des Landes. Sie konnten sich daher nicht einfach an die Hauptstrassen und Kulturzentren halten, sondern mussten hinaus verlegt werden an die Hügelhänge und auf die erhöhten Flächen des schweizerischen Mittellandes, wo sonniges, fruchtbares und quellenreiches Acker- und Wiesenland zur Verfügung stand. Die Villaria-Siedler haben wohl auch durch Reutung das vorhandene Bauland erweitern und verbessern lassen. Neue Wegverbindungen mussten entstehen und zu ihrer Sicherung und Deckung neue Warten und Kastelle, für den Handels- und Militärverkehr neue Tabernen und Herbergen (*mansiones*), *Karl Schumacher* sagt <sup>1</sup>: « Die villae rusticae liegen keineswegs blos an den römischen Hauptstrassen, sondern öfter auch abseits derselben, aber immer an sonnigen Plätzchen mit günstigem Ackerboden und Wiesenflächen in der Nähe guter und reichlicher Quellen ». Noch bestimmter drückt sich der *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* <sup>2</sup> aus: « L'abondance des traces relevées dans toutes les régions où les fermes ont fait l'objet de recherches méthodiques montre l'extrême diffusion de l'exploitation rurale à l'époque romai-

---

<sup>1</sup> Real-Lexikon der german. Altertumskunde, III, 528.

<sup>2</sup> S. 881 unter dem Titel: Distribution et groupement des fermes.

ne. Les restes des bâtiments agricoles sont presque régulièrement espacés de deux en deux kilomètres. Ils paraissent avoir été le centre de domaines délimités et assignés par l'administration romaine. Très souvent isolées dans les campagnes et même dans les clairières des forêts les fermes se rencontrent particulièrement nombreuses dans la Germanie romaine, aux abords des camps et des forteresses..... Les fermes ne se trouvent pas généralement au bord des grandes voies romaines ; les bâtiments qui se rencontrent parfois le long des routes doivent être considérés plutôt comme des relais ou des auberges. Les fermes préféreraient sans doute se tenir à quelque distance des lieux de passage. On les trouve le plus souvent dans les vallons transversaux, campées à mi hauteur des coteaux, soigneusement abritées par un pli du terrain ; entre bois et ruisseau, la ferme domine et surveille les champs qu'elle cultive.»

Diese sorgfältige Umschreibung von Lage und Verteilung der Wilersiedelungen deckt sich vortrefflich mit unsern eigenen Beobachtungen und Ausführungen.

Eine andere *Einwendung!* Wenn unsere Wilorte die Nachkommen der römischen villaria sind, so sollten doch sie vor allem römische Spuren aufweisen. Nun aber verteilen sich die römischen Funde auf viele andere Siedlungsgattungen und sind an rein deutsch benannten Orten geradezu häufiger als an den Wilorten. Diese Erscheinung widerlegt aber den römischen Ursprung der Wil-Orte nicht. Zunächst bezeugt sie nur die Mannigfaltigkeit und Dichte der römischen Besiedelung. Wenn sie weniger römische Trümmer und Funde aufweisen, so legt das den Schluss nahe, dass sie die ununterbrochene Fortsetzung der römischen villaria sind, dass gerade sie als gute einfache Bauernhöfe unter den Einbrüchen der Alamannen weniger gelitten haben als vornehme Herrensitze, deren Bewohner sich wohl eher zur Wehr setzten, oder dann das gefährdete Land verliessen, als die friedlichen Bauern, die mit ihrem Grund und Boden verwachsen waren. Uebrigens brachen die Alamannen nicht bloss mehr als wilde Zerstörer in

unser Land ein, sondern vor allem als ein Volk, das sich Raum und Nahrung schaffen wollte, neue einträgliche Wohnsitze, die seinem Ausdehnungsdrang und seiner Arbeitskraft angemessen waren<sup>1</sup>. Die endgültige Landnahme der Alamannen vollzog sich nicht plötzlich und gewaltsam, sondern allmählich und friedlich<sup>2</sup>. Sie hatten römische Kultur in ihrer Nachbarschaft längst kennen und schätzen gelernt und haben daher gewiss das, was sie an römischer Kulturarbeit brauchbares vorfanden, aufgenommen und auf ihre Weise weitergeführt. Ueberdies war der Niederschlag der höhern, vornehmen Römerkultur in den Villaria-Siedelungen im allgemeinen, besonders in den abgelegenern nicht so stark wie anderwärts, so dass die Spuren römischer Tätigkeit sich hier leichter verloren oder in der germanischen Neusiedelung aufgingen. So ist es wohl begreiflich, wenn vielleicht die römischen Spuren an Wilorten weniger zahlreich sind. Gerade der Uebergang des lateinischen Siedelungswortes auf die Deutschen beweist einen engen Zusammenhang römischer, bezw. keltoromanischer und deutscher Siedelung<sup>3</sup>, während man bei rein deutsch benannten Orten, die aber römische Reste aufweisen eher einen gewissen Bruch annehmen muss. Und dann ist die archäologische Kleinforschung noch nicht so weit fortgeschritten, dass man behaupten könnte, es mangle den Wilorten an römischen Spuren. Uebrigens ist es mit dieser Kargheit römischer Funde nicht so schlimm bestellt, wie es scheinen möchte. Man vergleiche nur das Verzeichnis der Wilorte mit den archäologischen Angaben bei Behaghel. In Westdeutschland scheint man schon längst an den meisten Orten auf -weiler römischen Anbau erkannt zu haben<sup>4</sup>. Und so ist auch

---

<sup>1</sup> Vgl. *Alfons Dopsch*, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung*, I. Teil, Wien 1918, S. 92 u. 103.

<sup>2</sup> Dieser Punkt kommt noch besonders zur Sprache.

<sup>3</sup> Vgl. *Dopsch*, a. a. O., S. 120.

<sup>4</sup> Vgl. *Dopsch*, a. a. O., S. 114.

diese unmittelbare Stütze für den römischen Ursprung stark genug.

Als gallorömische Wohnstätten höherer Art, als eigentliche villae rusticae, möchte man eine andere Klasse von Orten ansprechen, die schon durch ihre zu den villaria-Siedelungen gegensätzliche Lage und Verteilung jene Kennzeichnung nahe legen. Es sind die in der Schweiz bisher noch wenig beachteten *Ortsnamen mit der Bildungsilbe -ach* aus keltischem -acum. Sie finden sich sehr zahlreich in Frankreich <sup>1</sup> besonders im Süden und in Oberitalien, in den westlichen Rheinlanden vom Elsass bis an den Niederrhein <sup>2</sup>, vereinzelt auch südlich der obern Donau und zwischen Neckar und Rhein <sup>3</sup>. Die -acum Orte des Kantons Freiburg und der angrenzenden waadtländischen Bezirke hat *Stadelmann* untersucht <sup>4</sup>. Es handelt sich hier um elliptische Ortsnamen in Form eines Adjektivs, wie solche in erstarrter Genitivform im Deutschen ja auch häufig sind <sup>5</sup>. Das latinisierte gallische Suffix -acus drückt das

---

<sup>1</sup> In dieser Verbreitung behandelt von *Hermann Gröhler*, Ueber Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen, I, Heidelberg 1913, S. 183 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher); ferner *Willy Kaspers*, Etymologische Untersuchungen über die mit -acum, -ascum, -anum und -uscum gebildeten nordfranzösischen Ortsnamen, Halle 1918, dazu vgl. folgende Anmerkung.

Weitere Literatur bei: *Meyer-Lübke*, Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft, Heidelberg 1909, § 260.

<sup>2</sup> Zusammengestellt von *Franz Cramer*, Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit, Düsseldorf 1901 (mir nicht zugänglich) und *Leithäuser* in « Zeitschrift für deutsche Mundarten » 1904. Vgl. auch *O. Weise*, German.-romanische Monatsschrift 1910, ferner *Dr. Wilhelm Kaspers*, Die -acum- Ortsnamen des Rheinlandes, Halle 1921.

<sup>3</sup> Z. B. Lorch (aus Lauriacum) an der Enns, Lorch an der Rems, östlich von Cannstadt und Lorch jenseits Worms, ferner Lörrach bei Basel; Epfach (aus Abudiacum) südlich Augsburg (*Dopsch*, a. a. O., I, S. 166), Kisslegg (umgedeutet aus Caeseliacum) in Oberschwaben.

<sup>4</sup> Etudes de toponymie romande, Freiburg 1902.

<sup>5</sup> Vgl. *Jul. Miedel*, Die sog. elliptischen Ortsnamen, « Zeitschrift für deutsche Mundarten » 1905, S. 362.

Besitzverhältnis aus zwischen der im ersten Teil der Verbindung genannten Person und dem beigefügten oder meist zu ergänzenden Siedelungswort fundus, villa, praedium. Das Suffix erscheint nach Gröhler<sup>1</sup> vorwiegend an lateinischen Personennamen, weniger häufig an gallischen und selten an germanischen. Aus dieser Tatsache und aus der zweiten, dass die -acum-Orte gerade in Südfrankreich, der Landschaft der stärksten keltisch-römischen Mischung am häufigsten sind, geht hervor, dass gerade die Römer an der Schaffung dieser Namensgattung starken Anteil haben. Gröhler hält diese Namenbildung mit gallischem Suffix gleichsam für ein Zugeständnis, dass die Römer den unterworfenen Galliern machten, das den Anschein erwecken konnte « als sei der neue Eigentümer kein Römer, sondern ein Gallier ». Das Suffix -acus, -acum trat meist an Gentilnamen mit der Endung -ius, und so bildete sich ein unechtes, erweitertes Suffix -iacum heraus. Nach Stadelmann<sup>2</sup> zeigt dieses Suffix die Entwicklung: -iacu -iag -ia-y -iei -ie -y. In der deutschen Schweiz erscheint es in der Schreibung als -ach. Die Mundarten des Westens haben die Silbe meistens in voller Form bewahrt, während die Nord- und die Ostschweiz mehr zur Abschwächung geneigt sind. Zu erwähnen sind im Freiburgischen die Formen « Grissiche » neben Grissach, « Salvene » für Salvenach, «Nieder- und Obermunte» statt -Montenach. Die -acum-Orte Westdeutschlands erscheinen meist mit der Endung -ich<sup>3</sup> oder auch -ig<sup>4</sup>.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die deutschschweizerischen -acum-Orte gründlich zu untersuchen. Es gebührt ihnen eine besondere Behandlung. Nachdem aber Stadelmann, zwar etwas schüchtern auf ihre Spur

---

<sup>1</sup> A. a. O., S. 186.

<sup>2</sup> A. a. O., S. 15.

<sup>3</sup> Z. B. Zülpich aus Tolbiacum, Metternich aus Matriniacum, Jülich aus Juliacum, Gürzenich aus Curtiniacum.

<sup>4</sup> Z. B. Merzig aus Marciacum, Nennig aus Naniacum.

gewiesen hat, indem er Rüfenach und Wichtrach an der alten Verkehrsstrasse Bern-Thun als Rufiniacum und Victoriacum und Küssnach als Cossiniacum erklärte<sup>1</sup>, so reizt es einen, den Weg der -acum-Orte weiter zu verfolgen und wenigstens andeutungsweise ihre Verbreitung und Bedeutung nachzuweisen, bilden sie doch einen wesentlichen Bestandteil des alten Siedlungsbildes. Sie finden sich fast regelmässig verteilt zwischen Saane und Neuenburgersee<sup>2</sup> und reichen mit einigen Vertretern in unser Forschungsgebiet hinein, halten sich bezeichnenderweise weit vorwiegend an die tieferliegenden Landschaften in der Nähe der römischen Heerstrassen. Es soll nun nicht behauptet werden, dass alle Ortsnamen mit der Endung -ach auf einen -acum-Namen zurückzuführen seien<sup>3</sup>. Auch wird es mangels alter Quellen vielfach schwierig sein, die vermutlichen -acum-Orte urkundlich nachzuweisen. Aber die unverkennbaren Anklänge vieler dieser Namen an französische und rheinische Parallelen und sonstige römische und gallische Personennamen, ihre Lage und Verteilung sowie bedeutende römische Trümmer vermögen ihren römischen Ursprung ziemlich sicher zu stellen. Es seien hier zur vorläufigen Stütze unserer Annahme nur einige auffallende Seitenstücke von französischen und rheinischen Ortsnamen angeführt.

Folgen wir der Reihe der -ach-Orte längs den römischen Strassen. An die nordfreiburgischen *Merlach-Meyriez*, *Grissach-Cressier*, *Salvenach-Salvagny*, *Gempnach-Champagny* schliesst sich *Kallnach*, (1263 Kalnacho) an der Römerstrasse mit vorrömischen und römischen Re-

---

<sup>1</sup> A. a. O., S. 44.

<sup>2</sup> Von den Orten westlich des Untersuchungsfeldes von Stadelmann sei hier abgesehen.

<sup>3</sup> In der äussersten Ostschweiz ist «ach» allein und in Zusammensetzungen auch die Vertretung von ahd. aha, lat. aqua, das aber schon am Greifensee als Aa erscheint. Eine zweite deutsche Grundlage der Endsilbe -ach könnte das Sammelsuffix ahd. -ahi sein, z. B. in Haslach, Rietach.

sten<sup>1</sup>. Zwischen jener und dem Bielersee liegen *Erlach*<sup>2</sup>, *Epsach*<sup>3</sup> und *Ipsach*<sup>4</sup>, die beiden letzten mit römischen Resten. In der Gemeinde Twann liegt der Weiler *Gaicht*, älter Geich, Geichen, Geiach, 1274 Goiaco, französisch Jugy, mit römischen Altertümern<sup>5</sup>. Am sanften Südhang des Frienisberges liegt *Kirchlindach*. Der Name kann in Anbetracht seiner urkundlichen Formen 1185, 1279, 1281 Lindenacho nicht auf ahd. lindahi «Lindenhain» beruhen, sondern man möchte einen ungedeuteten -acum-Namen vermuten. Für diese Annahme würden manche Umstände sprechen: Latène-Gräber, römische Münzfunde am Orte selbst<sup>6</sup>, andere römische und ältere Ueberreste in den benachbarten Orten Zollikofen, Bremgarten, Wohlen und Bern, ferner die zahlreichen Wilorte westlich und nördlich und die einer Villenanlage entsprechende hervorragend schöne und aussichtsreiche Südlage. Im Aaretal zwischen Bern und Tun, das so reich ist an gegenständlichen und sprachlichen Zeugnissen aus der Römerzeit, finden sich *Rüfenach* und *Wichtrach*<sup>7</sup>. Zwischen Bern und Burgdorf treffen wir *Lyssach*, dessen urkundlicher Beleg: 894 Lihsacho im Geographischen Lexikon mit ahd. lisca «Riedgras» gewiss unrichtig erklärt ist.

---

<sup>1</sup> Vgl. bei *Gröhler*, a. a. O., S. 200: Chauny (Dép. Aisne) 949 Calnacus, 1133 Calniacum.

<sup>2</sup> Vgl. *Meyer-Lübke*, Einführung, S. 141: aus Caerelliacum (der Anlaut, als Präposition ze aufgefasst wurde abgetrennt; dagegen frz. Cerlier).

<sup>3</sup> Vgl. bei *Stadelmann*, S. 19: Agy-Ebsachen.

<sup>4</sup> Vgl. die archäologischen Notizen bei *Jahn*, Der Kanton Bern antiquarisch und topographisch beschrieben. Bern u. Zürich 1850, S. 34.

<sup>5</sup> Vgl. *Jahn*, a. a. O., S. 76. Seite 87 f. erwähnt Jahn auch ein um 1400 eingegangenes Dorf *Brittenach*-Brétigny auf dem plateauartigen Vorsprung des Jura zwischen Biel und Bözingen (vgl. das freiburg. Bertigny).

<sup>6</sup> Vgl. *Jahn*, a. a. O., S. 369.

<sup>7</sup> Vgl. *Stadelmann*, a. a. O., S. 45; weitere Belege des Namens bei *Gröhler*, S. 284 und 300. *Kaspers*, Die -acum- O.-N., S. 15.

Gegen Solothurn hin reihen sich an *Bettlach*<sup>1</sup> (1181 Pete-lacho), *Selzach*<sup>2</sup> (1181 villa Selsacho), *Bellach*<sup>3</sup>, alle drei mit beträchtlichen römischen Ueberresten. Jenseits der Aare, südlich von diesen Orten liegt *Tscheppach*<sup>4</sup>. Es scheint, dass auch einige alte -ach-Orte verloren gingen. Nieder-Gösgen, wo eine villa rustica nachgewiesen ist, hiess im 13. Jahrhundert *Bölzach*<sup>5</sup>. Bei Kirchberg, nord-östlich von Aarau heisst ein Gelände mit römischem Gemäuer *Lörachen* oder *Lörach*<sup>6</sup>. An der Jurastrasse, zwischen Aarau und Frick liegt *Herznach*<sup>7</sup>, (1372 Hercznach). Es folgt *Schinznach* (1189 Schincenacho) mit Resten einer Römersiedelung<sup>8</sup>. Dann wiederholt sich der Name *Rüfenach*, wo Reste einer vornehmen römischen Villa aufgedeckt wurden<sup>9</sup>. In gleichem Abstand nordwärts liegt

---

<sup>1</sup> Vgl. *Heierli*, Die archäologische Karte des Kt. Solothurn, S. 17; derselbe Name findet sich auch im Sundgau. *Jahn*, S. 100.

<sup>2</sup> Die Deutung « salsae aquae » im Geograph. Lexikon ist wertlos. Vgl. Salzig (bei Coblenz), bei *Kaspers*, Die -acum- O.-N. des Rh. I.

<sup>3</sup> Vgl. *Heierli*, a. a. O., S. 16. *Gröhler*, S. 195 verzeichnet ein Bellac (Haute Vienne).

<sup>4</sup> Vgl. *Tscherlach*, bei Wallenstatt mit demselben romanischen Anlaut.

<sup>5</sup> Vgl. *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde*, X, S. 111 u. 213, IX, S. 170, XII, S. 278.

<sup>6</sup> Vgl. *Anzeiger*, X 1908, S. 24 u. *Merz*, Die mittelalterlichen Burganlagen u. Wehrbauten des Kt. Aargau, S. 395. Dazu das badische Lörrach, ein Lorich bei Trier (*Kaspers*, a. a. O., S. 263), zwei weitere rheinische Namen Lörrik und Lorch, bei *Kaspers*, Die -acum- O.-N., d. Rh. I., S. 9, und die drei schon genannten Lorch. *Gröhler*, S. 212 f. hat mehrere franz. Namen aus Lauriacum und Loria-cum.

<sup>7</sup> Nach *Merz*, a. a. O., S. 238. 1143 Hercina, 1180 Hercena. *Gröhler*, S. 190 verzeichnet einen in Frankreich und Oberitalien ungemein häufigen O.-N. Arciacus. Eine Erweiterung Arciniacus könnte hier zu Grunde liegen. Vgl. auch Hiczenach (Coblenz) bei *Kaspers*, Die -acum- O.-N. des Rh. I., S. 14.

<sup>8</sup> Nach dem Geograph. Lexikon.

<sup>9</sup> Vgl. *Anzeiger f. schw. Altertumskunde*, XVII, S. 274.

*Mandach*<sup>1</sup> (1218 Mandacho) bei einer Gruppe von 4 Wil-orten. Das römische Tenedo am Rheinübergang heisst beim Geographen von Ravenna des 7. Jahrhunderts *Wrzacha*<sup>2</sup>. In der Nähe der Strasse von Zurzach nach Juliomagus-Schleitheim treffen wir ein *Küssnach*<sup>3</sup>. Rheinaufwärts gelangen wir nach *Weiach*<sup>4</sup>, eine Stunde südostwärts nach *Windlach*<sup>5</sup>, südwärts nach *Neerach*<sup>6</sup> (865 Ner-racho). Östlich liegt *Bülach*<sup>7</sup> (811 Pulacha); südöstlich davon *Embrach*<sup>8</sup> (970 Emberracho). Nördlich von Winterthur findet sich *Seuzach*. Weiter östlich dürften vielleicht noch genannt werden *Sirnach*<sup>9</sup> (790 Sirinach, 882 Sirnacha) und *Balgach* (890 Palgaa) im untern St. Galler Rheintal<sup>10</sup>. Am Zürichsee findet sich in prächtiger Lage ein zweites *Küssnach* (im 8. Jahrhundert Chussenacho)<sup>11</sup>, auf der Höhe oberhalb *Itschnach*. Oberhalb von Walen-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Merz*, a. a. O., S. 398. Den Namen möchte man vergleichen mit dem gall. Volksnamen Viro-mandui und dem franz. O.-N. Mandeure aus Epamanduodurum. *Gröhler*, S. 106 u. 89.

<sup>2</sup> Vgl. *Anzeiger*, IX, S. 23 u. XVII, S. 356 (mit angewachsenem z(e) = Zurzach.

<sup>3</sup> Aus Cussiuiacum, einer Erweiterung zu Cussiuiacum, bei *Gröhler*, S. 245.

<sup>4</sup> Das Geograph. Lexikon nennt Funde aus der Bronze- u. Eisenzeit und einen röm. Wachturm.

<sup>5</sup> Das Geograph. Lexikon erwähnt eine römische Ansiedelung auf dem Heidenbuck.

<sup>6</sup> Das benachbarte Niedersteinmauer steht ganz auf römischen Ruinen (vgl. *Weltstein*, Heimatkunde des Kt. Zürich, S. 196). *Gröhler*, S. 273, belegt mehrere Neyrac aus Neriuiacum.

<sup>7</sup> Mit Spuren römischer Ansiedelung an verschiedenen Stellen, nach dem Geograph. Lexikon. Vgl. Buliuiacus, bei *Gröhler*, S. 199, und ähnliches bei *Kaspers*, Die -acum- O.-N., d. Rh. I., S. 6.

<sup>8</sup> Mit römischer Siedelung nach dem Geograph. Lexikon. Vgl. *Emmerich*, aus Embriuiaco, bei *Kaspers*, S. 24. *Gröhler*, S. 189.

<sup>9</sup> *Gröhler*, S. 222, hat einen Namen Siriuiacus aus dem ein Siriniuiacus abgeleitet sein könnte.

<sup>10</sup> Ueber einen grossen Münzfund in der Nachbarschaft berichtet der *Anzeiger für schw. Altertumskunde*, IX, S. 198. Vgl. Balgiuiacus, bei *Gröhler*, S. 193.

<sup>11</sup> Mit römischer Siedelung nach dem Geograph. Lexikon.

stadt liegt *Tscherlach*<sup>1</sup>. Am lieblichsten Winkel des Vierwaldstättersees liegt das dritte *Küssnach(t)*<sup>2</sup> mit mehreren benachbarten Wilorten, unter denen ein umgedeutetes Römerswil. Ein besonders lehrreiches Beispiel einer grössern -acum-Siedelung ist *Alpnach* in Obwalden. Es wurden hier 1913 und 1914 vier römische Ruinen aus vorzüglich erhaltenem Mauerwerk blogelegt, die sich als die Reste einer Villa mit Nebengebäuden herausstellten, worunter ein grosser Viehstall (mit Viehlocken), ein Badezimmer und Heizanlagen. Die beiden Forscher, P. Emanuel Scherer und Tatarinoff schlossen aus den gefundenen Münzen, die bis Anfang des 4. Jahrhunderts reichen, und aus den mehrfachen Umbauten auf einen lange bewohnten Gutshof<sup>3</sup>. Zu beachten sind auch die vier Wilorte dieses Tales. Im Landstrich westlich des aargauischen Seetales, der ebenso reich ist an römischen Ueberresten wie an Wilorten, liegt *Reinach*<sup>4</sup> mit einer römischen Ansiedelung. In den untern Flusstälern gegen die römische Augusta finden wir *Maisprach*, *Sissach* und *Giebenach*<sup>5</sup> am Violenbach, der die Mauern der Römerstadt bespülte. Eine letzte Gruppe von -ach-Orten findet sich im Flussgebiet der untern Birs. Zwei solcher, *Büsserach*<sup>6</sup> und *Brislach*<sup>7</sup> finden sich auffallender Weise an der Lüssel, wo zwei Wilerreihen an die

---

<sup>1</sup> Wohl gleichzustellen mit Caerelliacum - Z - Erlach, mit früherer Anlautstufe.

<sup>2</sup> Einen grossen röm. Münzfund beim nahen Römerswil erwähnt *Oechsli*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft, S. 6.

<sup>3</sup> Vgl. Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVI, S. 168 u. 330.

<sup>4</sup> Vgl. die Namen Rigny, Reignac und Rignac, bei *Gröhler*. S. 280.

<sup>5</sup> Vgl. die anklingenden Namen Gevenich (bei Kochem) und Gevigny (Hte Savoie) bei *Kaspers*, a. a. O., S. 88. Ueber röm. Wohnbauten am Weg nach Augst, vgl. Basler Zeitschrift für Gesch. u. Altertumsk., II, 83. Ein ausgestorbenes *Munzach* bei Liestal.

<sup>6</sup> Das Geograph. Lexikon nennt römische Münzfunde.

<sup>7</sup> Die urkundliche Form 1146 Briselacho (Socin, Mhd. Namenbuch, S. 254) könnte eine erweiterte Form Brisiliacum sein zu Brisiacum-Breisach. Vgl. auch *Kaspers*, Die -acum- O.-N., d. Rh. I., S. 6.

schöne Talweite von Laufen<sup>1</sup> stossen : die Reihe von Waldenburg, am Eingang zum obern Hauenstein<sup>2</sup>, westwärts : Liedertswil (röm. Münzen), Arboltswil, Reigoltswil, Lauwil, Bretzwil (Nunningen mit römischen Münzen), Zullwil (röm. Funde) und die Passwang-Reihe : Mümliswil, (Ramiswil), Beinwil, Erschwil. Bei Basel liegen *Dornach*<sup>3</sup> und ein zweites *Reinach*. An diese Gruppe schliesst sich noch eine zahlreiche Reihe von -ach-y-Orten, die sich von Basel und Mülhausen westwärts durch den Sundgau erstreckt, längs der uralten Kulturstrasse von der burgundischen Pforte her : *Belllach*, *Dürmenach*, *Kösslach*, *Mornach*, *Allenach*, *Romagny*, *Valentigny*, *Magny* u.s.w. Daran schliessen sich die elsässischen, badischen und zahlreichen rheinländischen -acum-Orte.

Diese Uebersicht zeigt offenbar, dass die -acum-Orte im römischen Siedelungswesen eine bevorzugte Stellung, gewissermassen einen *höhern Rang* einnehmen. Sie hatten wahrscheinlich im allgemeinen den Charakter der *villa rustica*, die mit ihrer annähernd quadratischen Anlage einen Innenhof einschloss<sup>4</sup>. Doch gehören vielleicht zu diesem Namenstyp auch *villae urbanae*, Lustvillen, mit ihrer langgestreckten Form und ihren der Sonne zugekehrten offenen Säulenhallen, wie dies an so benannten

---

<sup>1</sup> Von grossen Lagern römischer Falzziegel, die auf eine römische Ziegelei in jenen ausgedehnten Tongründen schliessen lassen, berichtet der Anzeiger f. schw. Altertumskunde, X. S. 83.

<sup>2</sup> Ueber den römischen Weg vgl. Anzeiger f. schw. Altertumskunde, XVI, S. 119 und Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, I, 1902.

<sup>3</sup> An einer so günstigen Lage ist eine Deutung ahd. *dornahi* = Dornicht (vgl. *J. L. Brandstetter*, Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz, Programm, Luzern 1902) ganz unzulässig. Vgl. bei *Gröhler*, S. 294, die vielen lateinischen Namen *Tauriniacum* und S. 224, die gallischen *Tornacum*. Vgl. auch *Dornach* bei Mülhausen (der weiche Anlaut entspricht jenen Mundarten) u. *Torny*, bei *Stadelmann*, S. 41.

<sup>4</sup> Vgl. *Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, S. 43. So beschaffen ist die Anlage von *Alpnach*.

Orten des Rhein- und Mosellandes öfters der Fall ist <sup>1</sup>. Die einzelnen Bauformen werden sich wohl kaum genau voneinander abgrenzen lassen <sup>2</sup>. Auch auf den villare-Gehöften wird sich mancher Veteran ein recht behagliches Heim geschaffen haben, während die villae rusticae zum grossen Teil als Gutshöfe von Grossgrundbesitzern angesehen werden <sup>3</sup>. Festzustehen scheint folgendes: Das eigentliche Namenwort für die römische *Massenkolonisation* ist *villare*; denn die grosse Zahl der urkundlichen Belege geht auf diese Form zurück. Daneben gibt es noch eine verhältnismässig unbedeutende Anzahl von Orten mit dem einfachen Namen Wil, das auf einem lateinischen villa <sup>4</sup> beruht. Dazu kommen in den von den Römern am dichtesten besiedelten, durch gute Strassen bevorzugten Landstrichen eine Reihe von -acum-Orten. Die villaria waren also die eigentlichen, vorwiegend einfachen Bauernhöfe, während die villae und -acum-Namen vornehmere Siedelungstypen darstellen.

Zu diesen hauptsächlichsten sprachlichen Zeugen für die römische Besiedelung kommen noch mannigfaltige andere in Orts- und Flurnamen <sup>5</sup>. Ueberdies weisen noch eine Menge von Orten römische Spuren auf, wo jeder sprachliche Zusammenhang fehlt. Nur eine umfassende archäologische Erforschung mit vergleichender topogra-

---

<sup>1</sup> Vgl. bei *Dragendorff*, a. a. O., S. 46, den Grundriss der Villa in Wittlich.

<sup>2</sup> *Cramer*, Deutschland in röm. Zeit, S. 136, stellt die villae u. villaria als Gutshöfe einfach gleich und bezeichnet villare bloss als eine spätlateinische Weiterbildung des ältern Wortes villa. Es ist aber angesichts der ganz verschiedenen Zahl und Verteilung und der Ungleichheit der römischen Spuren gewiss ein sozialer, wirtschaftlicher und baulicher Unterschied anzunehmen zwischen den villae- und -acum-Orten einerseits und den villaria andererseits.

<sup>3</sup> Vgl. *Dopsch*, a. a. O., S. 97.

<sup>4</sup> Das St. Gallische Wil heisst z. B. schon 754 nur Wila.

<sup>5</sup> Z. B. die zahlreichen Namensformen- und Zusammensetzungen mit Mauer -, Muri, Ziegel -, Heiden -, Kastel und Burg.

phischer und siedelungsgeschichtlicher Betrachtung aller in Betracht fallenden Orte könnte auf diese grosse Frage reichlicheres Licht werfen. Eine zukünftige *archäologische Karte* müsste nicht nur die gegenständlichen Funde, sondern auch diese Namenzeugnisse, sofern sie als unzweifelhaft römische sich erweisen lassen, verzeichnen. Sie böte dann gewiss ein Bild von erstaunlichem Reichtum!

Nicht nur die Siedlungsformen, sondern auch die *völkische Zusammensetzung* der Siedler selbst muss ein bunt zusammengewürfeltes Bild geboten haben. Als Grundstock haben wir eine wohl ziemlich dichte helvetische und rätische Bevölkerung anzunehmen. Die römische Besatzung und Durchdringung musste aber auch Leute aus den verschiedensten Teilen des Weltreiches in unser Land gebracht haben. Da lesen wir z. B. von thrakischen Gottheiten in der Schweiz<sup>1</sup> und von einer spanischen Kohorte in Vindonissa<sup>2</sup>. Schon während des 1. Jahrhunderts durchsetzten sich die römischen Legionen immer stärker mit Provinzialen und nicht zuletzt mit den geschätzten Germanen, die ja am Rhein drunten so früh in den römischen Kulturkreis getreten waren. Die Legionen wurden immer mehr «barbarisiert». Ein noch bunteres Gemisch stellten die Hilfstruppen dar<sup>3</sup>. Auch sie mussten mit dem Boden einigermassen verwachsen, da sie den Standort wenig wechselten, und nachdem sie nach 25jähriger Dienstzeit mit dem römischen Bürgerrecht entlassen worden waren, verblieben sie in der Regel im Lande und führten ihre Söhne wieder den Truppen zu<sup>4</sup>. Dementsprechend muss auch der Niederschlag an festgesessener Bevölkerung immer mannigfaltiger geworden sein. Nur die lateinische Sprache in Verkehr, Verwaltung und Militär war das eini-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Dragendorff*, a. a. O., S. 54.

<sup>2</sup> Vgl. *S. Heuberger*, Aus der Baugeschichte Vindonissas, «*Argovia*» 33, S. 332.

<sup>3</sup> Vgl. *Fr. Kæpp*, Die Römer in Deutschland, S. 100.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 109.

gende Band. Um die römischen oder romanisierten Herren und Pächter herum wohnte in ärmlichen Hütten wohl in abhängiger und dienender Stellung die eingeschüchterte Unterschicht der einheimischen Bevölkerung<sup>1</sup>.

So fügt sich das grosse Bild der römischen Kolonisationsarbeit leicht in den Rahmen der römischen Eroberungsgeschichte.

Auch die *geographische Verbreitung* der Wilorte verleiht der Annahme ihres römischen Ursprunges eine mächtige Stütze, wie allgemein anerkannt wird. Sie liegen durchweg innerhalb der Grenzen des einstigen Römerreiches. Sie finden sich zahlreich in Gallien, in Nord- und Süditalien, aber bezeichnender Weise gerade nicht in der unmittelbaren Nähe der grossen Lebenspunkte, wie Rom und Neapel, ferner in Istrien und Sizilien, in Spanien und Portugal, nehmen aber an den äussersten Randgebieten überall ab<sup>2</sup>. Sie fehlen auch in den Alpen (ausgenommen einige tiefe, offene Täler) und den vorgelagerten Berglandschaften, überhaupt wo eben die erste Voraussetzung für eine Massenbesiedelung und ergiebige Bewirtschaftung, guter leicht zugänglicher Ackerboden mangelt.

Besonders lehrreich ist es, die Wilorte in die Alpentäler zu verfolgen. Von der an römischen Funden reichen Landschaft, nordwestlich von Thun<sup>3</sup> steigen drei Wiler in fast gleichen Abständen das Simmental hinauf. Eines thront auf der Höhe ob Spiez<sup>4</sup>. Vier weitere sonnen sich am rechten Uferhang des Thunersees. Drei schmiegen sich an den Boden von Interlaken. Brienzwiler reicht über den Brünig den vier Obwaldner-Wilern<sup>5</sup>, die sich aufwärts an das römische Alpnach reihen die Hand. Hergiswil bei Luzern

---

<sup>1</sup> Vgl. *Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, S. 42.

<sup>2</sup> Vgl. *Behaghel*, a. a. O., S. 47.

<sup>3</sup> Vgl. *Jahn*, Der Kanton Bern, S. 252 ff. u. *Anzeiger f. schw. Altertumskunde*, XVII.

<sup>4</sup> Mit einem O.-N. Kastel. Vgl. *Jahn*, S. 274.

<sup>5</sup> Giswil hat einen « Muracker » mit römischen Resten. Vgl. *Oechsli*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft, S. 8.

bildet das Verbindungsglied mit der prächtig gelegenen Wilergruppe um Küssnacht, die sich hinwieder an die dichte Schar der Wiler des Reusstalanges schliesst. Vom Vierwaldstättersee zweigt sich ein Paar ab nach dem Tal ob Stans. Am Westhang des Zugerberges liegt eine Reihe von vier Wilern. Ein einzelnes schaut vom Abhang des Urmiberges auf das prachtvolle Landschaftsbild von Schwyz und Brunnen. Ein Wiler dringt ins Reusstal bis vor Silenen, und zwei weitere steigen gar ins Schächental hinauf bis über 1200 m Höhe. Bei Menzingen finden sich 2 « Wilen », die jüngern Ursprunges verdächtig sind <sup>1</sup>. In die Hochtäler zwischen dem Zugersee und der Linth hat sich kein Wiler gewagt. Auch die Täler der Linth und der Seez scheinen sie vollständig gemieden zu haben <sup>2</sup>. In den St. Gallischen und Appenzellischen Voralpentälern finden sich die höchsten Wilorte auf einer Linie Hundwil-Wattwil in dünner Reihe, während sie sich wenig nördlich plötzlich häufen. Oestlich der Linie Goldach-St. Gallen-Gossau-Herisau brechen sie plötzlich ab. Hundwil ist ein einzelner nach Südosten vorgeschobener Posten. Auffällig ist das Fehlen der Wil-Orte an den Hängen des St. Galler Rheintales. Bemerkenswert sind noch zwei andere Gebiete. Zwischen dem wilarmen obern Emmental und der Linie Luzern-Brünig befindet sich eine völlig wilerfreie Landschaft: also das waldig-rauhe Napfgebiet und das Entlebuch <sup>3</sup> mit dem untern Tal der Luzerner Emme. Nur die nördlichen Täler, zwischen Willisau und Huttwil weisen einige Wilorte auf. Auch im *Jura* sind die Wil-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Karl Stucki*, Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, S. 295.

<sup>2</sup> Soweit wenigstens aus den Dufourkarten zu ersehen ist.

<sup>3</sup> Diese Tatsache stimmt zur Feststellung von *P. Emmanuel Scherer*, Aus der Urgeschichte des Kantons Luzern in den « Blättern für Wissenschaft und Kunst » (Beilage zum « Vaterland »), Nr. 10 1922, S. 75, dass im Entlebuch noch keine römischen Funde zu Tage getreten sind. Man wird angesichts des vollständigen Mangels an alten Siedelungsnamen nichts erwarten dürfen.

Orte dünn gesät. Doch springen auch hier gewisse Gruppen und Reihen in die Augen. Dass zwei solcher den Jurawegen folgend dem Laufental zustreben, ist schon erwähnt worden. Mit dem Jurapass, der von Biel ausgehend durch die Pierre Pertuis die Delsberger Talweite erreicht, stehen in offenbarem Zusammenhang zwei Wilorte oberhalb Biel, der -acum-Ort Pery-Büderich gegenüber dem Ausgang des ersten Quertales, drei Wilorte des Längstales zwischen Dachsfelden und Court und mehrere Wiler in den Talwinkeln um Delsberg. Im äussersten Winkel zwischen Aare und Rhein drängen sich vier Wiler nahe zusammen, in der Nachbarschaft des schon erwähnten Mandach. Die verhältnismässige Armut des Jura an Wilorten erklärt sich ohne Schwierigkeit aus der rauheren Bodenbeschaffenheit, dem Reichtum an Wald und Fels, per Armut an weiten Ackerfluren und an Feuchtigkeit.

• Der Jura ist ja auch heute noch viel weniger dicht besiedelt als das Mittelland. Es bedarf wohl nicht einmal der Begründung Behaghels, dass die römische Kolonisation eben von Westen her kam, zuerst das Mittelland erfasste und sich von den gefährlichen Grenzgebieten zunächst ferngehalten habe. Denn gerade wo römische Wege das Land erschlossen, folgen sich die Wiler in ziemlich dichten Reihen und sobald sich die landwirtschaftlichen Bedingungen bessern, stellen sich die Wiler wieder zahlreicher ein wie südwestlich von Basel. Auch *Andreas Hund*<sup>1</sup> will für die Spärlichkeit der Wilorte im Jura die frühern Grenzverwüstungen durch die Alamannen verantwortlich machen. Das mag ja zum Teil richtig sein, ist aber gewiss nicht allein ausschlaggebend. In Landschaften wie im Zürcher Unterland waren die römischen villaria gewiss nicht so häufig; denn gerade dort tritt in den -acum-Orten ein anderer, höherer Siedelungstyp auf. Es muss gegenüber Hund, wenn er den *wiler-armen Streifen*

---

<sup>1</sup> Wanderungen und Siedelungen der Alamannen, in der « Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins », Bd. 32 u. 34, S. 445.

am linken Rheinufer « der vom Bodensee bis zum Niederrhein zu verfolgen ist », nur den ersten Ueberflutungen und vorübergehenden Besetzungen durch die Alamannen zuschreibt, nochmals die klare Tatsache betont werden, dass sich die Wilerorte nicht an die breiten Fluss- und Stromtäler und an die grossen Verkehrsstrassen halten, sondern sich weitaus vorwiegend an die Hänge der Seitentäler anschmiegen, dass sich dort als Zeugen vornehmer Villen die -acum-Namen erhalten haben, während hier die Wilerorte als vorwiegend kleinbäuerliche Höfe das Hinterland erschlossen und bewirtschafteten.

Wenn wir nun bedenken, dass die römische Kulturarbeit in der Schweiz ungestört gedieh bis ums Jahr 260, dass sie nach einigen Erschütterungen und Rückschlägen wieder einsetzte und bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts wirkte, so brauchen wir kaum zurückzuschrecken vor der Annahme, dass gegen 1000 Wilernamen, nebst zahlreichen andern römischen Namen und gegenständlichen Zeugnissen der tatsächliche Niederschlag der römischen Zeit sind.

Es wäre nun freilich möglich, dass spätere, rein alamannische Siedelungen nach *Vorbild* und *Analogie* der zahlreichen echten alten wilare-Höfe mit demselben Grundwort benannt worden wären, denn *Nachahmung* und *Angleichung* sollen, wie man annimmt<sup>1</sup>, eine grosse Rolle spielen<sup>2</sup>. Behaghels Beweisführung gegen eine starke Vermehrung der Wilorte auf diesem Wege, scheint überzeugend zu sein: Bei stärkerer Nachbildung müsste man eine willkürlichere Zerstreung der Wilnamen erwarten, als dies tatsächlich der Fall ist. Es wäre zum Beispiel

---

<sup>1</sup> Vgl. *Behaghel*, a. a. O., S. 48.

<sup>2</sup> Vielleicht zwar mehr bei der assoziativen Umbildung schon vorhandener Namen, als bei der Schaffung von neuen. Vgl. Münsterlingen aus ze Münsterlin, Kreuzlingen aus zem Krüzelin, Dillingen (an der Saar) aus Tiliacum, Ettringen (Kreis Mayen) aus Ateriacum. Siehe Dr. *Oskar Weise*, German.-roman. Monatschrift 1910, S. 436, Peterlingen aus Paterniacum u. a.

kaum erklärbar, dass an den Rändern des Aare- oder Thurtales die Wiler auf weite Strecken ganz fehlen, während sie sich seitwärts in engen Reihen oder Scharen häufen. Behaghel bringt allerdings Belege von später entstandenen Wilorten<sup>1</sup>, die aber erst aus neuerer Zeit stammen, und die als analoge Benennungen leicht nachweisbar seien. Dass aber solche spätere Gründungen von Wil-Orten in grösserm Umfang vorgekommen seien, ist ihm durchaus unwahrscheinlich. Es sei ihm bis jetzt kein wirklicher Beweis dafür begegnet, dass vor den letzten Jahrhunderten, etwa im Spätmittelalter solche Neugründungen erfolgt seien. Auch scheint es einem zum vornherein nicht wahrscheinlich, dass die Alamannen, die doch so viele eigene Namenwörter einführten und gebrauchten, die ein so scharfes Auge hatten für die Eigenheiten der Lage, der Bodenform und Bodenbeschaffenheit und eine so reiche Sprache zu ihrer scharfen Bezeichnung, in den ersten Zeiten ihrer Landnahme zum Mittel der Nachahmung eines ihnen zunächst noch fremden Grundwortes griffen, um ihre Neusiedelungen zu benennen. Nach der alamannischen Einwanderung blieben nämlich sehr wahrscheinlich die alten villaria zu einem grossen Teil noch in den Händen der alteinheimischen Bevölkerung, während die Eindringenden ihre eigenen Orte gründeten, und die Wilerhöfe gingen erst allmählich in deutschen Besitz über. Am ehesten möchte man an deutsche Wilerneugründungen denken, dort, wo nebeneinander « Ober- und Niederwil » oder andere Zusammensetzungen mit bloss äusserlich charakterisierenden Bestimmungswörtern vorkommen<sup>2</sup>. Doch wird auch da Vorsicht und Aufmerksamkeit auf alle archäologischen und geschichtlichen Umstände geboten sein. Es gibt auch Ober- und Niederwil, die römische Funde aufweisen. Zahlreiche Wilorte haben ihren bestimmenden

---

<sup>1</sup> A. a. O., S. 48.

<sup>2</sup> Vgl. *Stucki*, Die Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, S. 295.

Personennamen im Lauf der Zeit verloren. Andere, die bloss « Wiler » hiessen, nahmen äusserlich kennzeichnende Bestimmungswörter an, die sie in den Verdacht der Unechtheit bringen könnten<sup>1</sup>. Sehr viele Wilnamen sind durch andere ersetzt worden, sind ganz ausgestorben oder leben als Flurnamen<sup>2</sup> dunkel weiter, was umso eher möglich ist, da die Orte als ursprüngliche Einzelhofsiedelungen bei irgend einem unglücklichen Ereignis leichter aufgegeben und vergessen werden konnten als grössere Ortschaften. Alle die angetönten Punkte der Geschichte der Wilorte verlohnten eine umfassende und sorgfältige urkundliche Erforschung.

Stucki weist nun allerdings für die Umgebung von St. Gallen eine Schicht von *Wilorten jüngern Ursprunges* nach : die Orte mit der Namensform wilen, die urkundlich nicht über das 14. Jahrhundert hinaufreichen « alle nur unbedeutende Weiler sind » und « auf koloniasatorischem Jungland auftauchen »<sup>3</sup>. Damit soll aber gewiss nicht gesagt sein, dass alle « Wilen »-Namen unecht seien ; denn im Nordthurgau, zwischen der Thur und dem Bodensee mischen sich merkwürdigerweise die -wil und die -wilen-Namen, von welchen letzten viele gewiss sehr alt sind<sup>4</sup>. Aber auch abgesehen von den sicher jüngern Wilern, sagt Stucki, werde man schwerlich um die Annahme herumkommen, dass, als die wil-Namen erst einmal zum herrschenden Namentypus geworden waren, zahlreiche Neugründungen nach diesem Muster auch auf -wil getauft wurden. Wann sind die Wil-Namen zum herrschenden Namentyp geworden? In der Römerzeit, unter der römischen oder besser der verrömerten Landbevölkerung,

---

<sup>1</sup> Vgl. *Hund*, a. a. O., S. 452.

<sup>2</sup> Vgl. *Hund*, a. a. O., S. 437.

<sup>3</sup> A. a. O., S. 295.

<sup>4</sup> Vgl. Alterswilen, 858 Altericheswilare. Aehnliche Parallelen von -wil und -wilen kommen auch anderwärts vor : das Zugerische Walchwil heisst bei den benachbarten Schwyzern fast allgemein Walchwile.

die ihre romanische Sprache und Art gerade um St. Gallen und am Bodensee bis gegen das 10. Jahrhundert behalten<sup>1</sup> und die wohl ihre angestammten Wilgehöfte bis gegen jene Zeit innegehalten hat. Gerade dort kommen ja drei der seltenen Fälle vor, wo uns *wilare* in Verbindung mit einem nicht deutschen Personennamen entgegen tritt<sup>2</sup>. Man wird also für den dichten Schwarm der Wiler westlich und nördlich von St. Gallen, die nach Stucki zum Teil im Verdacht jüngern Ursprunges stehen, die Romanen, nicht die Alamannen verantwortlich machen müssen. Stucki sagt selbst, die Lebenskraft dieses Typus müsse allmählich abgenommen haben. Wir dürften also vielleicht eine Neigung zum nachahmenden Gebrauch dieser Bezeichnung bei den Romanen annehmen, die aber nicht lange gewirkt hätte und nur dort, wo bereits eine starke römische Grundlage vorhanden war. Dass aber nach dem Wegzug vieler römischer Herren zwischen 400 und 500 die zurückgebliebene Bevölkerung überall zahlreiche neue Villaria angelegt habe, ist nicht einzusehen; denn das wirtschaftliche Leben musste mit dem Niedergang der römischen Ordnung und Sicherheit allmählich erlahmen; mit dem Erlöschen des militärischen Lebens mussten sich die Bedürfnisse vermindern, Handel und Verkehr stocken, und so mag der Bestand der vorhandenen Siedelungen genügt haben, bis die eindringenden Alamannen frisches Leben hineinbrachten. Wenn nun die Keltoromanen vor den sich allmählich vordrängenden Einwanderern aus ihren guten alten Sitzen da und dort weichen mussten und, wie das da und dort beobachtet wurde, sich in weniger begehrten, oder höhern Lagen niederliessen, um sich dort längere Zeit zu halten, so mögen sie auch ihr altes Siedelungswort *villare* etwas weiter verbreitet haben. So möchte man die bescheidenern, abgelegeneren Wilörtchen erklären, von denen nachweisbar

---

<sup>1</sup> Vgl. *Alb. Bachmann* in « Geograph. Lexikon », V, S. 61.

<sup>2</sup> Vgl. bei *Stucki*, S. 269. Mörswil = *villare* eines Maurinus, 811. Flawil, 819 Flahinw. = *wilare* eines Flavio od. Flavinus. Jonschwil, 796 *Johannisvillare*.

manche im Mittelalter wieder eingingen. Doch sind das alles nur Erklärungsversuche für Erscheinungen und Vorgänge, die uns vielleicht leider immer dunkel bleiben werden, wenn nicht gelegentliche glückliche Einzelbeobachtungen etwa weitere Schlüsse gestatten. Vorderhand haben wir wenig Recht, eine nennenswerte Vermehrung der Wilorte durch so benannte alamannische Neugründungen in früher Zeit anzunehmen. Es sollten zuerst wirkliche Belege beigebracht werden.

Alle diese allfälligen spätern Wiler-Neugründungen werden gegenüber dem wirklichen Niederschlage der Siedelungsarbeit der römischen und keltoromanischen Zeit nicht schwer ins Gewicht fallen. Die «echten», alten villaria häuften sich eben im Laufe der fünf Jahrhunderte, da das Volkslatein in unserm Lande vorherrschte, weil in dieser Zeit die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, ja die Notwendigkeit für ihre Gründung gegeben war. Nachdem dann die Oberschicht der römischen Bevölkerung infolge des Vordringens der Germanen entweder ausgewandert oder zu Grunde gegangen war, gingen die alten Siedelungen an die Unterschicht der stark gemischten Landbevölkerung über oder verödeten zum Teil durch gewaltsame Ereignisse oder Verwahrlosung, bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts das Volk der Zukunft das römische Erbe antrat.

## 2. Römische Siedelungen im Sensebezirk.

Gehen wir nun über zur Betrachtung der Wilorte des Sensebezirks und anderer römischer und romanischer Siedelungszeugnisse<sup>1</sup>. Wir werden sie in engem Zusammenhang mit den römischen Funden, den sichern oder erschliessbaren römischen Wegen, Brücken und Warten

---

<sup>1</sup> Es werden dabei die urkundlichen Namensformen ohne Quellenangabe angeführt. Die sprachliche Behandlung der Namen muss der Veröffentlichung des gesamten Namenstoffes vorbehalten bleiben. Hier wird nur das wichtigste an Belegen und Erklärungen herausgehoben.

betrachten. Die gegenständlichen Ueberreste sind die unmittelbarsten Beweise für die Besiedelung unseres Landes durch die Römer. Es handelte sich also zunächst darum, die römischen Funde unseres Kantons festzustellen. Abbé Peissard, der Konservator des Kantonsmuseums hat mir in freundlicher Weise seine sämtlichen Aufzeichnungen über Altertumsfunde zur Verfügung gestellt<sup>1</sup>. Im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde habe ich davon nur einen kleinen Teil erwähnt gefunden. Diese archäologischen Angaben zu überprüfen und zu erklären, muss den zünftigen Altertumsforschern überlassen bleiben.

Nach diesen Aufzeichnungen sind an ungefähr 120 Orten des Kt. Freiburg *römische Funde* gemacht worden; an etwa 30 Orten sind diese von besonderem Wert und grösserer Ausdehnung. Es wäre nun wohl nicht vernünftig zu glauben, dass die archäologischen Funde und Forschungen, die ja nicht einmal ein Jahrhundert zurückgehen, auch alles zu Tage befördert hätten, was die Erde je an römischen Resten barg. Aus dem Fehlen von solchen Funden dürfen nicht wir den Schluss ziehen, dass nichts vorhanden gewesen, oder dass nichts mehr zu finden sei. Altertumsfunde sind eben meist eine Sache des Zufalls. Wo nie eine Pflugschar die Erde durchfurchte, wo nie eine Hacke den Boden aufriss, da bleiben alle die Schätze der Wissenschaft verborgen. Wachstum der Humusschicht und andere natürliche Vorgänge können in der langen Zwischenzeit solche Reste der leichten Erreichbarkeit entzogen haben. Andererseits kann gerade die intensiv betriebene Landwirtschaft schon vor Jahrhunderten römische Ueberbleibsel zu Tage gebracht haben, zu einer Zeit, da Verständnis für solche Dinge nicht nur im Bauernvolk sondern auch in höhern Ständen fehlten. Wo aber Sagen und Ueberlieferungen im Volke, oder wo

---

<sup>1</sup> Wo im folgenden keine weitere Quellenangabe vorkommt, entnahm ich die Notiz aus den genannten handschriftlichen Aufzeichnungen.

die Ortsnamenforschung auf römische Siedelungen oder Trümmer weist, da bedarf es zu deren Erforschung der aufmerksamen und eifrigen Anteilnahme der Fachkundigen, und zu regelrechten Ausgrabungen braucht es bedeutende Mittel. An diesen Erfordernissen zur Aufhellung des römischen Siedlungswesens auf dem Lande fehlt es leider sehr oft.

Die im *Sensebezirk* gemachten römischen Funde sind verhältnismässig weniger zahlreich als in andern freiburgischen Gegenden, weil, wie schon gesagt, die Ueberreste der ländlichen Höfe, die hier zumeist in Betracht kommen, leichter verschwinden konnten; doch sind die Funde noch bedeutsam genug. Im Jahre 1869 schrieb *Ruffieux* über Freiburg<sup>1</sup>: «Le canton a été occupé et plus ou moins colonisé par les Romains dans tous les districts actuels, moins celui de la Singine, où jusqu'ici on n'a pas découvert une seule trace de leur passage». Diese oberflächliche, zwar für jene Zeit begreifliche Meinung, dass der Sensebezirk lange Zeit eine Waldwildnis geblieben sei, hat auch sonst noch Anhänger gefunden. Heute sind wir in der archäologischen Erkenntnis stark fortgeschritten, und die Ortsnamen als sprachliche Zeugnisse ergänzen die gegenständlichen zu einem reichen Siedlungsbild.

Wir treten unsere Wanderung durch den Sensebezirk von dort aus an, wo eine Strasse und eine Saaneübergang nach Osten hin am besten bezeugt ist.

Bei *Nonan* ist von der Richtung Payerne-Seedorfsee<sup>2</sup> her, ein schmaler aber gepflasteter Weg deutlich nachgewiesen. Am Orte selbst finden sich die Reste einer römischen Villa von 80 Fuss Länge, Grundmauern von mehreren zerstreuten Gebäuden, eine Badeanlage, behauene Marmorblöcke, Mosaiktrümmer usw..<sup>3</sup> Von Nonan stieg der Weg über Matran hinunter, überbrückte bei St. Apol-

---

<sup>1</sup> Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, I, 4.

<sup>2</sup> Mit grösserer römischer Ansiedelung.

<sup>3</sup> Vgl. *Etrennes fribourgeoises* 1870, S. 100.

line <sup>1</sup> die Glâne und bald darauf die Saane. Für den *Saaneübergang* kommen zwei Stellen in Frage. Eine obere, dort wo beim Kloster *Altenrif* die Uferfelsen sich senken und auch heute einem bequemen Talübergang Raum lassen. Jenseits des Klosters auf dem gegenüberliegenden Felsen, beim Hof *Monteynan* wurde eine kleine Bronzestatue von 10 cm Höhe gefunden, einen Cupido von seltener Schönheit und Vollkommenheit darstellend. Das unbeschädigte Kunstwerk kam zum Vorschein beim Pflügen einer Wiese, dem östlichen Teil einer Erhebung am Rande des Saaneufers. Die andere, westliche Hälfte des Hügels ist mit Gebüsch bedeckt. Die Spuren eines halbkreisförmigen Grabens sind noch sichtbar am Fusse der Erhebung. Reste von Töpfereien und Ziegeln finden sich zerstreut. Der Berichterstatter schliesst, dass das ganze Plateau befestigt gewesen sei, und dass es einen Saaneübergang bewacht habe <sup>2</sup>. Die zweite Stelle, die wegen der Ortsnamen eher in Betracht kommt, liegt zwischen den beiden kleinen Siedelungen *Chatillon* <sup>3</sup> und *au Port* <sup>4</sup> etwa 20 Minuten unterhalb Altenrif. Von hier aus den Weg nach *Mertelach Martiliacum* <sup>5</sup> über den Aergernbach weiter zu verfolgen drängt sich natürlicher Weise auf. Diese -acum Siedelung ist denn auch eine bedeutende Fundstätte. Im Osten vom Dorfe, nicht weit von Pfaffenwil befinden sich die Reste einer weitem römischen Behausung, die nun bedeckt ist durch einen gewaltigen Haufen von Steinen aus benachbarten Feldern <sup>6</sup>.

---

<sup>1</sup> Die Brücke bei St. Appoline ist nach einer Mitteilung von Professor *Büchi* im 12. Jahrhundert, schon vor der Gründung Freiburgs erwähnt im Liber donationum Altaeripae.

<sup>2</sup> Nach *Peissard*.

<sup>3</sup> Chatillon deckt sich mit dem roman.-deutschen Gestelen im Wallis und dem deutschen Bürglen und mag eine Warte bedeuten.

<sup>4</sup> Port ist wohl als Landungsplatz zu deuten. Prof. *Schnürer* und Prof. *Kirsch* nehmen diese Stelle als Uebergang an.

<sup>5</sup> Vgl. *Stadelmann*, S. 33.

<sup>6</sup> Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg, IX,

Eine halbe Stunde weiter oben führte wahrscheinlich ein zweiter Weg über den Aergernbach von den grossen römischen Anlagen *Mouret* und *Praroman*<sup>1</sup> her. Die Uebergangsstelle wird nachgewiesen durch zwei Ortsnamen und einen Baurest in Uebereinstimmung. Das Steuerregister von 1555 führt nach dem Namen Brädelen<sup>2</sup> einen Ortsnamen *Burg* auf. Das Grundbuch von St. Silvester hat einen Namen Burbühl (aus Burgbühl). Die beiden Namen decken sich und müssen wohl auf irgend einen Beobachtungsposten, eine Warte hinweisen, die diese Gegend beherrschte. Vor Tentlingen führt dasselbe Register eine Ortsbezeichnung « *Zur Feste* » auf. Westlich von Tentlingen, am Steilhang des Aergertales in parkartigen Waldanlagen heisst ein Brunnen im Volksmund « s'Föstiwasser ». Die Bezeichnung deckt sich nach der Mundart mit jenem urkundlichen Namen « *Zur Feste* ». Es handelt sich in der Tat um eine « *Veste* », eine kleine Festung. Jenseits des Einschnittes eines kleinen Wasserlaufes, in den auch das reichliche « *Föstiwasser* » fliesst, gelangt man auf eine kleine ebene Fläche. Sie wird an zwei Seiten vom steilen Waldabhang begrenzt. Der Fahrweg Tentlingen-Stersmühle-Brädelen schneidet den vorspringenden Winkel der Ebene vom übrigen Wiesengelände ab. Jenseits des Weges steht das « *Schloss* », ein herrschaftliches Landhaus. Dieser trauliche Matten- und Waldwinkel zeigt gegen den Rand des Absturzes zum Aergerngrund eine starke Erhöhung, die nach aussen auf etwa 25 Schritte gerade verläuft und eine Breitseite von etwa 10 Meter gegen das « *Föstiwasser* » hin aufweist. Hier ist die Erhöhung an einer Stelle von Erde frei und es kommt Mauerwerk zum Vorschein. Ein Bruchstück das davor liegt, weist runde

---

190, erwähnt unter Villars sur Marly und Marly nur kurz : ruines romaines. Nach *Max v. Techtermann* ist vieles noch nicht erforscht.

<sup>1</sup> Ueber eine römische Villa in Mouret berichtete Direktor *Ducrest* in der Versammlung der Schweiz. Archäolog. Gesellschaft in Freiburg am 15. Juni 1918.

<sup>2</sup> Verdeutschte aus *pratellum*, Wiese.

Steine auf, die in äusserst harten Kalkzement eingebettet sind<sup>1</sup>. Hier stand offenbar die alte «Feste». Es finden sich darüber keine archäologischen Berichte. Man wird wohl, wie schon vorhin an der Burgstelle jenseits der Aegergera, an eine alte Specula denken müssen.

Sowohl dieser Weg, wie der von Marly-Pfaffenwil-Wiler streben Tentlingen zu. Oestlich von diesem Dörfchen treffen wir *Obertswil*<sup>2</sup>. Auf demselben Kartenfeld, etwas oberhalb am Bach muss nach der Reihenfolge der Aufzählung im alten Register ein kleiner ausgestorbener Wilort «*Wolferwil*»<sup>3</sup> lokalisiert werden. In der Nähe ist ein «Wallisried», Reutung eines Romanen unter Deutschen. Gegenüber Obertswil, jenseits des Baches liegt am schönen Südwesthang *Röschenwil*<sup>4</sup>. Der Weg dahin führt durch den heimlichen Bachgrund der Buntschumühle mit saubern Holzhäusern und einem stattlichen Steinhaus. Weiter östlich begegnen wir einer Gruppe von vier Wilorten in fast regelmässiger Verteilung und in schönen Sonnenlagen: *Etenwil*<sup>5</sup>, *Wolperwil*<sup>6</sup>, *Medenwil*<sup>7</sup> und auf einer höhern Hügelstufe *Balletswil*<sup>8</sup>. In die Gegend oberhalb Eschlenberg in der Richtung Brünisried ist nach der Reihenfolge der Aufzählung in Steuerregistern ein ausgestor-

---

<sup>1</sup> Alles nach eigener Beobachtung. Unten in der Aue, am Fusse des Waldabhanges zeigte mir mein Begleiter einen starkgebauten Wasserkanal aus Tufsteinplatten.

<sup>2</sup> 1324 Obreswile, 1423 Obertzwile, 1430 Obrechtswil.

<sup>3</sup> 1324 Woufrowile, 1430 Wolferwile.

<sup>4</sup> 1379 Rosenwile und Roeschenwile, 1445 Röschenwil.

<sup>5</sup> 1306 und 1337 Eterwile, 1362 und 1435 Oetenwile, 1445 Oetenwil.

<sup>6</sup> 1379 Wolperswile, 1445 Wolperwil, 1584 Wolpertzwill.

<sup>7</sup> 1268 Midenwile, 1425 Midenwile.

<sup>8</sup> 1306 Baldoltswile, 1379 Baldetzwil, 1486 Badoltzwille.

Der Besitzer dieses Hofes erzählte von allerlei regelmässigem Mauerwerk und Ziegelresten, auf die man in der Nähe des Hauses stosse. Das Material habe man schon längst beim Bau des Ofenhauses verwendet. Ein Haufe solcher Trümmer liegt in der Nähe. Solche Ueberlieferungen hört man auch anderwärts. Wie sich die Sache verhält, konnte ich damals nicht feststellen.

bener Name *Truzperswil* (1330) oder *Truprechtswile* (1331) zu verlegen. 1466 heisst es « ein matten, genannt *Truppeltzwil*.» In derselben Gegend findet sich ein Flurname « *Salmiswil* »<sup>1</sup>. Es handelt sich hier um zwei Wüstungen, zwei kleine Wilorte, die im 15. Jahrhundert aus irgend einem Grunde aufgegeben wurden und deren Namen dann als Flurnamen weiterlebten<sup>2</sup>.

Dass diese Wilergruppe mit der Wilerreihe jenseits des Galternbaches durch Weg und Brücke verbunden war, ist sicher. Wir werden sie von Tafers aus erreichen. Zunächst nochmals zurück nach Mertelach. Ein römischer Weg ging von Marly über les Rittes und setzte es in Verbindung mit der Ebene über dem Galterntal<sup>3</sup>. Der Konservator des Museums schreibt unter diese Notiz die Frage: Pour aller où? le rapport? Die Antwort ist klar. Der Weg führte nach den drei Wilorten der Gegend links des untern Galterntales. Bei *Römerswil*<sup>4</sup> wurde Ende des 18. Jahrhunderts eine prächtige römische Amphora<sup>5</sup> gefunden. Ein ähnlich benannter Ort *Remliswil*<sup>6</sup> muss nahe oder auf der Stelle des heutigen St. Ursen gewesen sein, bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Ostwärts schliessen sich an *Römerswil* *Balterswil*<sup>7</sup> und *Engertswil*<sup>8</sup>. Diese Wiler-

---

<sup>1</sup> 1395 Salmanswile.

<sup>2</sup> Vgl. *Franz Cramer*, Deutschland in röm. Zeit, S. 136 und *Alf. Dopsch*, Wirtschaftl. und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, I, S. 126.

<sup>3</sup> Archives de la Soc. d'histoire du cant. de Fribourg, IX, 135.

<sup>4</sup> 1341 Remertswil, 1379 Roemoltzwile und Reymoltzwile, 1445 Remoltzwile. «Römerswil» ist nicht volkstümlich, sondern offenbar eine schreibermässige Anlehnung an «Römer»; derselbe Fall wie bei Römerswil bei Hochdorf (Luzern) und Römerswil bei Küssnacht (Schwyz); mundartl. Remlitzwil, eine Form, die gut mit der urkundlichen vereinbar ist.

<sup>5</sup> Archives de la soc. d'hist. du cant. de Frib., IV, 172; ebenda IX, 190, sind röm. Ruinen erwähnt.

<sup>6</sup> So 1379 und 1445. 1252 Remilswile.

<sup>7</sup> 1172 Villar balter, 1252 Balterswile.

<sup>8</sup> 1379 Englartswile, 1445 Englertswile.

Reihe mit der obgenannten Gruppe von 4 Wilern in Zusammenhang zu bringen liegt nahe.

Die beherrschende Höhe oberhalb Balterswil heisst *Tasberg*, 1369 castrum seu domus de Tasburg, 1380 domus fortis de Tachsburg. Schon 1189 wird ein Albertus, comes de Dasberg genannt<sup>1</sup>. Aus welcher Zeit stammt das « castrum » oder « domus fortis » Tachsburg? Diese « Veste » mahnt an diejenige von Tentlingen und scheint als eine Warte zur Bewachung des *Galternüberganges* hingebaut zu sein. Dass dieser von der Natur geschaffene Weg schon von den Römern begangen wurde, ist ausser Zweifel. Auf diesen Teil des ganzen Tales muss sich das lateinische caldarone « Kessel » ursprünglich bezogen haben<sup>2</sup>. In diesem Talkessel rauschen die Wasser von zwei starken Bächen zusammen, des Galternbaches und des Tasbergbaches. In den ersten fliesst ein kleines Stück weiter oben der Giebelbach; dazu kommt noch eine kleine Wasserader von Maggenberg. Ein rechter brodelnder Kessel, dessen Tosen der nächtliche Wanderer bis auf die Höhe der Heitera vernimmt. Der römische Soldat und Bauer wird aus dieser finstern Waldschlucht gerne der nahen « Taberna » zugeeilt sein, wo seiner Erfrischung und Gesellschaft wartete.

Wir wollen sie noch von einem andern Ausgangspunkt aus erreichen.

Der Platz *Freiburg* muss eine starke römische Besiedelung gesehen haben. In der Nähe von Pérolles durchschneidet die Eisenbahn eine Erderhebung, auf deren Höhe man Spuren einer offenbar römischen Wohnstätte fand. Eine Bronzemünze des Kaisers Konstantin d. Gr., geschlagen in Lyon gegen 307, wurde dort gefunden<sup>3</sup>. Im Jahre

---

<sup>1</sup> Fontes rerum Bernensium, I, 483.

<sup>2</sup> Ueber die Geschichte des Namens vgl. Freiburgische Geschichtsblätter, XXIII, *Dessonaz-Bertoni* und *Meyer-Lübke*, Roman. etymolog. Wörterbuch 1903.

<sup>3</sup> Archives de la soc. d'hist. du cant. de Frib., IX, S. 189.

1902 förderten die Grabarbeiten am Bau der Strasse zwischen der Giesserei und dem Greisenasyl neue Funde zu Tage <sup>1</sup>. 1902 wurde eine Münze gefunden in einem Garten hinter der Wirtschaft zum Schild in der « obern Matte » am Fusse des Loretoweges. Zwei Münzen wurden gefunden « zwischen den beiden Hängebrücken » <sup>2</sup> (wahrscheinlich an der alten Bernerstrasse). Hier, an der Stelle der heutigen Holzbrücke, hat vielleicht ein römischer Saaneübergang bestanden. Der Name *Lenda*=Lände in der Au erinnert an « au Port » beim genannten obern Saaneübergang und, wie dort als Gegenstück ein Chatillon steht, so scheint hier *Bürglen* = kleine Burg <sup>3</sup> als Beobachtungsposten für den Abstieg von Römerswil zu diesem Saaneübergang hingestellt zu sein. Der Weg zog dann wohl ähnlich dem heutigen zu den stattlichen Weilern, einerseits über *Uebewil* <sup>4</sup>, *Menziswil* <sup>5</sup> nach Tafers, andererseits nach *Balliswil* <sup>6</sup>. Herwärts von diesem begegnen wir auf vortrefflich beherrschender Höhe über dem Saaneufer dem Ortsnamen *Kastels*, der mit Bestimmtheit sowohl auf ein römisches Kastell als auch auf entsprechende zu schützende Wege und Ansiedelungen hinweist. Wie das da und dort vorkommt, fand es seine Fortsetzung in einer mittelalterlichen Burg, die im Jahre 1340 von den Bernern zerstört wurde. Folgen wir der Wegabzweigung nach *Tafers*. Wir stehen am Orte einer römischen Taberna <sup>7</sup>. Behaghels

---

<sup>1</sup> Etrennes fribourgeoises 1904, S. 19.

<sup>2</sup> Archives, IV, S. 84.

<sup>3</sup> Dass « Bürgle » auch anderwärts sich auf ein römisches Kastell beziehen kann, beweist das Kastell Unterböbingen im Winkel des rätisch-obergerm. Limes für das *Fr. Kaufmann*, Deutsche Altertumskunde, I, S. 382, Anm. 15 den volkstümlichen Namen « Bürgle » anführt.

<sup>4</sup> 1272 Ibinwile, 1306 Ibenwile.

<sup>5</sup> 1293 Menziswile, 1313 Mentzinswile.

<sup>6</sup> 1363, 1423 Baldiswile, 1555 Baliswyl.

<sup>7</sup> 1239 de Tabernis. Ueber die römischen Tabernae, schreibt das Dictionnaire des antiquités gr. et rom., Bd. 46, S. 11 : Il faut signaler l'importance toute spéciale du petit commerce dans l'entou-

vermutende Frage, ob die Wilerorte vielleicht mit Unterkunftsräumen und Wirtshäusern in Beziehung standen, sich ihnen angliederten, gewinnt hier eine bestätigende Antwort. Dieser heutige Strassenknotenpunkt und Bezirkshauptort muss schon zu Römerzeiten eine ähnliche Rolle gespielt haben. Hier ist ohne Zweifel ein bedeutender Handelsverkehr mit den Erzeugnissen des Landes vorbeigezogen. Tafers ist der Ausgangspunkt zu der am besten erkennbaren römischen Siedlungsreihe, zu derjenigen von *Allerswil*. Dieser fruchtbare, nach Südwesten offene Sonnenhang musste römische Siedler besonders anziehen. Wir begegnen auf diesem Wege zunächst dem Namen *Muren*, der « ein unwiderleglicher Zeuge für römische Niederlassung ist »<sup>1</sup>. Tatsächlich sind an zahlreichen Orten mit Murnamen römische Funde gemacht worden. Daher dürfen wir mit Sicherheit auch an unsern Murorten auf römische Reste schliessen, obschon wir davon keine Kenntnis haben. Südlich der Strasse auf freier Höhe zwischen Galtern- und Gibelbach liegt *Wolgiswil*<sup>2</sup>. Von

---

rage de l'élément militaire ; des mercantis de toutes variétés pourvus de baraques volantes suivaient les campements ; d'autres s'installaient à poste fixe le long des voies, établies pour la subsistance des troupes par les soins de l'état ou même des municipalités. Der Anlaut t ist wichtig für die Zeitbestimmung der Uebernahme des Namens durch deutschen Mund. Die westdeutschen Namen Zabern aus taberna, Zarten aus Tarodunum im Breisgau und Zürich aus Turicum zeigen die hochdeutsche Lautverschiebung. Die Alamannen übernahmen den letzten Namen gegen Ende des 5. Jahrhunderts. Der Geograph von Ravenna des 7. Jahrhunderts, der sich aber auf Quellen des 6. Jahrhunderts stützt hat schon « Züirichi ». Tafers kann also erst nach 500 in den Besitz der Alamannen gelangt sein. Uebrigens hätte wohl die starke deutsch-roman. Bevölkerungsmischung die freie Entwicklung der Lautverschiebung gestört. Das s der Endung ist eine Erscheinung der sprachlichen Grenz- und Mischungsgebiete.

<sup>1</sup> *Wilhelm Æchsl*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft, S. 8.

<sup>2</sup> 1230 Walcheswile, 1231 Vuolchewilen, 1241 Wolkeswile, 1243 Volcheswile, 1244 Woukenwile, 1262 Wolgeswile, 1270 Wolgeleswile, 1343 Wolqueswile, 1445 Wolkiswil.

Muren aufwärts gelangen wir nach *Bennewil*<sup>1</sup> und *Alterswil*<sup>2</sup>. Ueber diesen Ort finden sich verschiedene, unklare Notizen<sup>3</sup>. Man soll römische Münzen entdeckt haben und Spuren eines Heidentempels, ferner Ruinen eines grossen Gebäudes, die man zerstörte beim Bau der neuen Kirche. 1901 fand man beim Bau der neuen Strasse zahlreiche Backsteine und Ziegelreste. Das Museum von Freiburg besitzt eine römische Schaufel, die in Alterswil gefunden wurde. Ohne Zweifel birgt Alterswil noch Stoff für die archäologische Forschung. Eine kurze Strecke weiter ostwärts liegen die Höfe Unter- und Ober-*Gerewil*<sup>4</sup> und ganz nahe an diesen die zwei Fundorte Heimberg und Zumstein. In *Heimberg* fand 1903 ein Eigentümer auf seinem Lande Spuren von römischen Grundmauern eines Raumes von ziemlich grosser Ausdehnung. Die Backsteine, die gefunden wurden, tragen den römischen Fabrikationsstempel<sup>5</sup>. Bei *Zumstein*, dicht unterhalb der Strasse, sei ein Grundstück ganz durchsetzt von römischen Mauerresten<sup>6</sup>. Hier ungefähr ist auch die Verbindung mit der Wilergruppe jenseits des Galternbaches zu denken. Es folgen aufwärts noch *Iffertswil*<sup>7</sup> und das letzte in der schönen Reihe *Wengliswil*<sup>8</sup>, mit dem genannten jenseitigen Balletswil der südlichste und höchste unserer Wilorte, 805 m über Meer. Ueber die Ruine *Obermaggenberg*, östlich dieser Wilerreihe am Rande der Senseschlucht schreibt Professor Büchi<sup>9</sup>: « Römische Münzfunde im Burggemäuer legen den Ge-

---

<sup>1</sup> 1233 Bennewille, 1239 Bennenwile.

<sup>2</sup> 1148 Alterihwilere, 1228 Villar altri und Vilar autri, 1254 Austres wile, 1555 Alterschwil.

<sup>3</sup> Bei *Kuenlin*, Dictionnaire géographique et statistique de Fribourg und in der Sammlung von *Peissard*.

<sup>4</sup> 1268 Gerunwile, 1369 Guerenwile.

<sup>5</sup> Archives de la Soc. d'hist. du cant. de Fb., IX 204.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> 1321 Syvritswile, 1461 Sifritzwil.

<sup>8</sup> 1294 Wengeswile, 1445 Wengiswil, 1492 Wengliswil.

<sup>9</sup> Freiburger Geschichtsblätter, Bd. XV, S. 71.

danken nahe, dass vielleicht schon in spätrömischer Zeit hier eine Befestigung bestand, unweit des Ueberganges, der etwas oberhalb der Burg einen vielleicht ganz primitiven Weg von Mouret nach Ryfenmatt und Rüscheegg über die Sense führte ». Gegenüber von Maggenberg, jenseits der wilden Senseschlucht findet sich der alte Name *Chastelstätten*, jetzt zu Chalchstätten geworden, ein ähnliches merkwürdiges Zeugnis römischer strategischer Organisation<sup>1</sup>. Folgen wir von Tifers aus einem andern, wahrscheinlichen römischen Weg. 1407 ist für jene Gegend ein Name « *zum steinyn wege* » bezeugt<sup>2</sup>. 1770 ist die Rede von einer Strasse vom steinern Wege bis zum Schwellibach<sup>3</sup>. Die beiden Bezeichnungen sind offenbar identisch. Sie dürften auf einen (gepflästerten?) Weg römischen Ursprunges deuten<sup>4</sup>, der von der Taberna ausgehend, die « Längebitzen » durchzog, wie die heutige Strasse, den Schrick hinaufstieg, um über Montenach und den Schwellibach die Höhe von Heitenried zu erreichen. Vielleicht ist damit auch bloss die Wegstrecke gemeint, die die hohe Sandsteinstufe des Schrick<sup>5</sup> ersteigt. Ein römischer Weg ist hier auf jeden Fall gesichert. In der Nähe von St. Antoni mahnt wiederum ein Name *Burgbühl* zum Aufsehen. Dass den stolz aufragenden Felsenkopf hinter dem Dörfchen, von dem aus sich die ganze Strecke Tifers-Montenach übersehen lässt, eine « Burg » krönte, ist durchaus deutlich

---

<sup>1</sup> *Friedli*, Bärndütsch, Bd. III, S. 298 f.

<sup>2</sup> Archives de l'hôpital, I, 421, nach Mitteilung von Frl. *J. Niquille*.

<sup>3</sup> St.-A. Freiburg, Ratsmanuale, 1770, 28.

<sup>4</sup> Eine Strassenbezeichnung « Steinweg » mit römischer Grundlage verzeichnet *Dopsch*, Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen, I, § 150 für Köln; einen Namen « steinerne Strasse » hat Cannstadt für einen römischen Weg; daneben heisst der Ort des Kastells « alte Burg » nach *Friedr. Kauffmann*, Deutsche Altertumskunde, I, § 371, Anm. 7.

<sup>5</sup> Ahd. scric, mhd. schric, Aufstieg (ascensus bei *Graff*, Althochdeutscher Sprachschatz, VI, 573).

erkennbar <sup>1</sup>. Auf dem alten Weg rechts der neuen Strasse, die im Gegensatz zu jenem der Niederung folgt, gelangen wir nach *Nieder-Montenach* <sup>2</sup>, einer stattlichen Siedelung. Dass auf dieser Strecke ein -acum-Ort liegt, wirft auch ein Licht auf die Bedeutung dieser Verbindung. Auf der Höhe oberhalb dieses Ortes liegt *Obermontenach* <sup>3</sup>, das vielleicht als eine Tochttersiedelung vom alten, echten Niedermontenach aufzufassen ist, ferner das Höfchen *Thelewil* <sup>4</sup>, das die diesseitige Siedelungsreihe mit der jenseitigen von Alterswil verbindet. Von der alten römischen Siedelung Niedermontenach führt der Weg zu einer alten deutschen, nach Winterlingen. Darauf übersetzt er in steinerner Brücke den Bach und oberhalb dieses Ueberganges finden wir in windgeschütztem Grunde *Lettiswil* <sup>5</sup>.

Im Gebiete nordöstlich von Tifers treffen wir in schönen Lagen drei Wilorte *Bäriswil* <sup>6</sup>, *Wiler* und *Vetterwil* <sup>7</sup>. Bei Düdingen liegen die Weiler *Jetschiwil* <sup>8</sup> und *Heitenwil* <sup>9</sup> mit ihren schönen herrschaftlichen Landsitzen. Anschliessend an Kastels und das genannte prächtige Balliswil sind zu nennen *Garmiswil* <sup>10</sup> und ein ausgestorbenes *Hiltmanns-*

---

<sup>1</sup> Wurde mir von Herrn *Max v. Techlermann* bestätigt. Vgl. Archives de la Soc. d'hist. du cant. de Frib., IV, 266.

<sup>2</sup> 1315 Nydermuntenacho, 1379 Nyder Montinachon, 1445 Nidermontnach.

<sup>3</sup> 1333 Obermontenachon, 1379 Obermontinachon; mundartl. O. u. N. Munte. Vgl. Montagny bei *Stadelmann*, S. 36.

<sup>4</sup> Der Name lautet in der Mundart Dietewil, geht also zurück auf einen Namen Diето zu Dietrich; urkundliche Formen fand ich keine. Schreibung unrichtig.

<sup>5</sup> 1271 Luithenswile, 1379 Lütiswile, 1445 Lütiswil.

<sup>6</sup> 1335 Berswile, 1379 Beriswile.

<sup>7</sup> 1335 Vetterwil, 1379 Fetterwil.

<sup>8</sup> 1243 Uchenwile, 1267 Ochinwile, 1337 Oeschenwile, 1376 Uetschenwyl, 1379 Oeschenwile, 1445 Oetschenwile, 1528 Uetschenwyl, 1555 Otschenwyl. Die jetzige Schreibung ist nicht zu rechtfertigen; mundartl. Uetschwil.

<sup>9</sup> 1329 Heytenwile, 1468 Heiterswil.

<sup>10</sup> 1301, 1379 Garmanswile, 1490 Garmentzwil, 1491 Garmiswil.

wil<sup>1</sup>, das in den alten Steuerregistern, die zumeist eine natürliche örtliche Reihenfolge innehalten, zwischen Räsch und Garmiswil aufgezählt ist.

Ein weiterer Eingang in unser Land von Westen her wird angenommen oberhalb der starken Talbiegung, bei der sich die Saane nordwestwärts wendet. Von Grange-Paccot her soll ein Weg gegen die alte Englisburg geführt haben, dann das Ufergehölz hinunter, über die Saane und jenseits gegen Wittenbach hinauf<sup>2</sup>. Auf dieser Strecke gelangen wir dann in den Wald, der den merkwürdigen Namen *Chiemi* trägt. Der Name scheint auf lateinisch-gallischem *cammin*,<sup>3</sup> französisch *chemin* zu beruhen<sup>4</sup>. Hier befindet sich eine römische Trümmerstätte. Es wurden Reste von römischen Fundamenten, Stücke von Marmor und Mosaik, Backsteine und eine Münze gefunden<sup>5</sup>. Eine breiter Haufe, von einer Humusschicht bedeckt, fällt schon äusserlich auf. Nicht weit davon entfernt liegt *Alberwil*<sup>6</sup>. Der Name des Bades *Bonn*<sup>7</sup> weist auf einen Saaneübergang an dieser Stelle. Der gewaltige Turm von Klein-Vivers scheint als ein Wächter des Talweges hingestellt worden zu sein. Haben vielleicht hier die Römer gewirkt? Oberhalb Bonn liegen *Fellewil*<sup>8</sup> und *Luggi-*

---

<sup>1</sup> 1379 Hiltmannswille, 1445 Hiltmannswil, 1555 Hiltmiswil. *Pierre de Zurich*, Les fiefs de Tierstein et le terrier de 1442, S. 58 verlegt den Ort zwischen Räsch und Ottisberg. Auf der Karte der Herrschaft Freiburg in der Mitte des 15. Jahrhunderts von *Ferd. Buomberger* ist der Ort zwischen Alberwil und dem heutigen Kiemwald eingezeichnet.

<sup>2</sup> Nach einer Mitteilung von Prof. *Schnürer*. Wie weit der Weg wirklich nachgewiesen ist, konnte ich nicht beurteilen.

<sup>3</sup> *Meyer-Lübke*, Roman. etymolog. Wörterbuch, Artikel 1552.

<sup>4</sup> Nach einer Mitteilung von Prof. *Kirsch* trägt eine Stelle in einem Walde bei der Stadt Luxemburg, wo die römische Strasse noch sichtbar ist, genau denselben Namen.

<sup>5</sup> Archives de la Soc. d'hist du cant. de Frib., IX, S. 204.

<sup>6</sup> 1363 Albrechtwile, 1414 Halberwile.

<sup>7</sup> 1306 Pont subtus Vivers, 1445 Bond, 1591 Pont.

<sup>8</sup> 1323 Velbin, 1445 Felbin (Schreibermissverständnis?), 1555 kommt ein Personennamen vor: Ruoff Vellwyl, 1659 Fellenwil.

wil<sup>1</sup>, näher dem hohen Saaneufer *Balbertswil*<sup>2</sup> und ein ehemaliges nur urkundlich nachweisbares *Wilbrechtswil*<sup>3</sup>, das in die Nähe von Schiffenen zu verlegen ist. Ein merkwürdiger Ort ist auch *Bundtels*<sup>4</sup>. Der Name ist eine Verkleinerungsform zum obigen Bonn-Pont. Sowohl das lateinische «ponte» als auch das deutsche «Brücke» bedeutet Prügelweg<sup>5</sup> und wird von Caesar und Tacitus vielfach in diesem Sinne gebraucht. Die Annahme eines Knüppeldammes über eine versumpfte Stelle wird durch die Beschaffenheit des Ortes aufgedrängt. Die heutige Strasse dahin führt nämlich über einen Damm durch eine schwache Wiesensenke, die ein Bächlein von Galmis her durchfließt, das diese Stelle aufgeweicht haben mag. Der Ort ist sehr alt. Das schmucke Häuschen, *Pilgerschloss* genannt, steht auf einem vorrömischen Grabhügel<sup>6</sup>. Es wurde hier ein römischer Mühlstein gefunden<sup>7</sup>. Da die Freiburger Johanniter-Komturei seit 1272 in Buntels begütert war<sup>8</sup>, so wird das «Pilgerschloss» eine von diesem Orden geführte Pilgerherberge gewesen sein, denn die Aufgabe dieses militärisch-religiösen Ordens war ja Krankenpflege und bewaffneter Pilgerschutz<sup>9</sup>. Dazu kommt in Bundtels noch die Kapelle der hl. Katharina, die seit dem 12. Jahrhundert im Bistum Lausanne vorzüglich Schutzheilige von Spitalkapellen war, welche mit Vorliebe an Handelsstrassen erbaut wurden<sup>10</sup>. Diese bei-

---

<sup>1</sup> 1379 Lugkenwile, 1345 Luquenwile, 1445 Lukenwile.

<sup>2</sup> 1323, 1379 balwartswile, 1445 Balwartzwil.

<sup>3</sup> 1323 Wilbrechtswile.

<sup>4</sup> 1172 Pontels (aus pontellus).

<sup>5</sup> Vgl. «Wörter u. Sachen», I, 187 u. 192. Vgl. auch den O. N. Langenbruck und dessen Besprechung von *Burckhardt-Biedermann* in «Basler Zeitschrift für Gesch. u. Altertumskunde», I, S. 32.

<sup>6</sup> Arch. de la Soc. d'hist. du cant. de Frib., IV, 172.

<sup>7</sup> Ebenda, IX, 224.

<sup>8</sup> Vgl. *Seitz*, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg, Freiburg 1911, S. 26. Seitz hat den Namen Pilgerschloss nicht beachtet.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 7, 13 u. 19.

<sup>10</sup> Vgl. *Benzerath*, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, Freiburg 1914, S. 175, 177.

den geschichtlichen Tatsachen machen einen alten Verkehrsweg von einiger Bedeutung hier wahrscheinlich, und da der Verkehr des frühen Mittelalters im allgemeinen den römischen Wegen folgte<sup>1</sup>, dürfen wir wohl, abgesehen vom unzweideutigen Namen Bundtels, auch von diesem Standpunkte aus einen alten, wohl römischen Weg voraussetzen. Der vorrömische und der römische Rest ergänzen das Ganze zu einem eigentümlichen Bild geschichtlichen Zusammenhanges.

Weiter gelangen wir geraden Weges nach *Richterwil*<sup>2</sup>, das römische Einzelfunde ergeben hat. Eine starke Wiler-Gruppe befindet sich östlich davon: *Uttwil*<sup>3</sup>, *Elsewil*<sup>4</sup>, *Wünnewil*<sup>5</sup>, *Ammerswil*<sup>6</sup>, *Bagewil*<sup>7</sup> und ein ausgestorbener Ort *Roletswil*<sup>8</sup>. In Elsewil ist 1896 ein Gräberfeld entdeckt worden. Der Eigentümer Zysset erklärte damals, schon vor Jahren seien in der Nähe dieser Grabstätten beim Pflügen Bruckstücke von Mauern zum Vorschein gekommen. Südwärts gelangen wir nach Schmitten, ehemals *Othmarswil*<sup>9</sup> genannt, wo römische Einzelfunde gemacht worden sein sollen<sup>10</sup>. Im nahen Lanthen fand man zwei römische Münzen<sup>11</sup>. Auf dieser Linie liegen nach Westen hin die schon genannten: Wiler, Vetterwil, Bärswil.

In südlicher Richtung aufwärts können wir wieder eine eigenartige römische Siedelungsreihe feststellen. Zu-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Alf. Dopsch*, a. a. O., II, 447, 449, 465.

<sup>2</sup> 1342 Ruochtelwile, 1379 rüchtelwile.

<sup>3</sup> 1312, 1445, Utenwile, 1633 Uttiwyl.

<sup>4</sup> 1264 Elsiwilr, 1341 Elswile.

<sup>5</sup> 1264 Winnenwiler, 1228 Vilar winum (!), 1285 Vinneville.

<sup>6</sup> 1445, 1483 Anterswil, 1493, 1555 Amptmerswil; dieser Form entspricht auch die Aussprache des Namens im Volksmund.

<sup>7</sup> 1379 Bagenwile, 1633 Bagiwyl.

<sup>8</sup> 1293, 1555 Rolantswil, im Flurnamen Roletswilacker erhalten.

<sup>9</sup> 1379 Othmarswile, 1445 Ottmarswil, 1555 Schmitten.

<sup>10</sup> Nach dem Geograph. Lexikon.

<sup>11</sup> Archives de la Soc. d'hist. du cant. de Frib., IV, S. 84.

nächst erblicken wir an der Anhöhe oberhalb des Tafersbaches östlich vom Uebergang *Bonzewil*<sup>1</sup>. Wo der alte Weg rechts der neuen Strasse den starken Abhang überwunden hat, liegt der Weiler *Burg*<sup>2</sup>. Von einer Burg ist zwar weder ein deutlich erkennbarer Ueberrest noch eine mündliche Ueberlieferung vorhanden. Doch scheint die kleine Fläche auf dem rechtwinklig vorspringenden Felsen wie geschaffen, diesen Talübergang zu beherrschen, ähnlich wie die « Burg » von St. Antoni den dortigen Aufstieg. Da wie dort muss einst etwas burgähnliches gestanden haben. Man hat bei derartigen Namen wohl an das unter Kaiser Konstantin ausgebaute System der innern römischen Landesverteidigung durch Strassenkastelle zu denken<sup>3</sup>.

Vom folgenden Weiler *Nieder-Muren* gilt dasselbe wie von demjenigen der Alterswilerreihe. Das Volk des Mittelalters muss hier römische Mauern vorgefunden haben, nach denen es die eigene Siedelung bezeichnete. Am Abhang links oberhalb von Muren breitet sich der schöne Ort *Wiler* aus. Unterhalb der Kapelle soll eine künstliche Terrasse alte Baureste verdecken<sup>4</sup>. Oestlich von Wiler treffen wir das hochgelegene *Selgiswil*<sup>5</sup>. An der Strasse oberhalb Muren liegt *Lehwil*<sup>6</sup>. Diese Gruppe schliesst sich also an die Strasse von Tifers nach Schwarzenburg<sup>7</sup>. Hinterhalb Heitenried muss sie, wie die Vorgängerin der

---

<sup>1</sup> 1379 Bontzenwile.

<sup>2</sup> 1445, 1555 zur Burg.

<sup>3</sup> Vgl. *Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, S. 39. Dass die Bezeichnung « Burg » sehr oft ehemaligen römischen Kastellen beigelegt wurde, beweisen die zahlreichen Belege bei *Kauffmann*, Deutsche Altertumskunde § 58. Anmerkungen, auf überzeugende Weise. Vgl. über diese Frage des Zusammenhanges römischer und mittelalterlicher Burgen *Otto Piper*, Burgenkunde, München u. Leipzig 1905, S. 63.

<sup>4</sup> Nach dem Geograph. Lexikon, VI, 655.

<sup>5</sup> 1306 Selgeswile, 1434 Selgiswil, 1555 Zelgiswil.

<sup>6</sup> 1379 Linwile, 1445 Linwil, 1555 Lywil, 1492 Lünwyll.

<sup>7</sup> *Jahn*, Der Kanton Bern, S. 154.

heutigen Kunststrasse, rechts von dieser hinabgestiegen sein in die tiefe Schlucht, um durch die Torenhalde hinauf bei der «Wart» die Höhe wieder zu erreichen. Ein Kastell nimmt Friedli auf dem *Wahlernhubel* an<sup>1</sup>. Diese Annahme wird gestützt durch die reiche und ausgedehnte vorrömische Grab- und Trümmerstätte *Elisried*<sup>2</sup> und den Fundort *Rümlisberg*<sup>3</sup> südlich davon. Auf der Linie *Elisried* gelangen wir ostwärts jenseits des Schwarzwassers nach dem alten Kloster *Rüeggisberg*<sup>4</sup>. In der Nähe dieser alten Kulturstätte erreichen wir endlich wieder drei Wilorte in prächtiger hoher Südlage: *Mättewil* und *Tromwil* und etwas nördlicher *Hermiswil*. Am jenseitigen Talrand finden wir den kennzeichnenden Namen *Muri*<sup>5</sup> und niedwärts am Hügelhang ein *Wiler*. Ein Strassenkastell lag als Marschsicherungsposten zu *Riggisberg* an der Römerstrasse, welche bei dem durch seinen alten «Chülchhof» berühmten *Elisried* vorüber nach *Thun* führte<sup>6</sup>. Hier ist der Zusammenhang der *Wilersiedelungen* mit den vorrömischen und römischen Strassen ganz besonders augenscheinlich und überzeugend.

Auffallend ist das Fehlen eines Wilortes im Gebiet von *Uebersdorf*. Ein römischer Münzfund in *Riedern*<sup>7</sup> mag immerhin auf etwas schliessen lassen. Im Gebiet nördlich der obgenannten alten Siedlungsreihe zwischen *Sense* und *Aare* fehlen die *Wilerorte* ganz, was schon durch die höhere Lage und die stark zerschnittene Landschaftsform begreiflich gemacht wird, bis in die unmittelbare Nähe der heutigen Hauptverkehrsader *Thörishaus-Bern*, wo wir auf einer Linie in freien Höhenlagen *Liebewil* und

---

<sup>1</sup> Bärndütsch, III, 288.

<sup>2</sup> *Jahn*, a. a. O., S. 151.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 152.

<sup>4</sup> *Jahn*, S. 241 verzeichnet römische Münzfunde.

<sup>5</sup> *Jahn*, S. 244, verzeichnet römische Mauerreste und Säulenfragmente.

<sup>6</sup> *Friedli*, III, S. 289, 299.

<sup>7</sup> *Archives de la Soc. d'hist. du cant. de Frib.*, VI, S. 275.

*Herzwil*<sup>1</sup> finden. Das in derselben Richtung ostwärts benachbarte *Könitz* beweist römische Niederlassung durch Ueberreste<sup>2</sup>. So ist wiederum eine römische Siedlungsreihe Bern-Könitz-Herzwil-Liebewil sicher gestellt. Deuten die Namen *Burg* und *Fahr* an der Sense, der römische Fund in Riedern (alles auf derselben Linie) auf eine alte Verkehrsverbindung hin zwischen jener Reihe und der reichen Wilergruppe im Winkel zwischen Sense und Tafersbach, deren Haupt, Wünnewil, nach einer Urkunde von 1672 auch eine « Burgmatt » hatte?

Gehen wir einem andern Ausgang unseres Bezirkes zu. Unterhalb Wünnewil-Uttewil liegen die Orte Staffels<sup>3</sup> mit einem *Muracher*, einem römischen Zeugen, einem ehemaligen Walasriet<sup>4</sup>, ferner Grenchen<sup>5</sup> und Noflen<sup>6</sup>. Eine ehemalige Wallismatt<sup>7</sup> ist bei Elsewil belegt: alles Zeugen einer späten romanischen Bevölkerung neben der deutschen<sup>8</sup>. In die Bösinger Gegend ist auch ein ausgestorbenes *Ruotiwile* (1291) zu verlegen. Bei Hanenhaus in der Nachbarschaft von Bösingern fand man 1906 eine römische Bronzemünze. *Bösingen*<sup>9</sup> selbst, mit seiner schönen, das Saane- und Sensetal beherrschenden Lage ist ein von der Natur geschaffenes Ausgangstor aus unserer Landschaft. Dass diese Stelle die Römer angezogen haben muss, versteht sich zum vorneherein. So entdeckte man denn auch Ruinen einer römischen Niederlassung. Ziegel und Töpferwaaren sollen ausgegraben worden sein

---

<sup>1</sup> 1254 Herzwilre, 1292 Libenville, beide mit römischen Resten nach *Jahn*, S. 148, der aus dem sonderbaren Paare das noch sonderbarere: Horatii u. Livii villa macht.

<sup>2</sup> *Jahn*, S. 145.

<sup>3</sup> 1148 villa de Stabulis, 1314 Staffels aus lat. stabulum, Stall.

<sup>4</sup> 1314 = Reutung eines Welschen; vgl. S. 63 u. 75.

<sup>5</sup> Aus lat. granicum, Speicher.

<sup>6</sup> Aus lat. novale, Neubruchland.

<sup>7</sup> Matte eines Welschen.

<sup>8</sup> Die Walchenorte kommen später noch zur Sprache. S. 62.

<sup>9</sup> 1148 Bassiniaco, 1319 Besingen, 1445 Basens (welsche Form), 1555 Bezingen.

auf dem Eigentum des Grossrates Käser. Während des Baues der neuen Strasse nach Laupen fand man 40 cm unter der fruchtbaren Erde eine Schicht von Ziegeln und zerbrochenen Säulenstücken, Reste von Mauern. Es ist gewaltsame Zerstörung anzunehmen. Einige sehr gut erhaltene Ziegel sind im Museum zu Freiburg aufbewahrt <sup>1</sup>. Römische Funde wurden auch in Laupen gemacht <sup>2</sup>. In Anbetracht der ansehnlichen römischen Funde und der hervorragend schönen und bedeutsamen Lage ist hier ein ehemaliger römischer -acum-Ort, wie ihn die urkundliche Form Bassiniaco nahelegt, durchaus nicht unglaubwürdig; ist doch mehrfach nachgewiesen worden, dass heutigen -ingen-Orten nach Name und Lage keltisch-römische -acum-Orte entsprechen <sup>3</sup>. Der alte Name, der überdies in einem französischen Bassigny-Bassiniaco <sup>4</sup> sein Seitenstück fände, wäre dann entweder von den deutschen Einwanderern umgedeutet worden zu einem -ingen-Namen, die ja, wie schon gesagt, viele andere Namen aufgesogen haben, ähnlich wie Paterniaco-Peterlingen, oder der Ort wäre einfach nach einen deutschen Siedler neu benannt worden: bei den Angehörigen des Baso, den Besingen <sup>5</sup>.

Ein vollkommen Wilerfreies Gebiet befindet sich auch zwischen Aare, Saane, Sense und dem eiszeitlichen Trokental der Sense, das in seinem Hauptteil vom grossen Forst eingenommen wird. Am Südhang jenseits der Aare reihen sich wieder eine Anzahl von Wilern in der Nachbarschaft der römischen Fundorte Wohlen, Bremgarten und Zollikofen, wo auch Kirchlindach liegt, das ein -acum-Ort sein dürfte <sup>6</sup>.

---

<sup>1</sup> Archives de la Soc. d'hist. du cant. de Frib., IV, 172. *Dellion*, Dictionnaire des paroisses, I, 158.

<sup>2</sup> Geogr. Lexikon, III, 59.

<sup>3</sup> Vgl. die Angaben bei *Dopsch*, a. a. O., I, 234 f.

<sup>4</sup> *Gröhler*, a. a. O., 236.

<sup>5</sup> Die Rundung des e zu ö entspringt der Mundart des Sensebezirkes.

<sup>6</sup> Vgl. oben S. 18.

### 3. Die germanische Zeit.

Wir kommen nun zur Frage, wie sich die Besiedelung unseres Landes gestaltete nach den ersten kriegerischen Einbrüchen der Alamannen, der Beruhigung und Neuordnung des spätrömischen Helvetien und der endgültigen Festsetzung der Alamannen. Zuerst müssen hier die grossen geschichtlichen Wendungen erwähnt werden <sup>1</sup>.

In den Jahren 259—260 musste die Limesverteidigung dem unermüdlichen Druck der Germanen weichen; das Zehntland geriet in ihre Gewalt <sup>2</sup>. Die morsche römische Macht sah sich gezwungen, *hinter der frühern Rheinlinie Schutz* zu suchen. Aber die entfesselten Alamannen durchbrachen in den nächsten Jahren auch dieses Hindernis, überfluteten die helvetischen Gaue und drangen bis nach Italien vor. Unter diesem und den folgenden Stürmen haben gewiss die bisher meist offenen städtischen Orte, auf denen Macht und Reichtum der Römer beruhte, am meisten gelitten. Aventicum, Augusta Rauricorum und andere Orte wurden geplündert. Aber diese räuberischen Scharen wurden zurückgeschlagen oder zogen sich freiwillig zurück, nachdem sie ihre Beutelust befriedigt, ohne die bisherigen Besitzverhältnisse wesentlich umgestaltet zu haben. Unter dem Eindruck der alamannischen Gefahr beeilte man sich, die Kette der militärischen Posten längs des Rheines wieder herzustellen. Die *Verstärkung* dieser Befestigungslinie durch den Bau neuer castella, burgi und speculae <sup>3</sup> ist besonders das Verdienst

---

<sup>1</sup> Als grundlegende Forschungen für die Uebergangszeit kommen hier in Betracht: *Wilhelm Œchsli*, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz, « Jahrbuch für schweizerische Geschichte », Bd. 33, 1908; *Andreas Hund*, Wanderungen u. Siedelungen der Alamannen, « Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins », Bd. 32, Heft 1 u. 2; Bd. 34, 3 u. 4.

<sup>2</sup> Vgl. *Fabricius*, Die Besitznahme Badens durch die Römer, S. 88.

<sup>3</sup> Vgl. über diese Begriffe *Piper*, Burgenkunde, S. 54 ff.

der Kaiser Diokletian (284—305), Konstantin (306—337) und Valentinian (364—375)<sup>1</sup>. Die schwer beschädigten Städte wurden wieder hergestellt<sup>2</sup> und sogar ummauert und befestigt; sie wurden mit militärischer Besatzung versehen und so in den Stand gesetzt, sich selbst zu verteidigen. Die Strassen wurden « weit ins Land hinein durch Kastelle oder befestigte Siedelungen bewacht »<sup>3</sup>, gewiss so gut in Helvetien als im linksrheinischen Germanien und in Gallien. Die archäologische Einzelforschung hat vielfach nachgewiesen, dass dieser Wiederaufbau aber nicht von der gediegenen Beschaffenheit war wie die Werke der Blütezeit. Für *Vindonissa* und die kleinen Plätze brach unter Gallienus (260—268) eine zweite Militärperiode an. Aber es bestand nun nicht mehr die frühere scharfe Trennung zwischen dem Militärlager und den bürgerlichen Siedelungen, den *canabae*. Schon Septimus Severus (193—211) hatte den Soldaten erlaubt, ausserhalb des Lagers bei ihren Weibern zu wohnen<sup>4</sup>. Dadurch wurde die Sesshaftigkeit, der Zusammenhang mit dem Lande stark gefördert. Es ist von der Forschung als sehr wahrscheinlich erkannt worden, dass auch im Westen des römischen Reiches das Legionsterritorium und die Umgebung der von den Hilfstruppen besetzten Kastelle verpachtet wurde. Alexander Severus (222—35) bestimmte dann sogar, « dass Offiziere und Mannschaften der Grenztruppen Grundstücke erhalten sollten, die mit der Dienstpflicht auf die Söhne übergehen, aber niemals an Zivilpersonen gelangen dürften »<sup>5</sup>. Dieser Zustand der *Auflösung der straffen militärischen Organisation*, bei dem ein wirtschaftspolitischer Zweck durchblickt, bestand wohl auch später unter der neuen

---

<sup>1</sup> Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, IX, 196 u. IX, 83. und *Kæpp*, a. a. O., S. 90.

<sup>2</sup> Vgl. S. *Heuberger*, Aus der Baugeschichte Vindonissas, « *Argovia* », 33, S. 289.

<sup>3</sup> *Dragendorff*, S. 39.

<sup>4</sup> *Kæpp*, a. a. O., S. 109, 112.

<sup>5</sup> *Kæpp*, a. a. O., S. 109.

Reichsordnung und auch in unserm Gebiet. « Die Soldaten wurden zu militärisch organisierten Bauern »<sup>1</sup>. Mit der Verleihung von Grundeigentum wollte man in diesen gefährlichen Zeiten den Leuten zugleich Liebe zur Scholle einpflanzen und ihre Arbeitsfreudigkeit, ihren Diensteserhöhung. Die Durchdringung des Landes, besonders die Gründung einfacher Gutshöfe hat wahrscheinlich gerade durch die Verbürgerlichung des Lebens, durch die Befreiung der Soldaten aus der strengen militärischen Zucht, eine neue Steigerung erfahren, und viele dieser neuen Bauern werden mitsamt ihrem Anhang mit der Landbevölkerung verschmolzen sein. Ja, es ist für das Limesgebiet gezeigt worden, dass in Zeiten der Gefahr das *Festhalten am Boden* sich stärker erwies als die Treue zur Dienstpflicht und zum Reich<sup>2</sup>. Es besteht wohl kein Grund dagegen, dasselbe auch für die Schweiz anzunehmen. Im Gegenteil. Die längere Dauer der römischen Herrschaft und die hartnäckigere Abwehr der germanischen Angriffe hat die romanisierte Bevölkerung der Schweiz auch umso zäher mit ihrem guten alten Kulturboden verwachsen lassen. Das macht wiederum eine tiefere Erschliessung und dichtere sesshafte Bauernbevölkerung wahrscheinlich, wenn auch römische Herren ihre Villen in den unruhigen Zeiten aufgegeben haben mögen, um in den sichern Städten Schutz zu suchen oder das Land ganz zu verlassen<sup>3</sup>. Dass aber auch bessere Herrensitze nicht so leicht preisgegeben wurden, beweisen die 13 Münzen, die in der römischen Villa zu *Rüfenach* im Aargau gefunden wurden. Sie umfassen in annähernd geschlossener Reihe den Zeitraum von rund 215 bis 340 und machen es wahrscheinlich, dass der Platz damals ununterbrochen besetzt war<sup>4</sup>. Auch beim Villafund von *Alpnach* kamen die Forscher zur Ansicht,

---

<sup>1</sup> *Kæpp*, a. a. O., ebenda.

<sup>2</sup> Vgl. *Kæpp*, ebenda.

<sup>3</sup> Vgl. *Dragendorff*, S. 40.

<sup>4</sup> *Anzeiger für schw. Altertumskunde*, XVII, 1915, S. 274.

dass die Station wohl bis ins 4. Jahrhundert und vielleicht noch länger gehalten worden sei<sup>1</sup>. *Petinesca* ist wahrscheinlich trotz mehrmaliger Heimsuchungen nicht vor 380 verlassen worden<sup>2</sup>. Diese und andere Tatsachen veranlassen uns anzunehmen, dass einerseits die Römer sehr zähe sowohl an ihren bürgerlichen Siedelungen als auch an ihren militärischen Posten festhielten, dass andererseits die von den alamannischen Einbrüchen verursachten Schäden weder so allgemein noch so schwer waren, als die ältere Geschichtsschreibung in ihrem Vorurteil über die germanischen «Barbaren»<sup>3</sup>, in ihrer einseitigen Ueberschätzung der Glaubwürdigkeit der lateinischen Schriftquellen annehmen zu müssen glaubte. Erst in neuerer und neuester Zeit ist die alte Katastrophen- und *Vernichtungstheorie* endgültig überwunden worden. Dopsch fasst die einschlägigen Einzelforschungen sorgfältig zusammen und ergänzt sie auf quellenkritischem Gebiete zu einem grosszügigen Gesamtbild der vielverschrieenen Uebergangszeit. «Je mehr die Ausgrabungen fortschreiten, und je mehr die historische Topographie an geschichtlichen Zeugnissen von beiden Seiten her gewinnt, der ältern römischen und der spätern germanischen Periode, desto mehr erscheint die Kluft, welche vordem beide zu trennen schien, überbrückt, desto deutlicher tritt die *Kontinuität der Entwicklung* mitten durch die Sturm- und Drangperiode der viel berufenen wilden Völkerwanderungszeit auf weite Strecken immer wieder hervor»<sup>4</sup>.

Das Hauptverdienst an diesem bedeutsamen Fortschritt in der Erkenntnis der grossen Kulturzusammenhänge hat die unermüdliche Spatenarbeit und scharfsinnige Vergleichung der Altertumforscher. Ihr Arbeitsstoff, römische Münzen, Steine und Geräte reden die un-

---

<sup>1</sup> Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVI, S. 168 u. 330.

<sup>2</sup> Anzeiger für schw. Altertumskunde, VIII, S. 127. Vgl. S. 19.

<sup>3</sup> Vgl. die Klärung des Begriffes bei *Dopsch*, a. a. O., S. 187.

<sup>4</sup> *Dopsch*, a. a. O., I, S. 103.

zweideutigste Sprache. Auch die Sprachforschung mit der noch jungen Ortsnamenkunde, die früh in der Siedelungsgeschichte ihr vornehmstes Ziel erkannte, hat nach einigen Fehlritten viel zu dieser Errungenschaft beigetragen. Die schlimmsten Irrfahrten machte die Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, weil sie mehr von alteingesessenen Missverständnissen und Vorurteilen aus konstruierte, als dass sie mit offenem Auge und freiem Geiste die Tatsachen betrachtete. Aus Dopschs Darlegungen geht das auf Schritt und Tritt hervor. Dagegen pflückt er von den verschiedenen Forschungszweigen Schritt für Schritt von Nordwestdeutschland bis in die Ostalpen dieselben reifen und wertvollen Früchte der Erkenntnis. Ueberall dieselben *Tatsachen!* Keine Entvölkerung der von der Römerherrschaft aufgegebenen Länder. Keine ernstliche Vernichtung der römischen Siedelungen, wo den Germanen nicht Waffengewalt entgegengesetzt wurde. Ländliche und städtische Orte überdauern selbst die ersten kriegerischen Stürme. Die zeitgenössischen Berichte über die Zerstörung der Städte sind voll von Widersprüchen, Uebertreibungen, ja Fälschungen. Römische Umfassungsmauern werden bis in die Neuzeit in Stand gehalten. Römische Strassenzüge in Stadt und Land werden beibehalten; ihnen folgten die Boten des neuen Glaubens und an ihren wichtigsten Punkten erheben sich die ältesten Kirchen, zum Teil auf römischen Tempeln. Römisch-kaiserliche Domänen kommen in Eigenbesitz alamannischer Herzöge und fränkischer Könige und werden zu königlichen Pfalzen. Es vollzieht sich keine Ausrottung der alten Bevölkerung, sondern eine friedliche Mischung von Römern und Germanen. Die nachrückenden Germanen machen sich die Kulturarbeit der Römer zu Nutze und erweisen sich als gelehrige Schüler. Römische und frühgermanische Kultur greifen ineinander, germanische und römische Geräte weisen eine grosse Aehnlichkeit auf. Selbst die römische Wirtschafts- und Rechtsordnung wird nicht zerstört, sondern in weitgehendem Masse nachgeahmt und verbessert.

Aehnliche Ansichten muss der Ortsnamenforscher aus seinen Beobachtungen gewinnen, wenn er die Fülle der Namen überblickt, die von Kelten und Römern auf die Germanen übergangen. Zunächst ist es aber Aufgabe der *Archäologie*, diese Tatsachen auch in der Schweiz in helleres, allseitigeres Licht zu rücken. Wenn einmal die schweizerische Altertumsforschung noch ein paar Fälle, wie den von Rüfenach im Kt. Aargau nachweist, wo eine alamannische Ansiedelung genau auf dem Platze einer römischen Villa steht, dass über soliden römischen Mauern ein alamannisches Blockhaus sich erhob, dass die alamannischen Einwanderer die ganze römische Siedlungsanlage unmittelbar übernahmen<sup>1</sup>, wenn sie den Beispielen des Solothurnischen Niederamtes, wo die heutigen Kirchen « fast sämtlich auf römischen Ruinen oder in unmittelbarer Nähe stehen »<sup>2</sup>, noch viele andere zufügt, wenn sie mehr als bisher die Mittel und das Glück hätte, römische Spuren unter einfachen Wilorten aufzudecken, so wird es von neuem erhellen, dass unsere Urväter nicht jene wilden Zerstörer waren, als die sie immer noch hingestellt werden, und dass sie, wenn sie auch im ersten Zorn niederrissen, auch wieder aufzubauen und fortzusetzen verstanden. Gewiss ist auch von der Schilderung Ammians von der Bodenseegegend als einem sumpfigen Urwald, in dem nur die breite römische Heerstrasse den zivilisierten Staat verraten habe, wie so von manch anderer Quelle ein gutes Stück auf Rechnung der Katastrophens Stimmung der damaligen gebildeten Römer abzuschreiben<sup>3</sup>. Man wird dann vielleicht noch manches Urteil verbessern müssen, wie jenes über das Rundtheater, die « Schauburg » der Soldaten von Windisch, von der man, nach dem

---

<sup>1</sup> Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVII, 274.

<sup>2</sup> Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVI, 187.

<sup>3</sup> W. *Æchsli*, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz, S. 234 scheint sie wörtlich ernst zu nehmen. Vgl. dagegen den als übertrieben nachgewiesenen Bericht Ammians über die Zerstörung Kölns, bei *Dopsch*, S. 148.

bekanntem Vorurteil zuerst annahm, sie sei von « unsern wutentbrannten Altvordern » dem Feuer überliefert worden, aber dann herausfand, sie sei noch im 1. Jahrhundert durch eine Feuersbrunst zerstört worden, (was Dragendorff aus einigen Sigillatascherben schon vorher erschlossen hatte) <sup>1</sup>. Derselbe Irrtum wird auch in Bezug auf das Lager zugegeben <sup>2</sup>. Wenn einmal die Ortsnamenforschung alle römischen Siedlungszeugnisse der deutschen Schweiz gesammelt und erläutert haben wird, wie die allgemeine Sprachgeschichte die von den Römern entlehnten Kulturwörter, dann wird es noch offenkundiger werden, dass die Völkerverschiebung, trotz aller Riesentaten- und Ereignisse hier keine öden und leeren Gebiete geschaffen hat, sondern eine langsame vorwiegend friedliche Durchsetzung keltoromanischer und germanischer Bevölkerung, wobei der unterlegene Teil der Lehrmeister, der obsiegende aber würdiger Empfänger des reichen Erbes war.

Dass zur Zeit der wiederholten alamannischen Einfälle am Ende des 3. und im Anfang des 4. Jahrhunderts die frühere Blüte im römischen Helvetien und Rätien nicht mehr gedeihen konnte, ist schon aus diesem äussern Grunde begreiflich. Wenn die Eindringlinge auch in der Hauptsache zurückgewiesen werden konnten, so war doch die Zeit vorbei, wo die römischen Machthaber dem unversieglischen germanischen Völkerstrom gegenüber sich bloss auf die Schwerter der Legionen, die nunmehr vollständig barbarisiert waren, verlassen konnten. Es wird hin und wieder zu Verhandlungen gekommen sein, durch die einzelnen Haufen des raumbedürftigen Volkes Niederlassung auf römischem Boden gestattet wurde, um es zu beschwichtigen <sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. S. Heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissas « Argovia », 33, S. 340 f.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 351 f.

<sup>3</sup> Fr. Kœpp, Die Römer in Deutschland, S. 88 sagt: Fast jeder Sieg (der Römer) versetzte Tausende von Germanen auf den Boden der gallischen Provinz, nach den Phrasen der Redner eine Augenweide für den siegesstolzen Römer, in Wahrheit eine dauernde Gefahr. — « Pioniere der Völkerwanderung ».

Der *Niedergang der einstigen Blüte* ist aber vielleicht noch mehr innern Gründen zuzuschreiben. Die mächtigen Procuratoren der kaiserlichen Domänen und die Grosspächter, die conductores privater Grundherrschaften suchten aus den Kleinpächtern, den Colonen, möglichst hohe Steuern und Frondienste herauszupressen für die wachsenden Bedürfnisse des verdorbenen Staatsbetriebes. Das führte zur Verarmung und Unzufriedenheit des Bauernvolkes<sup>1</sup>. Wurden doch die Kleinpächter gezwungen, zu ihrem Landanteil noch Stücke des benachbarten Oedlandes in Anbau zu nehmen und dafür Steuern zu entrichten<sup>2</sup>, so dass sie in den eindringenden Alamannen eher ihre Erlöser aus einem harten Joch als ihre Feinde sahen<sup>3</sup>.

Als im Jahre 406 der tatkräftige Vandale *Stilicho*, statt des unfähigen Honorius das Steuer des Staates ergriff, musste er, um Italien gegen die nächsten und gefährlichsten Feinde, die Westgoten unter Alarich verteidigen zu können, die Truppen aus den Provinzen herbeirufen und die Grenzen entblößen. Auch aus Windisch zog sich damals die Besatzung zurück<sup>4</sup>. Eine Flut von germanischen Stämmen ergoss sich zwischen Mainz und Worms über den Rhein nach Gallien. Die *Lage in der Schweiz* und im Elsass hat damals, wie besonders Wilhelm Oechsli und Andreas Hund schlagend nachgewiesen haben, *keine wesentliche Veränderung* erfahren. Das erklärt sich dadurch, dass die Alamannen zu den Römern in einem friedlichen, vertraglichen Verhältnis standen, das vielleicht gewissen Volksteilen wieder Wohnsitze überlassen hatte gegen Stellung von Hilfstruppen<sup>5</sup>. Selbst zur Zeit des *Aëtius* muss die Provincia maxima Sequanorum und die Raetia prima

---

<sup>1</sup> *Dopsch*, a. a. O., I, 326, 381.

<sup>2</sup> *Ebenda*, S. 344.

<sup>3</sup> *Ebenda*, S. 380 f.

<sup>4</sup> Vgl. Aus der Baugeschichte Vindonissas, « Argovia », 33, S. 327.

<sup>5</sup> *Oechsli*, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz, S. 234 ff.

noch fest in römischen Händen gewesen sein. Dieser kraftvolle Feldherr, der 428 die Franken über den Rhein zurückwarf, 430 den Juthungen Vindelicien wieder entriß und 435-36 die Burgunden schlug, hätte alamannische Eindringlinge zwischen Boden- und Genfersee gewiss nicht geduldet. Oechsli läßt nach diesem seinem Hauptbeweis ausdrücklich die Möglichkeit offen, «dass die Germanisierung des Elsass und der Schweiz durch Ansiedelung von alamannischen Kolonen und Läten unter römischer Botmässigkeit schon begonnen hatte»<sup>1</sup>.

443 siedelte Aëtius die *Reste des Burgundervolkes* in der *Sapaudia* an. Römische Grundbesitzer nahmen die Burgunden als hospites in eine Art Gastverhältnis auf. Diese erhielten zwei Drittel vom Ackerlande, von Haus, Garten, Wald und Weide die Hälfte, von den zugehörigen Unfreien ein Drittel<sup>2</sup>, so dass Römer und Burgunden an denselben Orten zusammen und nebeneinander siedelten<sup>3</sup>. Diese günstige Stellung verdanken die Burgunden wohl dem Umstande, dass sie als gute Arbeitskräfte sehr willkommen waren. Aber auch als Söldner im Heere bedurfte man ihrer Hilfe. Nachdem sowohl Aëtius als auch sein Mörder Valentinian III beseitigt war und die römische Macht dem gänzlichen Zerfall entgegen taumelte, kündeten die Burgunden dem Thronfolger *Petronius Maximus* 455 den Gehorsam, machten sich zu Herren in der *Sapaudia* und reckten ihre Arme nach weiterer Herrschaft. Die Unzufriedenheit der Provinzialen mit der römischen Misswirtschaft und dem harten Steuerjoch, erleichterte den Burgunden den *Aufstieg* von hospites zu Herren. Damals geriet auch ein Teil der *Maxima Sequanorum*<sup>4</sup>, vielleicht die *Civitas Helvetiorum*, das Stadtgebiet von *Aventicum* unter die Gewalt der Burgunder. Sicher kann es

---

<sup>1</sup> A. a. O., S 240.

<sup>2</sup> *Dopsch*, a. a. O., S. 210.

<sup>3</sup> *Dopsch*, a. a. O., S. 212.

<sup>4</sup> *Æchsl*i, a. a. O., S. 243.

sich da nicht um eigentliche Besetzung, Massenbesiedelung und Germanisierung gehandelt haben; denn das Volk, in das fortwährende Kriege stets neue Lücken riss, war zu wenig zahlreich<sup>1</sup>. Es vollzog sich vielmehr ein *ruhiger Wechsel der politischen Herrschaft*, den sich die Bevölkerung in der berechtigten Hoffnung auf bessere Verhältnisse gefallen liess. Sicher ist auch, dass dadurch die römische Kultur in keiner Weise Schaden litt, wie auch die bisherige Wirtschaftsordnung weiter blieb<sup>2</sup>. Neben der erwähnten Landteilung konnte auch königliche Schenkung viele Burgunden zu Grundbesitzern machen. « Die Krone teilte auch hier aus dem reichen Gute, das ihr (aus kaiserlichen Domänen) zugefallen war, an ihre Getreuen aus »<sup>3</sup>.

Aus diesen Arten der burgundischen Landnahme erklärt sich nun das Aufkommen der bekannten *germanisch-romanischen Namen der Westschweiz*, die in der Schreibung die Endung -ens, in der Mundart den offenen Nasal *e* (in) als Auslaut haben und den deutschen -ingen Orten entsprechen, soweit sie germanische Personennamen enthalten<sup>4</sup>. Es wäre nun wissenswert, den Einfluss dieser Besitzänderung auf die Ortsbenennung etwas zu kennen. Stadelmann<sup>5</sup> sagt einfach: « [Les Germains] en prenant possession des terres qui leur sont assignées, ils imposent à celles-ci leurs noms ». Das ging wohl kaum so einfach, da ja die Burgunden nicht in geschlossenen Bezirken angesiedelt wurden, sondern die Römer mit ihnen selbst Haus und Hof teilten<sup>6</sup>. Es wird vielleicht eher einige Zeit gedauert ha-

---

<sup>1</sup> *Æchsl*, S. 245.

<sup>2</sup> *Dopsch*, a. a. O., S. 215.

<sup>3</sup> *Dopsch*, S. 214.

<sup>4</sup> Schon *Stadelmann*, *Etudes de toponymie romande*, S. 52 f., hat eingesehen, dass -ens auch auf einem lateinischen Suffix beruhen könne und dass in -ens-Namen auch nichtdeutsche Personennamen vorkommen. *Muret* hat nachgewiesen, dass -ens auch aus lat. -ianus entstanden sein kann, « *Romania* » 37, 1908. Vgl. auch *Gauchat*, *Bibliographie linguistique de la Suisse romande*, II, 314.

<sup>5</sup> *Ebenda*, S. 47.

<sup>6</sup> *Dopsch*, a. a. O., S. 211-12.

ben, bis die Burgunden, infolge ihrer höhern politischen Machtstellung auch in ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Stellung über ihre Geteilen hinauswuchsen und daher die Siedelungen mit ihren eigenen Namen belegen konnten. Doch werden uns die kargen Quellen über diese Einzelheiten der Namengeschichte kaum eine bestimmte Antwort geben können.

Eine andere notwendige Folge dieser engen Fühlung zwischen der einheimischen romanischen Bevölkerung mit ihrem überlegenen Kulturbesitz und den Aufgenommenen ist eine ziemlich *rasche Romanisierung* der letzten. Wie allgemein angenommen wird, dauerte dieser Uebergang nicht über anderthalb Jahrhunderte<sup>1</sup>, so dass er gegen Ende des 6. Jahrhunderts vollzogen gewesen wäre. *Stadelmann* kommt nun freilich in der Untersuchung der welschen -ingen Orte zu einem sehr verschiedenen Ergebnis. Seine Beweisführung ist kurz folgende: Einige -ingen-Namen, deren Personennamen ursprünglich aus dem zweiten Glied -wald besteht, zeigen dieses in der Form von -old. Nun aber sei die Entwicklung von -wald zu -old nicht vor der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erfolgt. Daher seien diese Namen unter dem Einfluss der germanischen Sprache gestanden bis zur 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, und die germanische Sprache müsse in der Mitte des 8. Jahrhunderts noch lebendig gewesen sein<sup>2</sup>. Dieses Ergebnis ist aber zum vornherein ganz unglaubwürdig. Die Burgunder, die ausdrücklich als *Reliquiae* des Volkes bezeichnet werden und, kaum in der *Sapaudia*<sup>3</sup> angesiedelt, in der Hunnenschlacht einen « neuen furchtbaren Aderlass »<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. *Morf*, Deutsche und Romanen in der Schweiz, S. 11, ferner: *Alb. Bachmann* im Geograph. Lexikon, V, 60 und *Zimmerli*, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, III. Teil, S. 114, Basel-Genf 1899.

<sup>2</sup> *Stadelmann*, a. a. O., S. 105 ff.

<sup>3</sup> Ueber den mutmasslichen Bereich der *Sapaudia*, vgl. *Zimmerli*, a. a. O., S. 113

<sup>4</sup> *Æchsl*, S. 245.

erlitten und stark zerstreut in enger Nachbarschaft und täglichem Verkehr mit den viel zahlreichern und kulturell überlegenen Romanen lebten, sollen eine solche sprachliche Widerstandskraft ausgeübt haben, dass sie sich 3 Jahrhunderte lang mitten im reichsten römischen Kulturgebiet zwischen dem Lemane und den Juraseen dem Einfluss der lateinischen Sprache entzogen hätten! Das könnte vielleicht möglich sein, wenn sie in geschlossenen Haufen gelebt und einen selbständigen Kulturkreis gebildet hätten. Die Forschung beweist aber das Gegenteil davon<sup>1</sup>. Es wird nicht möglich sein, aus späterer Zeit Analogiebeweise für solche sprachliche Zähigkeit beizubringen<sup>2</sup>. Den äußerlichen Grund für eine Romanisierung der Burgunder nach wenigen Generationen, Procop der zeitgenössische griechische Geschichtsschreiber, der die Franken gegenüber den « Burguziones » als Germanen bezeichnet hat, habe damit stillschweigend die Burgunden als romanisiert vorausgesetzt, hält Stadelmann mit Recht für wenig beweiskräftig. Seine Aufstellung scheidet vor allem an der inneren Unmöglichkeit. Aber auch seine Beweisführung ist nicht stichhaltig. Das Namensglied *-old*, auf das St. das zähe Festhalten der Burgunden an ihrer angestammten Sprache stützt, muss anders erklärt werden. Wenn auch das *-old* aus altem *-wald* in den schriftlichen Denkmälern erst seit 760 die Herrschaft über die ältere Form erlangt<sup>3</sup>, so tauchen *-old*-Schreibungen doch schon vorher auf<sup>4</sup>, und schon früher muss sich in der lebendigen Sprache der Lautwandel von *-walt* zu *-olt*, d. h. der Schwund des Halbkonsonanten *w* als Anlaut zweiter Kompositionsglieder und

---

<sup>1</sup> *Æchsl*, S. 245.

<sup>2</sup> Die Langlebigkeit des Deutschen in den Sprachinseln südlich der Walliser Alpen erklärt sich durch geschlossene Dorfsiedlung. Vgl. *O. Behaghel*, Geschichte der deutschen Sprache § 9.

<sup>3</sup> *Stadelmann*, S. 106, nach *Henning*, Ueber die st. gallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen, S. 109.

<sup>4</sup> *Stadelmann*, S. 107, führt eine Form *Aegioldus* an aus dem 7. Jahrhundert.

Trübung des a durch l, vollzogen haben. Bekanntlich bewahrt die Schrift stets ältere Formen, oft sogar sehr lang. Man kann daher mit der Schreibung -öld wohl einigermaßen beweisen, diese Ortsnamen seien bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts « dem Einfluss der germanischen Sprache unterworfen »<sup>1</sup> gewesen, sonst wäre die ursprüngliche Form -wald vom latinisierten -oald in romanisches -ald übergegangen. Zu weit aber geht der Schluss: « In der Mitte des 8. Jahrhunderts war die germanische Sprache noch lebendig in unserm Lande »<sup>2</sup>. Die Sache verhält sich eher so: Die Schreiber schleppen noch lange alte Formen auf -oald nach wie Ansoald (696), Rigoaldus (745) Landoalda (karolingische Zeit),<sup>3</sup> während in der Mundart des Volkes die genannte Entwicklung zu -old sich schon vollzogen hatte. Wenn tatsächlich schon im 7. Jahrhundert ein Beispiel Aegioldus vorkommt, so ist das kaum so bedeutungslos, wie es Stadelmann hinstellt. Inzwischen hatte der sprachliche Einfluss der romanischen Nachbarn eingesetzt. Er machte sich aber unter dem burgundischen Namengut wohl weniger bemerkbar als auf dem allgemeinen Sprachgebiet; denn jenes nimmt in diesem eine eigenartige, isolierte Stellung ein, und wie sich die germanischen Namen allgemein in romanischen Ländern als sehr lebenskräftig erwiesen, so mögen sie den romanischen Lautentwicklungsgesetzen einigen Widerstand entgegen gesetzt haben. Die Einwirkung romanischer Schreiber zeigt sich nun in den Schreibungen -ald<sup>4</sup>, und aud<sup>5</sup>, die nun neben dem germanischen -old vorkommen, wie gerade

---

<sup>1</sup> *Stadelmann*, S. 105.

<sup>2</sup> *Stadelmann*, S. 108.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 106 f.

<sup>4</sup> Nach einem vulgärlateinischen Lautgesetz; vgl. febrarius aus februarius, aestariu aus aestuarium, bei *Meyer-Lübke*, Grammatik der romanischen Sprachen, I, § 503.

<sup>5</sup> Vokalisierung des l nach einem alten Gesetz, wobei aber die historische Schreibung noch Jahrhunderte lang bewahrt wird; vgl. *Meyer-Lübke*, Histor. Grammatik der französ. Sprache, § 169.

aus den von Stadelmann angeführten fränkischen und burgundischen Belegen aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts hervorgeht. Die germanische Form -old hält sich aber noch lange in der Ueberlieferung der Schreiber, die doch offenbar Kenner des Latein oder gar Romanen waren, ein Beweis, wie stark sich gerade im Namengut die Neigung zur Erhaltung des alten geltend macht. Stadelmann führt sogar aus dem 9., 10. und 13. Jahrhundert eine Anzahl von burgundischen -old-Formen an und untergräbt damit eigentlich seine eigene Beweisführung. Man wird aus diesen verspäteten deutschen Schreibungen kaum schliessen wollen, die Schreiber oder gar das Volk hätten im 10. Jahrh. noch deutsch gesprochen. Es ist überhaupt ein Irrtum, buchstabengläubig vom geschriebenen Wort ohne weiteres auf das wirkliche Sprachleben zu schliessen. Die bisherige Annahme, nach wenig mehr als einem Jahrhundert sei die Romanisierung der Burgunden abgeschlossen gewesen, wird also von Stadelmanns Untersuchung nicht umgestossen. Stadelmann zieht dann aus der gegenteiligen Ansicht eine Folgerung, die nicht verständlich ist, wenn er sagt: « Si cela était, les Burgondes seraient à exclure des lieux de la Suisse romande qui portent les noms germaniques en -ens, -inges, -enges, -anges, c'est-à-dire d'environ deux cents villages et hameaux du territoire de l'ancienne Burgundia transjurana ». Warum könnten denn diese Orte ihre germanischen Namen nicht trotzdem den Burgundern verdanken, die, nachdem sie ihre römischen Nachbarn an politischer und wirtschaftlicher Macht überflügelt hatten, auch römische Namen durch eigene ersetzen? Es bleibt freilich noch durch Vergleichung der an westschweizerischen Ortsnamen haftenden Personennamen mit unzweifelhaft burgundischen urkundlichen Namen und den Personennamen anderer germanischer Stämme nachzuweisen, ob jene wirklich burgundisches Gepräge haben. Erst dann wäre diese burgundische Frage gegen Angriffe sicher gestellt. *Andreas Hund* behauptet nämlich, die « Sippenorte » auf -ens der Westschweiz können nur von den Alaman-

nen herrühren und nicht von den Burgunden ; ihr Ausstrahlen von den -ingen-Orten der schweizerischen Hochebene und jenen der Nordschweiz und des südlichen Elsass sei unverkennbar <sup>1</sup>. Zunächst ist die Bezeichnung « Sippenorte » vom sprachlichen und siedelungsgeschichtlichen Standpunkte aus zu verwerfen. Friedrich Kluge <sup>2</sup> hat nachgewiesen, dass man aus dem Suffix -ing bloss auf allgemeine Zugehörigkeit nicht auf Sippenverbände schliessen dürfe. Hund ist also im Irrtum, wenn er auf den Umstand, dass bei der bekannten Art der burgundischen Landnahme eine Siedelung in Sippenverbänden unmöglich ist, die Behauptung aufbaut, die welschen -ingen-Orte seien den Alamannen zuzuschreiben. Irrtümlich ist auch Hunds zweiter Satz. Unverkennbar ist vielmehr, wie Stadelmann überzeugend nachgewiesen hat <sup>3</sup>, das Ausstrahlen der welschen -ingen-Orte vom Südwesten und ihr Abbrechen an der Saanelinie, so dass hierin ein starker Wahrscheinlichkeitsbeweis für ihre burgundische Abstammung liegt <sup>4</sup>.

Im Jahre 455 überschritt ein Teil des Alamannenvolkes die helvetische Rheingrenze und setzte sich wohl zunächst im nördlichen Streifen des Landes fest. Da sich

---

<sup>1</sup> Wanderungen und Siedelungen der Alamannen, S. 426.

<sup>2</sup> Sippennamen und Sippensiedelungen, in « Bunte Blätter », S. 128 ; vgl. auch *Dopsch*, I, 231 u. 255.

<sup>3</sup> A. a. O., S. 139.

<sup>4</sup> Irrtümlich ist auch der letzte Satz in Stadelmanns Arbeit (S. 139) : Il semble aussi que les immigrants ont eu en partage de préférence la contrée boisée et moins cultivée du pays, c'est-à-dire le plateau qui s'étend du Jura aux Alpes fribourgeoises et vaudoises. Es geht nicht an, aus dem alten Gaunamen « pagus Valdensis », Vaud = Wald zu schliessen, jene Gegend müsse zu einem « ziemlich grossen Teil mit Wald bedeckt » gewesen sein. Bezeichnet ist damit vielmehr die Landschaft, die an den grossen Jurawald stösst ; denn « Jura », ein gallisches Wort, bedeutet Wald (vgl. *W. Kaufmann*, Die galloroman. Bezeichnungen für den Begriff « Wald », Diss. Zürich 1913). Die Burgunden mischten sich unter die Römer gewiss auf altem Kulturboden, was das Flachland zwischen Jura und Voralpen gewiss war, wenn selbstverständlich die Wälder auch ausgedehnter waren als heute.

Petronius Maximus oder sein Feldherr Avitus weigerten, diese Landnahme anzuerkennen, so überstieg ein kriegerischer Haufe von 900 Alamannen die Bündneralpen zum Rache- und Beutezug nach Oberitalien, der auch seinen Zweck, Einschüchterung Roms, erreicht haben mag<sup>1</sup>. In den folgenden Jahren trug das verwegene Volk seine Waffen bis tief in die Maxima Sequanorum hinein und nahm das Land westwärts bis über die Aare wenn nicht in Besitz so doch in Anspruch, wie es in jener *Zeit seiner grössten Macht*, in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts seine Gewalt zeitweilig von der burgundischen Pforte aus bis nach Gallien hinein geltend machte<sup>2</sup>. Auch Louis Gauchat<sup>3</sup> lässt den ersten alamannischen Vorstoss im 5. Jahrhundert beginnen und ihn an die Sense reichen. Eine genaue Abgrenzung wird freilich kaum möglich sein. Auch an eine eigentliche Ueberflutung und Besiedelung zu jener Zeit darf man nicht denken; denn die Alamannen waren ja damals noch im unbestrittenen Besitz des weiten Landes nördlich und östlich des Oberrheins, des alten Zehntlandes, und auch das sehr begehrenswerte Elsass war ja soeben in ihre Hände gefallen. Eine so rasche und weite Ausdehnung des Alamannenvolkes wäre nicht erklärbar. *Andreas Hund* will eine Besetzung des südrheinischen Landes im 5. Jahrhundert überhaupt nicht zugeben und sie erst eine Folge von Chlodwigs berühmtem Alamannensiege sein lassen<sup>4</sup>. Die Ansichten der beiden Forscher sind wohl einigermaßen vereinbar. Die Alamannen werden gegen Ende des 5. Jahrhunderts sich immer mehr auf friedlichem Wege zwischen die etwas gelichtete romanische Bevölkerung eingemischt haben, zunächst in der *Nordschweiz*, um sich am Mutterlande einen festen Rückhalt zu schaffen. Auch Oechsli sagt, man dürfe in den von den Ala-

---

<sup>1</sup> Oechsli, a. a. O., S. 246 f.

<sup>2</sup> Oechsli, S. 248 f.

<sup>3</sup> Auf der Karte über die histor. Entwicklung der französischen Sprachgrenze im Geograph. Lexikon, V, 77.

<sup>4</sup> A. a. O., S. 56 ff.

mannen besiedelten Gebieten keine völlige Ausrottung der helvetisch-romanischen oder rätoromanischen Bevölkerung annehmen. Der Beobachter der Ortsnamen muss diese neue Einsicht unterstützen. Dass man sich die romanische Bevölkerung auch im nördlichen Landstreifen längs des Bodensees und des Rheines nicht spärlich vorstellen darf, lehrt das *Fortleben von -acum- und andern römischen Namen* gerade am alten Nordeingang Helvetiens, im aargauischen und zürcherischen Unterland. Die gefährdete oder verdrängte Bevölkerung suchte vielleicht zum Teil Schutz hinter den Mauern der Städte und festen Plätze. Diese waren wohl im Stande, den nicht städtefreundlichen Eindringlingen, die übrigens durch die lange Fühlung mit den Römern von ihrer ursprünglichen Städtefeindlichkeit schon viel abgelegt hatten, im Notfalle Trutz zu bieten, und fanden in der Folgezeit gewiss bald ein erträgliches Verhältnis zu den neuen Landleuten. Alle die grössern römischen Orte überdauerten ja die stürmischen Zeiten, wie die heutigen Städtenamen vom Bodensee bis zum Genfersee beweisen. Man muss sich überhaupt, um es nochmals zu betonen, vor dem Irrtum, der leider immer wieder aufgetischt wird, hüten müssen, die Alamannen jener Zeit als Feinde und Zerstörer römischer Kultur anzusehen<sup>1</sup>. Sie standen ja schon seit dem 3. Jahrhundert in Verkehr mit den Römern auf dem Boden des Zehntlandes<sup>2</sup> und waren daher andauernd römischen Kulturinflüssen ausgesetzt. Sie haben römische Kulturarbeit gründlich kennen und schätzen lernen. Es wäre daher wohl ein Widersinn anzunehmen, nun, da sie ohne grosse Widerstände das römische Erbe übernehmen könnten, seien sie als Zerstörer und Vernichter aufgetreten. Der *Beweggrund ihres Ausdehnungsdranges* war doch das Bedürfnis nach mehr und fruchtbarerem Ackerland, und da musste ihnen als tüchtigen Bauern<sup>3</sup> der Boden, der von der hoch-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Dopsch*, I, S. 162 ff.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 105 ff.

<sup>3</sup> Vgl. *Steinhausen*, Kulturgeschichte der Deutschen<sup>3</sup>, Leipzig 1921, S. 6.

entwickelten römischen Landwirtschaft<sup>1</sup> solange bebaut worden war, sehr willkommen sein. Es ergibt sich hieraus die Wahrscheinlichkeit, dass gerade die rein bäuerlichen villare-Gehöfte und ihre Nachbarschaft ihr begehrtes Ziel waren, und dass hier, da die romanische Bevölkerung kaum ernstlichen kriegerischen Widerstand leistete, die römische Kultur am wenigsten Schaden litt.

Unter den Königen Gundowech und Chilperich I. (ca 470—480) erstarkte das *Burgunderreich* und erstieg seinen *Höhepunkt*. Sein Machtbereich dehnte sich aus bis an die Aare, zeitweise sogar bis an die Reuss. Dadurch kam es den Alamannen in die Quere und man vermutet feindliche Zusammenstöße, in denen die Alamannen die Oberhand behalten hätten<sup>2</sup>. Chilperichs Bruder und Nachfolger Gundobad (480—516), der weise Gesetzgeber seines Mischvolkes, gestattete dem Bischof Avitus von Vienne die Einführung des katholischen Christentums, dem sich Gundobads Sohn Sigismund (516—523) mit Eifer hingab. *Benzerath*<sup>3</sup> kommt aber zum Ergebnis, dass die christliche Kultur weitaus vorwiegend durch fränkischen Einfluss aus dem mittlern Gallien in das Bistum Lausanne drang. Wenn er<sup>4</sup> « aus dem gänzlichen Mangel an Kirchen zu Ehren des heiligen Avitus und des heiligen Sigismund » (der charakteristischen Heiligenpatrone der Landschaften Genf, Lyon und Vienne) folgert, dass die gallorömische Bevölkerung in den Gebieten des alten Bistums Lausanne die burgundische bei weitem überwogen haben muss, so fügt sich das gut zu den Ergebnissen der Siedelungsgeschichte, die eben eine dichte romanische Bevölkerung annimmt, in der die Burgunden nur als zerstreute Siedler wohnten.

Der eigentliche *Strom alamannischer Einwanderung*

---

<sup>1</sup> Vgl. *Dopsch*, I, S. 383 ff.

<sup>2</sup> Vgl. *Æchslis*, S. 250.

<sup>3</sup> Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, Freiburg 1914, S. 190.

<sup>4</sup> A. a. O., S. 190.

ergoss sich in unser Land wahrscheinlich *infolge des grossen Sieges Chlodwigs* über die Alamannen um die Wende des 6. Jahrhunderts <sup>1</sup>. Zu jener Zeit wurden sie aus ihren nördlichen Wohnsitzen verdrängt und suchten in der Schweiz Unterkunft. Das Land zwischen Bodensee, Rhein und Genfersee war damals nach der neuen Reichsordnung Diokletians und Konstantins unter zwei römische Präfecturen, bzw. Diözesen geteilt, unter Gallien und Italien <sup>2</sup>. Zur ersten gehörten die Provinzen Alpes Graiae et Poeninae und die Maxima Sequanorum mit den Civitates Equestrium, Helvetiorum und Basiliensium. Zur zweiten gehörte die Provinz Raetia prima. Die Grenze zwischen beiden Diözesen verlief vom Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee (Eschenz) über Ad fines (Pfyn), dann wahrscheinlich zwischen Zürichsee und Walensee zum Gotthard. Der germanische Erbe Italiens im spätrömischen Sinne (also auch der Ostschweiz und Vindeliciens) war der grosse Ostgote Theoderich geworden, während Gundobad die Maxima Sequanorum, die also über Windisch hinausreichte, beanspruchen konnte. Ein Teil der verdrängten Alamannen stellte sich nun in den Schutz *Theoderichs*, der seinen Schwager in höflicher aber ernstlicher Weise aufforderte, sie hier in Ruhe zu lassen <sup>3</sup>, was dieser nicht verweigern durfte. In gleicher Weise erlaubte der mächtige Franke seinem Verwandten und Verbündeten, *Gundobad*, seine Hoheit auf die in das Gebiet der Maxima Sequanorum geflüchteten Alamannen auszudehnen, so dass nun ein weites Gebiet alamannischen Landes zum Burgunderreich geschlagen wurde. Im Jahre 517 nahm der Bischof Bubulcus von Windisch Teil am burgundischen Reichskonzil von Epao <sup>4</sup>.

Es ist klar, wenn eine solche *Landnahme auf ganz*

---

<sup>1</sup> Vgl. *Hund*, a. a. O., S. 56 ff. und *Æchslis*, a. a. O., S. 251.

<sup>2</sup> Vgl. *Æchslis*, S. 228 f.

<sup>3</sup> Vgl. *Æchslis*, S. 251 f.

<sup>4</sup> Vgl. *M. Besson*, Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne et Sion, Fribourg 1906, S. 176.

*friedliche Weise* erfolgte, dass der Besitzstand und die Rechtslage der angesessenen Bevölkerung im grossen und ganzen zunächst unangestastet blieben. Aehnliches scheint hervorzugehen aus den Worten des Ennodius in seiner Lobrede auf Theoderich: a te Alemanniae generalitas intra Italiae terminos sine detrimento Romanae possessionis inclusa est<sup>1</sup>. Die Alamannen wurden vielleicht ähnlich wie früher die Burgunden auf Grund des Hospitalitäts-Verhältnisses von der vorhandenen Bevölkerung aufgenommen<sup>2</sup>. Auf dem alten Kulturland mitten in oder unmittelbar neben den römischen Siedelungen errichteten sie ihre einfachen Holzhäuser<sup>3</sup>, wie dies durch zahlreiche Orte mit römischen Funden, die jetzt deutsche Namen tragen und durch das Fortleben der Wilernamen augenscheinlich gemacht wird. Nur durch die Fühlung der beiden Völker erklärt sich das Fortleben so vieler lateinischer Siedelungsworte.

Ueber die Rechts- und Besitzverhältnisse, über Flureinteilung und Wirtschaftsbetrieb zur Zeit der germanischen Landnahme berichtet in einlässlicher und umfassender Weise *Dopsch* in seinem Abschnitt über « Bodenteilung und Bodenwirtschaft in der spätrömischen und frühmittelalterlichen Zeit ». Auch hier hebt er die neuen Erkenntnisse scharf hervor: Kein Abbruch der Kultur, sondern Zusammenhang der Entwicklung; die neuen Herren sind keine blinden Zerstörer, sondern Wertschätzer und Erhalter der römischen Zivilisation. Durch ihre starke Arbeitskraft, durch gerechte und kluge Verwaltung kam ein « frischer Zug in die alte, morsch gewordene römische Welt »<sup>4</sup>. Die Lebensbedingungen, sowohl der freien, kleinen Wirte, als insbesondere jene der Hintersassen auf den Grundherrschaften gestaltete sich erheblich gün-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Hund*, S. 58; *Æcheli*, S. 252 f.

<sup>2</sup> Vgl. *Dopsch*, S. 359.

<sup>3</sup> Vgl. *Dopsch*, S. 322.

<sup>4</sup> Vgl. *Dopsch*, S. 382.

stiger als unter dem Druck jener Grossgrundbesitzer<sup>1</sup>. Viele der grossen Grundherrschaften, die den grössten Teil des römischen Bodens ausgemacht hatten<sup>2</sup>, lösten sich infolge der Landteilung auf und auf ihrem Grunde entstanden zahlreiche kleine, persönlich freie Wirte<sup>3</sup>. Die neuen Grundherrschaften, die aus der Uebernahme römisch-kaiserlicher Domänen durch deutsche Fürsten und Heerführer entstanden<sup>4</sup>, blieben nicht in einer Hand, sondern wurden auf Grund der neuen gesellschaftlichen Ordnung an Gefolgs- und Dienstmännern verliehen<sup>5</sup>.

Die alamannischen Stammesangehörigen waren nicht lange in diesem Zustande der Teilung zwischen dem ostgotisch-italischen und dem burgundisch-gallischen Reich. Als im Jahre 623 Chlodwigs Sohn Chlodomer das burgundische Reich mit Krieg überzog<sup>6</sup>, da schob auch der Ostgote seine Macht westwärts vor, wahrscheinlich bis zur Aare. Das alte *Windisch* scheint damals amtlich *Theodoropolis* (Dietrichsstadt) genannt worden zu sein<sup>7</sup>. Was von dem vorher burgundischen Helvetien übrig geblieben war, fiel nach dem Ende des burgundischen Reiches 534 an den Franken Theudebert. Der Bischof von Windisch hatte den arianischen Bereich verlassen und nahm 535 als Bischof von Aventicum an einem fränkischen Konzil teil<sup>8</sup>. 535 bricht die ostgotische Herrschaft diesseits der Alpen zusammen. Witigis tritt *Alamannien den Franken* ab<sup>9</sup>. Theudebert übernimmt auch Osthelvetien und Rätien und fasst so das schweizerische Gebiet zusammen. Zwei einheimische Herzoge verwalten das Land in des Königs

---

<sup>1</sup> Ebenda, S. 380 f. u. 398.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 322.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 376.

<sup>4</sup> Vgl. *Dopsch*, S. 104, 107 u. 323.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 376.

<sup>6</sup> Vgl. *Ludwig Schmidt*, Die german. Reiche der Völkerwanderung, Leipzig 1913, S. 89.

<sup>7</sup> Vgl. *Andreas Hund*, S. 180.

<sup>8</sup> Vgl. *Besson*, a. a. O., S. 143, 176.

<sup>9</sup> *Ludw. Schmidt*, a. a. O., S. 85.

Namen. Der helvetische Bischof Grammatius befindet sich 541 unter dem Schutz des Frankenkönigs wieder in Windisch <sup>1</sup>. Kurze Zeit (558—561) vereinigt Chlothar das gesamte Merowingerreich und unter seinen Söhnen wird es von neuem geteilt und damit auch die *civitas Helvetiorum*. Guntram erhält ungefähr das ehemalige *Burgund*. Dazu gehört der Hauptteil der alten *Civitas* mit Avenches, woraus er ein neues Herzogtum schafft, den *pagus ultrajoranus*. *Alemannien* gelangt an Sigibert, der darüber einen Herzog setzt. Die Grenze zwischen den beiden Reichsteilen war wohl die *Aare*, die ja durch das ganze Mittelalter die Bistümer Konstanz und Lausanne schied <sup>2</sup>. Seit 549 wird nämlich Vindonissa nicht mehr als Bischofssitz genannt. Der kirchliche Brennpunkt Helvetiens wird nach Westen gerückt. *Aventicum* ist nur noch vorübergehend Bischofssitz. Marius, der letzte Bischof von Avenches, ist in *Lausanne* begraben, das gegen Ende des 6. Jahrhunderts als romanisches Bistum einigermaßen die Nachfolge des alten helvetischen Bistums übernimmt <sup>3</sup>. Dafür erscheint ungefähr um dieselbe Zeit im Osten *Konstanz* als alamanischer Bischofssitz, wo, wie fast überall, der Zusammenhang römischer und christlich-germanischer Kultur nachgewiesen wurde <sup>4</sup>. So gehen staatliche und kirchliche Ordnung stets Hand in Hand.

Nicht gleiches lässt sich sagen von den Zuständen der Siedelung und Sprache. Menschen und Völker lassen sich nicht verschieben wie politische Grenzen. Menschen verschiedener Stämme und Völker vertragen sich als Nachbarn auch eher, denn Fürsten, Staatsmänner und Heerführer, die die Geschicke jener lenken. Die *Verhältnisse der Siedelung und Sprache* unserer Landschaft waren wohl *beständiger* und *ruhiger* als die politischen. Vor allem müs-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Besson*, a. a. O.

<sup>2</sup> Vgl. *Æchsl*i, S. 257 f.

<sup>3</sup> Vgl. *Besson*, a. a. O., S. 140 ff.

<sup>4</sup> Vgl. *Dopsch*, S. 163 ; *Æchsl*i, S. 260.

sen wir hier für jene Zeit einen starken Grundstock romanischer Bevölkerung annehmen. Denn in diesem nicht eben leicht zugänglichen Gebiet zwischen Sense und Saane, inmitten der beiden Einfallstore von Norden und Westen, waren die kriegerischen Erschütterungen weder so häufig, noch so heftig und ausgedehnt, dass die friedliche Siedlung ernstlich Schaden gelitten hätte. Vielleicht reichten die Wellenschläge der alamannischen Einbrüche gar nicht so weit seitwärts von der grossen Strasse. Die frühesten alamannischen Siedler wanderten wahrscheinlich erst in unser Gebiet ein, als sie sich vor dem Zorn des siegreichen Chlodwig unter den Schutz einerseits Theoderichs, anderseits Gundobads begaben, also zu Anfang des 6. Jahrhunderts. Dass sich schon früher Burgunden unter den Romanen niedergelassen hätten, ist unwahrscheinlich <sup>1</sup>. Die in Ortsnamen unseres Bezirkes haftenden Personennamen treten zumeist im rein alamannischen Gebiet immer wieder auf <sup>2</sup>, woraus man wohl auf die Stammesgleichheit schliessen darf.

Um den Zeitpunkt der alamannischen Einwanderung in unser Gebiet annähernd festzusetzen, lässt sich ein rein *sprachliches Zeugnis* anführen: Die dreifache Vertretung von lateinischem Anlaut c vor a. Die gewöhnliche, älteste ist deutsch k, mundartlich ch; z. B. lateinisch caseus, catena, canalis, ahd. kasi, ketina, kanali, mundartlich chäs, chetene, chänel. Diese Stufe findet sich auch in dem ca. 50 mal in der deutschen Schweiz vorkommenden Ortsnamen Kastel, aus lat. castellum. In unserm Landstrich findet sich diese Stufe in der Form Kastels, mundartlich

---

<sup>1</sup> Noch unwahrscheinlicher, ja ganz zu verwerfen ist die Annahme Franz Wägers in seiner Geschichte des Kluniazenser Priorates Rüeggisberg « Freiburger Geschichtsbl. », XXII, S. 22, die Bevölkerung jener Gegend sei im 11. Jahrh. burgundischen Stammes gewesen « da dies Volk seine Niederlassungen bis an die Aare ausdehnte ohne aber der Sprache und Kultur der römischen Nachbarn und Vorgänger zu erliegen ».

<sup>2</sup> Im einzelnen wird das im Namensverzeichnis später gezeigt werden.

chastels, mit dem Anhängsel der Sprachgrenzgebiete ; ferner im Namen Kiemen, mundartlich chieme, aus lateinischem *camminus*, weiter im Namen Kerzers<sup>1</sup>. In diesem letzten wie in Cerlier, z'-Erlach aus *Caerelliacum* zeigt sich zugleich die abweichende Entwicklung von lateinischem *c* vor *e*. Meyer-Lübke verlegt den Uebergang in *ts* ins 5.—6. Jahrhundert, indem er sich darauf stützt « dass die Alamannen, die im Jahre 455 in die Gegend einrückten, noch ungefähr Tserlako hörten<sup>2</sup> ». Dieser Zeitpunkt scheint nun freilich nach den geschichtlichen Tatsachen etwas zu früh angesetzt. Auch wenn man mit Oechsli die Niederlassung der Alamannen im linksrheinischen Gebiet um 455 datiert, so haben sie doch kaum ihre Siedelungen so weit nach Westen vorgeschoben. Demgemäss dürfte man die sprachliche Umgestaltung wohl um ein halbes Jahrhundert nach vorwärts rücken. Aus der deutsch-lateinischen Endung *-ach* dieses Namens folgt, dass zur Zeit der alamannischen Besiedelung jener Landschaft noch der harte Gaumenlaut galt, der dann durch die hochdeutsche Lautverschiebung zum harten Reibelaut gewandelt wurde. Für das 7. Jahrhundert ist nach Meyer-Lübke die Entwicklungsstufe *-ago* durch mancherlei Zeugnisse gesichert. Die Alamannen müssten also diesen und die benachbarten *-acum*-Namen vor dieser Zeit übernommen haben, also im Laufe des 6. Jahrhunderts. Es gibt nun in den sprachlichen Grenzgebieten eine stark vertretene Schicht von Ortsnamen, die von der deutschen Lautverschiebung, welche am Schlusse des 7. Jahrhunderts vollendet war, nicht mehr ergriffen wurden. Es sind die Ortsnamen, die den Anlaut *g* aufweisen, der lateinischem *c* (*k*) entspricht. Sie

---

<sup>1</sup> Vgl. die urkundl. Form *apud Carcerem* bei *Zimmerli*, Die deutsch-französische Sprachgrenze, II, S. 13.

<sup>2</sup> Vgl. *Meyer-Lübke*, Einführung, S. 141 und *Histor. Grammatik der frz. Sprache*, § 152 ; *L. Gauchat* in der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Bd. 25, S. 122, erhebt gegen die Datierung dieser sprachlichen Erscheinung Bedenken ; *Nyrop*, *Grammaire historique de la langue française*, I, § 404, versetzt sie nach 600.

können daher nicht lange vor dem Ende des 7. Jahrhunderts von deutschem Munde übernommen worden sein und sind somit Zeugen der längern Dauer romanischer Besiedelung. Beispiele dieser Erscheinung liegen uns vor in Galmis aus lat. calametum<sup>1</sup>, Galtern aus caldarione<sup>2</sup>, Gempenach aus Campaniacum<sup>3</sup>, Gampeln aus campellone<sup>4</sup>, Giffers aus caprilia<sup>5</sup>; in andern Gebieten: Gampel<sup>6</sup>, Gampenen, Gurzelen aus corticellum, Gestelen<sup>7</sup> neben dem häufigen Kastel, Geschenen aus cascina (?)<sup>8</sup>, Gemmi neben unserm Chieme aus lat. cammin<sup>9</sup>. Aus dem andern Sprachgut zeigen solchen Anlaut Gemse, ahd. gamiza aus italienischem camozza und lateinischem camox (5. Jahrhundert)<sup>10</sup>, Glocke, ahd. glocca aus mittellat. (8. Jahrh.) clocca und spätere Beispiele<sup>11</sup>. Die dritte Entwicklungsstufe ist die romanische Palatalisation ca zu tscha, die sich zeigt in Tschampiong aus camplonem<sup>12</sup>, Pläntsch<sup>13</sup>, Tschabel (?). Diese Palatalisation scheint sich im 7. Jahrhundert noch vollzogen zu haben<sup>14</sup>. Die Alamannen haben also jene Namen mit dem Anlaut g noch vernommen, bevor sich jener starke Wandel ausgewirkt hatte. Natürlich braucht sich der deutsche Anlaut g nicht ganz mit der ro-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Meyer-Lübke*, Einführung, S. 250.

<sup>2</sup> Vgl. S. 51, Anm. 3.

<sup>3</sup> Vgl. *Stadelmann*, S. 25.

<sup>4</sup> Vgl. *Meyer-Lübke*, Einführung, § 261; *Zimmerli*, II, 7.

<sup>5</sup> Vgl. *Stadelmann*, a. a. O., S. 112.

<sup>6</sup> Vgl. *Zimmerli*, III, 70 f.

<sup>7</sup> Ebenda, III, 87, 1331 Castellione.

<sup>8</sup> Vgl. Jahresbericht für romanische Philologie, 13, III, 46.

<sup>9</sup> Vgl. *Zimmerli*, III, 67 und Jahresbericht für roman. Phil. 13, III, 52.

<sup>10</sup> Vgl. *Hirt-Weigand*, Deutsches Wörterbuch<sup>5</sup>, I, 674.

<sup>11</sup> Vgl. *Wilmanns*, Deutsche Grammatik, I<sup>3</sup>, 76, 3.

<sup>12</sup> Vgl. *Zimmerli*, II, 6 f.; *Meyer-Lübke*, Einführung, S. 250. Andere Beispiele bei *Zimmerli*, II, 2. Tschamägerli, Tschampetten.

<sup>13</sup> Aus lat. planica, Ebene (franz. planche).

<sup>14</sup> Vgl. *Meyer-Lübke*, Französ. Grammatik, § 163; *Nyrop*, Grammaire historique de la l. fr., I, § 402.

manischen Entwicklungsstufe gedeckt zu haben, das konnte er wohl auch nicht; es kann auch ein bloss annähernd entsprechender Notbehelf gewesen sein zur Wiedergabe des romanischen Anlautes.

Es geht aus diesen Darlegungen mit Deutlichkeit hervor, dass die *deutsche Besiedelung* unseres Landes *nicht in einem Ruck* erfolgte, sondern sich auf den Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten verteilte; sonst wäre jenes Nebeneinander von verschiedenen Entwicklungsstufen einer sprachlichen Erscheinung nicht erklärbar. Der zu frühest besetzte Raum scheint die unterste Stufe des Sensebezirks zu sein mit dem oben nachgewiesenen alten Eingang von Könitz her. Am äussersten Ende des Landstriches finden sich die beiden ältesten Namensentlehnungen: Kastels und Kiemen. Darin liegen auch vier von den sieben alten -ingen-Siedelungen und die fünf ebenfalls alten Namen mit dem Grundwort « Dorf ». Bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts müssen die Alamannen den Bereich ihrer Siedelung stark erweitert und diese selbst verdichtet haben. Was sie nachher noch an romanischen Ortsbezeichnungen übernahmen, ist von weniger Belang; es gehört meist zum Typus der Flurnamen. Die Wilerorte gingen wohl auch langsam im Mass der fortschreitenden Besetzung an die Eingewanderten über. Es ist nun freilich nicht gesagt, dass mit den Namen auch immer sogleich die Orte selbst an die Deutschen übergingen; sie müssen sich nur wenigstens in der Nachbarschaft niedergelassen haben, die freilich für jene Zeit nicht zu sehr entfernt gedacht werden darf. Die Tatsache ist ja bekannt, dass der Deutsche im Mittelalter für weit im Westen und Süden gelegene romanische Orte, mit denen er in irgend einer Beziehung stand, Namensformen brauchte, die er sich kraft seines noch starken Sprachbewusstseins mundgerecht gemacht hatte.

So decken sich die *Ergebnisse* sprachlicher Betrachtungen mit denen der allgemeinen geschichtlichen Forschung. Die Alamannen wanderten seit dem Anfang des 6. Jahrhun-

derts, oder schon am Ende des fünften in einzelnen Haufen mitten in ein ziemlich dicht romanisch bevölkertes Land hinein und liessen sich da ohne sonderliche Gewalttaten nieder. Dadurch entstand eine ziemlich breite zweisprachige Zone, in der die alteinheimische keltoromanische Bevölkerung zunächst noch vorgewiegt haben mag. Sie dehnte sich vielleicht aus zwischen Aare und Saane. Wir sind aber nicht gezwungen, aus diesem Zustand abzuleiten, die Alamannen müssten wie einst die Burgunder der Westschweiz romanisiert worden sein. Denn die wirtschaftliche, rechtliche und sprachliche Geltung der Germanen hatte sich seither allgemein verstärkt und war wohl besonders seit der Frankenherrschaft im Aufsteigen begriffen.

Eine germanische Besiedelung in diesem beschränkten Rahmen anzunehmen, wird uns die *Ansichts Morfs* auch nicht verbieten. Er sagt<sup>1</sup>: « Der ganze geschichtliche Habitus jener Zeit lässt vermuten, dass die Sprachgrenze ums Jahr 600 erheblich weiter östlich verlief als heute, d. h. dass das burgundisch-romanische Gebiet sich tiefer ins schweizerische Mittelland und auch ins Gebirge hinein erstreckte, als heute die französische Sprachgrenze reicht.» Die Burgunder wird man zwar für unser Gebiet wahrscheinlich aus dem Spiel lassen müssen. Nachzuweisen ob und wo sich die Niederlassungen der beiden germanischen Stämme berührten, wäre die Aufgabe einer besondern Namensuntersuchung. Das Auftreten einiger romanischer Siedelungszeugnisse zwischen Aare und Gürbe<sup>2</sup> und besonders die zahlreichen romanischen Ortsnamen in

---

<sup>1</sup> Deutsche und Romanen in der Schweiz, S. 12.

<sup>2</sup> Gurzelen, in dieser verdeutschten und in der französischen Form Courcelles, Corcelles öfters vorkommend, aus lat. *curtis*, *corticella* « Höfchen »; vgl. *Zimmerli*, II, 4. Noflen, auch bei Börsingen; siehe unten! Wahlen (siehe unter den « Walchenorten ». Wabern, 1249 Wawern (*Jahn*, 235); wohl gleichzustellen mit Fofern, 1179 Vavra bei Gampelen, Seeland (*Zimmerli*, II, 7, *Meyer-Lübke*, Einführung, S. 249 f.) aus lat. *vepres*, Dornicht.

der Aarelandschaft zwischen Bielersee und Solothurn deuten in der Tat darauf hin, dass wir die Aare für jene Zeiten des 6. und 7. Jahrhunderts einigermassen als Sprachgrenze ansehen dürfen, westlich von der wohl starke Gruppen alamannischer Ansiedler wohnten, aber auch eine zahlreiche romanische Bevölkerung sich noch lange hielt. Morf fährt dann weiter: « Es besteht schon für diese älteste fränkische Zeit (7.—9. Jahrhundert) die Vermutung, die für die spätern Jahrhunderte zur Gewissheit wird, dass eine allmähliche Zurückdrängung des romanischen Elementes, d. h. eine Verschiebung der Sprachgrenze und zwar nicht nur auf der französischen, sondern auch auf der rätischen Seite stattgefunden hat ».

Ein solches Bild der *friedlichen sprachlichen Vermischung* und *langsamen Verschiebung* zugunsten der Deutschen gibt uns auch der starke Einschlag von *romanischen Ortsnamen* in unserm Bezirk. Sie seien in diesem Zusammenhang aufgeführt <sup>1</sup>.

Im nördlichen, untersten Winkel des Bezirkes, zwischen den Hauptsiedelungen Bösinggen und Wünnewil finden wir die kleinern Siedelungen Noflen <sup>2</sup>, Grenchen <sup>3</sup> und Staffels <sup>4</sup>. Westlich folgen Friesenheit <sup>5</sup>, Bundtels <sup>6</sup>, Galmis <sup>7</sup>, Kiemen <sup>8</sup>, Kastels <sup>9</sup>. Südlich liegen Tafers <sup>10</sup>

---

<sup>1</sup> Die nähere Darlegung der Formen muss der Veröffentlichung des Namenverzeichnisses vorbehalten bleiben.

<sup>2</sup> 1250 Novelon, 1260 Noflon, aus lat. novale, Neuland.

<sup>3</sup> 1376 grenhon, 1379 Grenchon, aus lat. granica, Scheune (*Meyer-Lübke*, Roman. etymolog. Wörterbuch, 3845).

<sup>4</sup> 1148 villa de Stabulis, 1314 Staffels, aus lat. stabulum, Stall.

<sup>5</sup> 1379 friesneyt, 1445 Frisneid, aus lat. fraxinetum, Eschenhain (*Roman. etymolog. Wörterbuch*, 3488), mundartl. frisenit (offenes langes betontes aus ei).

<sup>6</sup> 1172 Pontels, 1220 Pontelz, 1301, 1456 Bontels, 1555 Pnotels, aus lat. pontellus (siehe S. 36).

<sup>7</sup> 1301 Galmons, 1379, 1445 Galmos (wahrscheinlich Schreiberumdeutungen), 1555 Galmitz, wie Galmitz, Galmis - Charmey im Seebezirk und im Greierz, aus lat. cal(a)metum, Röhricht (?) (*Zimmerli*, II, 20 u. *Meyer-Lübke*, Einf., S. 250). Der Name mit seinem deutschen Anfangsakzent und dem erleichterten Suffix

und Galtern<sup>1</sup> und ostwärts im Gebiet des Tifersbaches Lamprat<sup>2</sup>, und Zirkels<sup>3</sup>. Auf der höhern südlichen Landstufe liegen Montenach<sup>4</sup> und Grenchen<sup>5</sup>. Wenn auch diese Siedelungen heute zum Teil zu stattlichen Weilern ausgewachsen sind, so bilden sie doch (mit Ausnahme von Tifers, das als ganz eigenartiger Fall noch besonders zur Sprache kommen soll) untergeordnete Orte. Erst im obern rauhern Teil unseres Untersuchungsfeldes reihen sich drei romanische Dorf- und Gemeindennamen: Giffers<sup>6</sup>, Plaselb<sup>7</sup> und Plaffeien<sup>8</sup>. Sie bringen uns auf den Gedanken, dass sich hier im entlegenen und ärmern Teil des Landes die romanische Bevölkerung noch lange hielt, während die wirtschaftlich und rechtlich stärkern alamannischen Bauern den untern und ergiebigeren Teil bald für sich bean-

---

zeigt gegenüber dem lateinisch betonten Frisneit mit dem erhaltenen Suffix einen Unterschied in der Zeit der Uebernahme durch deutschen Mund.

<sup>8</sup> Vgl. S. 36.

<sup>9</sup> Vgl. S. 33.

<sup>10</sup> Vgl. S. 33.

---

<sup>1</sup> Vgl. S. 32.

<sup>2</sup> 1407 uff Lamprat mit latein. pratum, Wiese zusammengesetzt (lang prat?); Vgl. Pratmatte bei Liebistorf (*Zimmerli*, II, 24) und Pramatta b. Montévraz (*Zimmerli*, II, 124).

<sup>3</sup> 1258 Cirquilon (französ. Form), 1269 Cirkels, 1387 Zirkeln, 1379 Cirquilles, 1445 Zirkels, wohl zu lat. circulus, von der halbkreisförmigen Talwindung.

<sup>4</sup> 1315 Nydermuntenacho, 1333 Obermontenachon, 1379 Nyder u. Obermontenachon, 1445 Nidermontnach, aus Montaniacum; vgl. Montagny, bei *Stadelmann*, S. 36.

<sup>5</sup> Vgl. das obige Grenchen.

<sup>6</sup> Aus lat. caprilia, Ziegenstall; vgl. *Stadelmann*, S. 112.

<sup>7</sup> 1319 Plana seva, 1329 Planseyva; vgl. altfranzös. seuve, Roman. etymolog. Wörterbuch, 7920, (welsche Form), 1379 blansselb, 1445 Plaselb, aus lat. plana silva, ebener Wald (*Zimmerli*, II, 66).

<sup>8</sup> 1148 Planfeium, 1294 Planfaiion, 1339 Planfeyen, 1449 Blaifeigen, aus lat. planum fageum, ebener Buchenwald (*Zimmerli*, II, 66).; vgl. Planafaye bei Villars (*Zimmerli*, II, 103).

spruchten. Beobachten wir diese romanischen Namen auf ihre Bedeutung, so sehen wir, dass sie (mit Ausnahme von Montenach) keine eigentlichen Siedelungsnamen sind. (Das romanische Siedelungswort war eben «villare».) Eine Gruppe benennt sich nach einzelnen Gebäuden (Tafers, Kastels, Staffels, Grenchen, Giffers) und Wegen (Bundtels und Kiemen); eine andere nach Bäumen und Gewächsen (Plaffeien, Plasselb, Friesenheit, Galmis) und nach Reutung (Noflen). Die grösste Gruppe hat nur Flurnamencharakter und ist benannt nach Beschaffenheit, Form und Lage: Galtern, Zirkels, Lamprat, Brädelen<sup>1</sup>, Rotschetten<sup>2</sup>, Rufenen<sup>3</sup>, Pläntsch<sup>4</sup>, Feneta<sup>5</sup>, Gomma<sup>6</sup>.

Beweise für romanische Bevölkerung in der Nachbarschaft von Deutschen sind auch die *Walchen-Orte*. Bekanntlich bezeichneten die Germanen ihre keltischen und dann auch ihre romanischen Nachbarn allgemein als Walchen, indem sie den Namen des keltischen Nachbarstammes der Volken<sup>7</sup> auf das ganze Fremdvolk übertrugen, wie die Franzosen alle Deutschen nach dem nachbarlichen Stamme der Alamannen Allemands nannten und wir oft mit Schwab den Deutschen überhaupt bezeichnen. Walchen-Namen finden sich besonders in Baden<sup>8</sup>, Würt-

---

<sup>1</sup> 1445 Bredelen, 1665 Predela, aus lat. pratellum (vgl. *Zimmerli*, II, 2).

<sup>2</sup> 1445 Rocheta, zu rochette, Ableitung aus rocca, Fels (Roman. etymolog. Wörterbuch, 7357); vgl. *Zimmerli*, II, 6, 18 (Rotzetten), 56 (Rochetta, mundartl. Rotzeta).

<sup>3</sup> 1555 Ruffinen, aus rupina, Ableitg. aus lat. rupes, Fels. Vgl. *Stadelmann*, S. 123.

<sup>4</sup> Aus lat. planica, Ebene, französ. planche (vgl. *Zimmerli*, II, 43, 111 und die freiburg. Stadtviertel Planche inférieure et supérieure = untere und obere Matte).

<sup>5</sup> Zu französ. fin, Ende «Ziel», in Flurnamen (vgl. *Zimmerli*, II, 49, 52, 109).

<sup>6</sup> Zu gallisch cumba, Vertiefung, Tal, französ. combe (Roman. etymolog. Wörterbuch, 2386).

<sup>7</sup> Vgl. *Much*, Deutsche Stammeskunde, S. 57.

<sup>8</sup> *Miedel*, im Bericht über Kriegers topographisches Wörterbuch von Baden («Alemannia», 34, 1906 u. 1907, S. 303) nennt für Baden

temberg, im südlichen Bayern, im angrenzenden Oesterreich<sup>1</sup> und in der Schweiz<sup>2</sup>. In unserm Gebiete finden sich deren mindestens fünf, zum Teil freilich nur urkundlich nachweisbar. Im nördlich und östlich angrenzenden Gebiet ragen hervor Wallenried, Wallenbuch und Wahlern. Es ist auffallend, dass die Grundwörter, die mit Walch verbunden sind, hier alle auf bescheidenere, spätere Siedelungen, auf Neuland hinweisen. Wallenried, Wallisried<sup>3</sup>, Wallismatt wiegen vor, Wallenbuch deutet auf unmittelbare Nachbarschaft der Waldwildnis und Walisgut im Graben (urkundl. 1555) auf eine Siedelung von geringerm Wert. So bestätigt sich auch hier die andern Ortes gemachte Beobachtung: Die Welschen müssen den Deutschen sehr oft vom ergiebigen Ackerland, von den grössern, blühenden Siedelungen allmählich weichen und halten sich an abgelegenern, minderwertigen Orten noch einige Zeit. Vielleicht belegten gerade diese von ihren alten Siedelungen abgedrängten Romanen ihre nebenab gelegenen Neusiedelungen gerne mit Wilnamen, wodurch dann eine Schicht von spätern Wilorten entstanden wäre, die aber infolge ihrer minderwertigen Lage nicht so lebenskräftig waren wie die alten, so dass sie leicht wieder eingingen. Andere Romanen mögen auch das Land verlassen haben und in die Städte und Flecken gezogen sein. Hier trieben sie Handel und Gewerbe, führten die römische Städtekultur einigermaßen weiter und vermittelten auch das Fortleben und die Ausbreitung des Christentums. Nur ein allmählicher und nicht gewalttätiger Uebergang erklärt

---

60 solcher Orte und knüpft daran die Beobachtung, die auch für das bairische Alpenvorland zutrefte, dass die keltoromanische Bevölkerung sich nach der Besetzung des Landes durch die germanischen Eroberer in die abgelegenen und weniger zugänglichen Bergbezirke zurückzog, « wo sie sich noch eine Zeitlang erhielt, bis sie völlig in jenen aufging ». Vgl. auch *Dopsch*, I, S. 119.

<sup>1</sup> Vgl. *Dopsch*, I, S. 133 f.

<sup>2</sup> Ihre Zahl und Verteilung wäre noch zu untersuchen.

<sup>3</sup> Ried bedeutet in unserm Gebiet durch Reutung gewonnenes Neuland, nicht Sumpf.

die Erhaltung der Namen so vieler verschiedenartiger Siedelungen, insbesondere eine so allgemeine Uebernahme eines fremden Siedelungswortes wie *wilare*.

So mögen um die Mitte des 6. Jahrhunderts die *ersten deutschen Wilnamen* aufgekommen sein<sup>1</sup>, in denen das Grundwort durch den Voll- oder Kurznamen des neuen Herren näher bestimmt wurde. Die so umgewandelten Wilnamen hatten zunächst aber noch nicht feste Formen, sondern die persönlichen Bestimmungsamen wechselten oft mit neuen Besitzern, oder sie gingen wieder verloren, und machten äusserlich kennzeichnenden Bestimmungswörtern Platz, wie Andreas Hund urkundlich nachweist.<sup>2</sup> Den Einfluss kelto-romanischer Nachbarschaft sieht Behaghel in einer merkwürdigen undeutschen Art der Zusammensetzung von deutschen Wilnamen vermittelt Bindevokal wie in *Munifridowilare*, *Ermenbertowilare*, *Erialdowilare*. Solche Formen könnte man auch zunächst einfach gelehrten Schreibern zuschreiben. Bei drei Wilnamen des Senesebezirks fällt das Fehlen des Genitivzeichens auf: *Alberwil*, *Wolperwil*, *Richterwil*. Vielleicht dürfte man in dieser ungewöhnlichen Erscheinung eine Einwirkung benachbarter romanischer Bevölkerung erblicken.

Nach diesen Betrachtungen kommen wir wieder zurück zum eingangs angeführten Satz Behaghels: Die alten Weilernamen zeigen das Walten der drei nacheinander und durcheinander wohnenden Völker, der ursprünglichen Gründer, der Römer, der spätern Herren, der Germanen und des um sie herumwohnenden kleinen Volkes der Keltoromanen.

Das Fortleben der Wilnamen ist *einer der stärksten Beweise für den Zusammenhang zwischen römischer und germanischer Siedelung und Kultur*<sup>3</sup>, gegen die Ansicht,

---

<sup>1</sup> Vgl. auch *Andreas Hund*, a. a. O., S. 451.

<sup>2</sup> A. a. O., S. 451 f. Vgl. auch *Frz. Cramer*, Die Ortsnamen auf *weiler*, im Aachener Bezirk, S. 310.

<sup>3</sup> Vgl. auch *Dopsch*, I, S. 120.

die auch Morf<sup>1</sup> ausgesprochen, die Alamannen hätten ein von der römischen Kultur verlassenes Land in Besitz genommen.

Zu den ältesten Zeugnissen deutscher Besiedelung gehören nach der übereinstimmenden Ansicht der Forscher die ebenfalls vielbesprochenen *Orts-Namen auf -ingen*<sup>2</sup>. Friedrich Kluge, der Sprachforscher, hat gegenüber dem Geschichtsforscher Sigmund Riezler, der die -ingen-Namen als bezeichnend für die germanische Ansiedelung nach Sippenverbänden ansah, bewiesen « dass Zugehörigkeit im allgemeinen und geographische Zugehörigkeit im besondern die Bedeutung unseres Suffixes ausmachen »<sup>3</sup>. Unter die Zugehörigkeit im allgemeinen fällt natürlich auch die engere Familienzugehörigkeit. So kann man aus einem Namen wie Helmoltingen keinen andern Sinn herauslesen als : bei den An- oder Zugehörigen des Helmolt, wie die mehrfach vorkommende Namen Pfeffingen oder Pfäffikon (aus Pfaffinghofen) einfach « bei den Zugehörigen, oder auf den Höfen der Hörigen einer geistlichen Herrschaft » bedeutet. Die Forschung hat überdies bewiesen, dass der den deutschen Einwanderern zur Verfügung stehende Raum zu klein war für die Ansiedelung nach Geschlechtsverbänden und Hundertschaften. « Tatsächlich waren solche Siedelungen praktisch nur auf einem herrenlosen, oder gänzlich öden Gebiete denkbar, was eben der alten Vernichtungstheorie entspricht. War aber, wie jetzt

---

<sup>1</sup> Deutsche und Romanen in der Schweiz, S. 10. Ebenso auch neuestens *Stucki*, Orts- und Flurnamen des Kt. St. Gallen, S. 292.

<sup>2</sup> *Sigmund Riezler*, Die bairischen und schwäbischen Ortsnamen auf -ing und -ingen als historische Zeugen. Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1909, 2. *Alf. Dopsch*, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, I, S. 231 ff., 253 ff., wo auch weitere Literatur. *Friedr. Kluge*, Sippennamen und Sippensiedelungen, «Bunte Blätter», S. 120, Freiburg 1910. *Andreas Hund*, Wanderungen und Siedelungen der Burgunden und Alamannen, S. 324 ff. hält immer noch fest an der abgetanen Sippentheorie.

<sup>3</sup> S. 126.

ziemlich sicher angenommen werden darf, eine Kontinuität vorhanden und blieben die Rechte der noch zurückgebliebenen Römer unangetastet, so ergibt sich schon daraus die Unhaltbarkeit solcher Konstruktionen »<sup>1</sup>. Was hier für das württembergische Alemannien verneint wird, ist in der Schweiz, nach der Art und Weise des Ueberganges von der römischen zur germanischen Zeit erst recht unmöglich. Dagegen hat die Siedlungsforschung im Verein mit der Archäologie eine wichtige Tatsache mehrfach und übereinstimmend nachgewiesen, die von Dopsch nachdrücklich hervorgehoben wird : « Immer zahlreicher werden die -ingen-Orte, an welchen römische Ausgrabungen gemacht werden. Die alten germanischen Siedlungen auf -ing knüpfen vielfach an römische, ja auch vorrömische Niederlassungen an »<sup>2</sup>. Die schweizerischen -ingen und -inghofen-Orte harren noch einer gründlichen Behandlung besonders nach archäologischer Richtung<sup>3</sup>. Ihre Untersuchung müsste sich für die ganze Siedlungsgeschichte sehr fruchtbar erweisen. Aber schon eine oberflächliche Betrachtung auf der Karte lehrt, dass sie sich an das alte Kulturland halten, wo sie sich unter die Wilorte mischen, dass sie aber im allgemeinen weniger als die Wilorte hinaufdringen in die abgelegenen Täler des Berglandes, ausgenommen etwa im Jura, wo sie die Wilorte an Zahl übertreffen.

In unserm Gebiete haben wir nur *sieben -ingen-Orte* : Bösinggen<sup>4</sup>, Balsingen<sup>5</sup>, Fendingen<sup>6</sup>, Düdingen<sup>7</sup>, Win-

<sup>1</sup> Vgl. *Dopsch*, I, 255.    <sup>2</sup> S. 236, 237.

<sup>3</sup> Vgl. für den Kt. Zürich : *Meyer v. Knonau*, Kulturgeschichtliche Schlussfolgerungen aus patronymischen Ortsnamen, « Anzeiger für schweiz. Geschichte », Bd. 5, 1888.

<sup>4</sup> 1148 Bassiniaco, 1319 Besingen, 1445 Basens (welsche Form), 1555 Besingen. Es handelt sich hier, wie oben gezeigt, möglicherweise um einen ehemaligen -acum-Ort.

<sup>5</sup> 1345 Balsingen.

<sup>6</sup> 1270 Venringen, Vendrin (wohl romanische Schreibung), 1318 Fenringen.

<sup>7</sup> 1258 Tiudinggen, 1287 Tüdingen, welsch Guin, aus Duens (vgl. *Stadelmann*, S. 75).

terlingen<sup>1</sup>, Tentlingen<sup>2</sup> und Helmetingen<sup>3</sup> (Saanebezirk). Die vier ersten liegen im untern, ebenen Bezirkteil in vorzüglichen Lagen. Schöne offene Plätze in der Nähe römischer Ansiedelungen und Wege nehmen auch die drei höher gelegenen ein.

Unter die ältern Siedelungen der Alamannen sind gewiss auch zu zählen die Orte mit der Grundbezeichnung *-dorf*. Es finden sich im Sensebezirk deren fünf: Litzisdorf<sup>4</sup>, Fillisdorf<sup>5</sup>, LUSDorf<sup>6</sup>, Ansdorf<sup>7</sup>, Uebersdorf<sup>8</sup>. Es sind, mit Ausnahme von Uebersdorf, das zu einem Dorfe im heutigen Sinne ausgewachsen ist, nicht grössere Siedelungen als die meisten Wilorte. Das Siedelungswort Dorf muss also zur Zeit der Gründung dieser Niederlassungen einen andern Sinn gehabt haben als heute<sup>9</sup>. Von der Lage der *-dorf*-Orte gilt ähnliches wie von den *-ingen*-Orten: sie halten sich an die tiefern, günstign Landschaften, sind aber viel weniger zahlreich als jene.

Diese zwei deutschen Siedelungstypen, die *-ingen* und die *-dorf*-Orte, suchen *kein Neuland* auf, sie gestalten

---

<sup>1</sup> 1329 Winterlingen. Vgl. *Stadelmann*, S. 99, Vuisternens.

<sup>2</sup> 1442 Tentlingen, frühere welsche Belege, Tentenens im 12. u. 14. Jahrhundert, Tenterens 1445 (bei *Stadelmann*, S. 93).

<sup>3</sup> 1445 Helmoltingen. Die Beobachtung, die *Kluge* (a. a. O., S. 124 f.) macht, dass in den *-ingen*-verbindungen die klaren doppelgliederigen Personennamen von den dunkeln Kurznamen an Zahl übertroffen werden, trifft auch hier zu. Dürfte man aus der Tatsache schliessen, dass diese Orte spätern Ursprunges sind als diejenigen, die mit Vollnamen gebildet sind? Kaum unbedingt!

<sup>4</sup> 1379 Lütznastorf, 1437 Litzisdorf, 1445 Lützistorff.

<sup>5</sup> 1379, 1400, 1555 Fülistorf.

<sup>6</sup> 1301 Luestor, 1335 Lustorf, 1379, 1445 Lutstorf.

<sup>7</sup> 1379, 1445, Anstorf, 1434 Anxtorf, 1555 Angstorf, 1593 Angstdorf, mundartlich aschdorf.

<sup>8</sup> 1258 Ibrisdorf, 1226 Ieberinsdorf, 1235 Iverinisdorf, 1286 Ibristor, 1555 Ibristorff, 1633 Ueberstorff.

<sup>9</sup> *Fr. Kluge*, Etymolog. Wörterbuch, verzeichnet: altnordisch *thorp*, kleineres Gehöft; got. *thaurp* bedeutet Ackerland, während in den übrigen Dialekten mehr die neuhochdeutsche Bedeutung des Wortes gilt; vereinzelt bedeutet mhd. *dorf* auch « Gehöft ».

die Besiedelung des Landes nicht ausgedehnter, sondern verstärken bloss den Anbau des vorhandenen Kulturlandes<sup>1</sup>. Die alten Wilorte bilden in jener Zeit noch weitaus die Hauptmacht der Siedelungen. Wahrscheinlich beherbergten sie zunächst auch deutsche Einwanderer, die dann von hier aus sich ausbreitend jene rein deutschen Siedelungen begründeten, wie man nach ihren jünger scheinenden undurchsichtigen Personennamen vermuten möchte. Auf jeden Fall deutet diese nahe Fühlung der neuen deutschen Orte mit den alten Wilergehöften auch auf einen Zusammenhang zwischen römischer und deutscher Kultur.

Diese Kontinuität der Entwicklung geht auch aus *kirchengeschichtlichen Tatsachen* besonders überzeugend hervor. Seit dem Untergang des burgundischen Reiches ergoss sich aus dem Frankenreiche ein mächtiger Strom christlicher Kultur und neuer staatlicher und wirtschaftlicher Organisation in unser Land. Wie schon im ersten Teil erwähnt wurde, behandelte O. Bethge das wichtige Thema der fränkischen Binnenkolonisation<sup>2</sup>. Wir werden für unser Land nun kaum in dem Masse eine militärische Durchdringung und Organisation und einen eigentlichen Ausbau der Siedelung durch die Franken annehmen dürfen, wie es Bethge für feindliche Grenzländer des Frankenreiches nachweist. Ein Niederschlag an Ortsnamen jener merkwürdig eintönigen Art, die auf römerähnlich organisierte Massenkolonisation deutet, findet sich in der Schweiz kaum. Der Ausbau der Bewirtschaftung wird hier den Alamannen und Romanen überlassen worden sein, wenn ihn auch fränkischer Einfluss kräftig gefördert haben mag. Die einschlägigen Zweige der geschichtlichen Forschung

---

<sup>1</sup> Dieselben Feststellungen finden sich bei *Dopsch*, a. a. O., S. 322 u. S. 237, mit einem gleichlautenden Zitat aus *K. Lamprecht*, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, I, 157, für das Moselland.

<sup>2</sup> *Oskar Bethge*, Fränkische Siedelungen in Deutschland, auf Grund von Ortsnamen festgestellt, « Wörter und Sachen » 1914, Bd. VI, 1.

mögen untersuchen und nachweisen, auf welchen Gebieten sich der fränkische Einfluss auch auf dem breiten Lande auswirkte. Ueberall gehen die kaiserlich-römischen Domänen in den Besitz germanischer Führer und Fürsten über, besonders an die fränkischen Könige, nachdem sie ihre Macht seit der Zeit des Einkönigtums unter Chlodwig gewaltig auf die verschiedenen Nachbarstämme ausgedehnt hatten<sup>1</sup>. Auf diesen Fiskalgütern erhoben sich musterhaft bewirtschaftete fränkische Herrenhöfe. Viele von diesen königlichen Domänen gelangen durch Schenkung an die Kirche<sup>2</sup>. Dass fränkische Kultur besonders in den Städten in die Fusstapfen der römischen trat, hat die Archäologie mannigfach nachgewiesen<sup>3</sup>. Hier ist es besonders das fränkische Christentum, das sich fast lückenlos an das römische anschliesst. Diese Tatsache geht glänzend hervor aus der Behandlung der einzelnen Städte bei Dopsch<sup>4</sup>.

Auf kirchlich-religiösem Gebiete ist diese fränkische Wirksamkeit auch in unserm engern Lande offenkundig. Benzerath hat dargelegt, dass Mittelfrankreich das Quellgebiet für die christliche Kultur der Diözese Lausanne ist<sup>5</sup>, dass gerade in dieser die *Kirchen zu Ehren des fränkischen Nationalheiligen Martinus* zu den ältesten und zahlreichsten gehören, dass ferner die Martinskirchen sich oft auf ehemaligen römischen Ansiedelungen und an Römerstrassen erheben<sup>6</sup>. Dieselbe Beobachtung macht auch Bethge für die Rhein-, Main- und Neckargebiete

---

<sup>1</sup> Vgl. Dopsch, I, S. 104, 107.

<sup>2</sup> Vgl. auch J. P. Kirsch, Die ältesten Pfarrkirchen des Kantons Freiburg, «Freiburger Geschichtsblätter», XXIV, 1917, S. 100.

<sup>3</sup> Vgl. Windisch als merovingische Münzstätte (*Heuberger*, Aus der Baugeschichte Vindonissas, «Argovia», 33); Vgl. auch Basel, Chur und Konstanz, bei Dopsch, I, S. 161 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Dopsch, I, S. 145 ff.

<sup>5</sup> Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne, S. 190.

<sup>6</sup> A. a. O., S. 196; genannt werden Kerzers, Orbe, Avenches, Vevey, Tafers; ferner S. 105.

und Karl Gauss für das Baselland<sup>1</sup>, der aus den Martinskirchen auf römische Ansiedelungen und Strassen schliessen will. Mit Recht zieht Benzerath für die Siedelungsgeschichte daraus die Folgerung<sup>2</sup>, die auch der Ortsnamenforscher unterschreiben muss, dass die römischen Kolonien, auf deren Boden durchwegs die ältesten Kirchen des Lausanner Bistums zu finden sind, « im Sturme der Völkerwanderung wohl nie ganz untergegangen sind, oder, wenn dies der Fall war, von den Eroberern unseres Landes, den Franken, bald wieder besiedelt worden sind ». Sehr bemerkenswert ist auch die Feststellung Benzeraths, an den *-acus*-Orten seien fast nur *Pfarrkirchen* zu finden, die ebenfalls altchristlichen und gallofränkischen Kirchenheiligen geweiht seien. Das schickt sich vortrefflich zu unserer oben<sup>3</sup> ausgesprochenen Ansicht, die *-acus*-Orte müssten nach ihrer Lage an oder in der Nähe der Römerstrassen im Rahmen der römischen Siedelung einen höhern Rang eingenommen haben, sie müssten als eigentliche *villae rusticae* die bevorzugten Sitze römischer Grundherren gewesen sein, die für die anstossende Landschaft irgend eine überragende Bedeutung hatten. Nach dieser Feststellung Benzeraths macht sich nun dieser Vorrang der *-acus*-Orte in fränkischer Zeit in kirchlicher Beziehung geltend, ein neuer Beleg dafür, dass sich die kirchlich-fränkische Kultur im Geleise der römischen bewegt. Benzerath geht dann freilich wieder in die Irre, wenn er sagt, er glaube « nicht fehlzugehen mit der Annahme, dass diese Dörfer auf *-acus* nächst den alten römischen Kolonien die ältesten Siedelungen unserer Diözese darstellen und im 7. Jahrhundert zum grössten Teil besiedelt waren ». Die *-acus*-Orte sind doch eben die bessern ländlichen Wohnsitze der römischen Glanzzeit in Helvetien, nächst den *castra* und den *vici* an den Hauptverkehrsadern vielleicht die

---

<sup>1</sup> Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, in « Basler Zeitschrift für Geschichte u. Altertumskunde », II, 1903, 122 ff.

<sup>2</sup> S. 200.

<sup>3</sup> Vgl. S. 20.

Ausgangs- und Stützpunkte der abseits gelegenen Kolonensiedelungen. Als solche blieben sie wahrscheinlich zur Mehrzahl, zumal im westlichen Helvetien, durch die ganze Uebergangszeit von den Gallorömern bewohnt und wuchsen zu Dörfern aus, deren Lage und Bedeutung von der fränkischen Missionierung die Gründung von Pfarrkirchen geradezu verlangte. Es ist daher unverstänlich, warum Benzerath die Besiedelung dieser Orte in eine spätere Zeit setzen will, es wäre denn, er meinte die kirchlichen Niederlassungen der Pfarrgeistlichen, was man aber nicht herauslesen kann.

Für die Geschichte der kirchlichen Niederlassungen in unserm Gebiete bedeutsam ist die offenbar zusammengehörende *Reihe der Martinskirchen* von Tafers, Rüeggisberg, Thierachern und Wimmis<sup>1</sup>. Es ist schon im vorigen Abschnitt hingewiesen worden auf die Wegverbindung von Tafers über Montenach, Heitenried, Wahlern, Elisried, Riggisberg, Thun. Die geschlossene römische Siedelungsgruppe die am Quertale zwischen dem Schwarzwasser und Riggisberg, dem Ausgangstor zum Aaretal, gebildet wird von den Ortsnamen Wiler, Muri, Mättiwil, Tromwil, Hermiswil verlieh der Annahme der Römerstrasse eine Hauptstütze. Und nun treten auf dieser Linie vier alte Martinskirchen auf und werfen damit auf den Zusammenhang zwischen römischen Strassen und Wilersiedelungen und fränkischen Missionierungswegen überraschendes Licht. *Tafers*, das als römischer Verkehrspunkt und Verpflegungsstation möglicherweise Fiskalland war, wird wahrscheinlich fränkisches Krongut und bekommt infolge seiner günstigen Lage und politischen Bedeutung frühzeitig eine Martinskirche. Ganz entsprechend hatte die villa Tabernis, jener Teil von Orbe (im waadtländischen Jura), der auf dem rechten Ufer der Orbe lag, eine Martinskirche, die schon 996 genannt ist<sup>2</sup>. Kirsch<sup>3</sup> setzt die Gründung der 1148 ur-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Benzerath*, S. 108.

<sup>2</sup> Vgl. *Benzerath*, S. 107.

<sup>3</sup> A. a. O., S. 140.

kundlich erwähnten Martinskirche Tifers mit ihrer sehr ausgedehnten Pfarrei erst in die Zeit des 2. Burgunderreiches, also frühestens an das Ende des 9. Jahrhunderts. Das dürfte wohl etwas zu spät erscheinen, angesichts der Tatsache, dass die ältesten Martinskirchen im Bistum Lausanne « nachweislich mindestens aus dem 7.—8. Jahrhundert » stammen<sup>1</sup> und dass die Merowinger diesem Schutzheiligen « vorzugsweise in alten Römerorten, die Krongut wurden »<sup>2</sup>, Kirchen weihen. Wenn Tifers auch nicht wie Kerzers, dessen Martinskirche noch auf die merowingische Zeit gehen dürfte<sup>3</sup>, an der grossen Hauptstrasse liegt, so bildet es doch einen Knotenpunkt am gewiss nicht unwichtigen Seitenweg von Avenches nach Thun und einen Sammelpunkt mehrerer römischer Siedlungsreihen. Seine Kirche möchte man daher, wenn nicht bestimmte Gründe dagegen erhoben werden, doch derjenigen von Kerzers zeitlich näher rücken. Warum sollte das ganze gutbesiedelte Gebiet des Sensebezirks erst am Ende des 9. Jahrhunderts ein Gotteshaus und damit ein Herz christlichen Kulturlebens erhalten haben?

Die zweite in dieser Reihe von Martinskirchen: *Rüeggisberg* war schon vorhanden, als 1072 der Edle Lütolf von Rümlingen mit den Cluniazenser Mönchen Cono und Ulrich jenen beherrschenden Vorsprung am schönen Sonnenhang inmitten der alten Wilorte zur Gründung des Klosters auserkor<sup>4</sup>. In einem Gebiet zahlreicher römischer Fundorte steht die Martinskirche von Thierachern, während jene von Wimmis einen Zusammenhang mit den Wilern des Simmentales vermuten lässt. Nach der Legende sollen die beiden schon im 10. Jahrhundert bestanden haben<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. *Benzerath*, S. 186.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 107.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 107.

<sup>4</sup> Vgl. *Fr. Wäger*, Geschichte des Kluniazenser Priorates Rüeggisberg, S. 19.

<sup>5</sup> Vgl. *Benzerath*, S. 108.

Auch am zweiten alten Verbindungsweg zwischen dem Sensebezirk und dem Aaretal, auf der Linie Wünnwil-Bern, wo wir auf die beiden Orte Liebewil und Herzwil gewiesen haben, stehen zwei alte Kirchen: *Könitz* und *Bümplitz*. Benzerath schenkt der Legende Glauben, die den Ursprung der Peterskirche von Könitz an den Anfang des 10. Jahrhunderts setzt<sup>1</sup>. Auch die Mauritiuskirche von Bümplitz lässt er vor 1025 schon bestehen<sup>2</sup>. Der Ort müsse damals schon eine gewisse Bedeutung gehabt und das Kloster von St. Moritz-Agaunum daselbst Güter besessen haben.

So beleuchten an beiden westöstlichen Wegen alte Kirchen in eigenartiger Weise die Zusammenhänge zwischen römischer Kulturarbeit und kirchlicher Organisation. Archäologie, Ortsnamenforschung und Kirchengeschichte in Vereinigung dürften da und dort noch ähnliche Zusammenhänge aufdecken, die sich für unsere ältere Landesgeschichte sehr fruchtbar erwiesen.

Diese beiden Kulturpfade sind nun offenbar schmale Durchbrüche durch ein lange Zeit siedlungsloses oder doch siedlungsarmes *Waldgebiet*, das sich breit ausdehnt, im obern Abschnitt zwischen der Senseschlucht und dem Gürbetal, im untern Abschnitt zwischen den westlichen Läufern der Aare und Sense und dem nördlichen der Saane. In jenem, also zwischen der Linie Wahlern, Elisried, Rüeggisberg auf der höhern Bergstufe und der Linie Wünnwil-Könitz an der niedrigen Hügelstufe fehlen alle alten Siedlungszeugen. Es gibt in diesem Raume weder -wil- noch -ingen-Orte, noch Namen auf -dorf, ausgenommen Fultigen, das noch zur Nachbarschaft der Wilorte bei Rüeggisberg gehört, ausgenommen ferner Mengisdorf, unmittelbar neben der alten Siedlungsgruppe Liebewil, Herzwil und Könitz und Kühlewil am östlichen Rande ge-

---

<sup>1</sup> A. a. O., S. 65.

<sup>2</sup> S. 134. Mit welchem Recht B. die beiden Ortsnamen als -acus Orte ansprechen zu dürfen glaubt ist nicht ersichtlich. Sie weisen durchaus nicht solche Formen auf.

gen Englisberg und Belp hin. Es fehlen diesem Gebiet auch römische Funde. Die Ortsnamen dieses Gebietes weisen meist auf der Wildnis abgerungenes Neuland. Das erklärt sich ohne weiteres durch die stark zerschnittene, von Wasserläufen tief eingefurchte Bodenform des Landstriches, der daher der Bebauung und Erschliessung durch Wege einige Schwierigkeiten entgegengesetzte. Spät besiedelt und heute noch sehr spärlich bewohnt, ist das oben umschriebene Viereck, das Gebiet des grossen Forstes zwischen Laupen und Bern. Ausgenommen ein Bottigen, das nur ein Vorposten von Bümplitz ist, finden sich auch hier keine alten Siedelungsnamen. Jenseits der Aare dagegen, am Südhang des Frienisberges häufen sich plötzlich die Wiler- und die -ingen-Orte und damit auch die Spuren römischer Niederlassungen.

Dieser seit uralten Zeiten durchbrochene Landstrich bildete offenbar, das desertum, die westschweizerische *Grenzwüste*, die Ammianus Marcellinus um 367 erwähnt. Wenn Emanuel Friedli<sup>1</sup> noch glaubt, sie habe sich von Biel bis Wiflisburg (Avenches) und bis ins freiburgische Oberland erstreckt und sei seit der Römerzeit erst unter den Zähringern wieder bekannt und besiedelt worden, so ist das eine schlimme Entgleisung, des sonst so scharfsichtigen Beobachters. Die eben geschilderten siedelungsgeschichtlichen Tatsachen stehen mit solchen Konstruktionen in schroffstem Widerspruch. Alles weist auf einen ununterbrochenen Zusammenhang der Bevölkerung und Bebauung zwischen römischer und germanischer Zeit.

In spätere Zeit ist der Ursprung der Siedelungen mit dem Grundwort *-berg* zu verlegen. Schon dieses sagt, dass sie nicht dem breiten Flachlande angehören. Sie befinden sich abseits, zum Teil an einseitig durch Gehäng begrenzten Lagen oder auf Höhen, freilich meist nicht zu weit entfernt vom Bereich der Wilersiedelungen, so dass man annehmen möchte, sie stellten im wesentlichen nur eine Ver-

---

<sup>1</sup> Bärndütsch, Bd. IV, 268.

dichtung des schon vorhandenen Siedlungsnetzes dar. Mehrere von ihnen sind zu stattlichen Weilern ausgewachsen, denen, wie den bisher besprochenen Siedlungstypen, ein herrschaftlicher Sitz und eine Kapelle das Gepräge des vornehm-hervorragenden und altehrwürdigen verleiht. Freilich ist keiner von den -berg-Orten zu politischer oder kirchlicher Vorrangstellung gelangt. Man möchte sie daher in der Zeitordnung unmittelbar nach den -ingen- und -dorf-Orten einreihen und ihre Gründung mindestens über das 11. Jahrhundert zurücksetzen. Es sind folgende Orte: Aeschlenberg <sup>1</sup>, Blumisberg <sup>2</sup>, Brünisberg <sup>3</sup>, Christlisberg <sup>4</sup>, Dietisberg <sup>5</sup>, Engelberg, Guglenberg <sup>6</sup>, Hattenberg <sup>7</sup>, Heimberg <sup>8</sup>, Hermisberg <sup>9</sup>, Maggenberg <sup>10</sup>, Menzisberg <sup>11</sup>, Ottisberg <sup>12</sup>, Selglisberg <sup>13</sup>, Tasberg <sup>14</sup>, Tüzenberg <sup>15</sup>, Walmisberg <sup>16</sup>.

Während die Entstehung dieser Orte wahrschein-

---

<sup>1</sup> 1268 Erchelenberg, 1341 Erchlemberg, 1379 erchlonberg.

<sup>2</sup> 1379 Blumensperg, 1445 Bluomisperg, 1555 Bluomensperg.

<sup>3</sup> 1379 Brünisberg.

<sup>4</sup> 1270 Christlansperc, 1407 Christansberg, 1445 Christlosperg, 1451 Christlansperg.

<sup>5</sup> 1173 Tietasperc, 1264 Tietasperch, 1301 Tietisperc, 1329 Dyetersperch, 1379 Dietharsperg, 1445, 1555 Dietrichsperg, 1633 Diettris Perg.

<sup>6</sup> 1366 Gugulomberg, 1367 Guglenberg, 1405 Gougglenberg, 1445 Guglemberg.

<sup>7</sup> 1231 Attenberhc, 1264 Attemberch, 1245 Hatinberc.

<sup>8</sup> 14. Jahrh. Hemenberg, 1445 Heinberg, 1527 Heimberg.

<sup>9</sup> 1379 Hermansberg, 1467 Hermansperg, 1445 Hermisperg, 155 Hermisberg.

<sup>10</sup> 1148 Machenberg, 1173 Mont Macun, 1241 Maccheberg, 1298 Mackemberg.

<sup>11</sup> 1294 Benzisperch, 1358 benzisperg, 1403 Bentzisberg, 1555 Menzisberg.

<sup>12</sup> 1306 Othersperch, 1343 Othasperg, 1445 Otersperg.

<sup>13</sup> 1411 Selgisberg.

<sup>14</sup> 1189 Dasberg, 1369 Tasburg, 1379 taxburg, 1380 Tachspurg, 1445 taspurg.

<sup>15</sup> 1257 Tucenberc, 1283 Tuzomber.

<sup>16</sup> 1403 Walmisberg.

lich nur auf der Verbesserung<sup>1</sup> des alten Nutzlandes beruht, weist eine jüngere Namensschicht unzweideutig hin auf die *Ausdehnung der Siedelung* über neu gewonnenes Nutzland. Der Raum war zu eng geworden für die wachsende Bevölkerung; Anbau und Wirtschaft mussten ausgedehnt, mit Eisen und Feuer musste dem Walde zu Leibe gerückt werden. Ein aufmerksamer Blick auf die Siegfried-Karten lehrt, dass die Waldbestände sich einst viel näher an die alten Siedelungen herandrängten. Zahlreiche und bunte *Holz-, Baum-, Wildwuchs- und Reulungs-*namen haften noch an Stellen, wo längst gute Aecker und Wiesen gedeihen. Sie seien in diesem Zusammenhang aufgeführt:

Die allgemeine Bezeichnung für den Wald ist im Volksmund «*Holz*», das allein und in Zusammensetzungen vielfach vorkommt. Daneben findet sich auch ziemlich häufig selbständig und als Bestimmungswort das aus dem lebendigen Sprachgebrauch geschwundene «*Loh*» und dessen verkleinernde Form «*Löhli*», Jungholz (ahd. loh zu latein. lucus, Hain). *Baum-* und *Strauchnamen*<sup>2</sup> sind: Aeschberg (zu mundartlich ääscha, Esche); Aspenzelg, in den aspen (urkdl. 1340), Aspern-acker (aspera ist Sammelform zu ma. aspa)<sup>3</sup>; in den Birken, Birk<sup>4</sup>, (Sammelform zu Birke, mundartl. bürch zu bürha; 1633 im Bürch), Birchi (Verkleinerungsform zum vorigen; 1690 Bürchi), Birrhalta (Birkhalde); Buch<sup>5</sup> (Sammelform; 1331 ne-

---

<sup>1</sup> Ueber die Wichtigkeit dieses Punktes vgl. *Alfons Dopsch*, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit, Weimar 1912, I, S. 247,8. Die Pflicht der «*emeliatio*» «*verleiht den Landleihen von damals eine ähnliche, wirtschaftliche Bedeutung, wie man sie bis jetzt meist nur den Kolonisationen der späteren Zeit, besonders des 12. Jahrhunderts zuerkennen wollte*».

<sup>2</sup> Der Kürze halber müssen Literaturnachweise zu den Flurnamen hier weggelassen werden; die sprachliche Erklärung muss auf das notwendige beschränkt werden.

<sup>3</sup> Die drei Namen an verschiedenen Stellen.

<sup>4</sup> An drei Stellen.

<sup>5</sup> Mehrfach in Zusammensetzungen.

moris dicti daz buoch), Buchli (1341 nemus dictum daz buochli), Schöne Buche (1337 Schöenembuch), Buchlet- (Sammelform), Plaffeien [aus planum Ebene, und fageum, einem substantiviertes Adjektiv zu fagus, Buche) ; Dähl-, Dählen<sup>1</sup>, Föhre (ma. dela), Dähli, Dählet (Sammelformen) ; Eich- (ma. ich- zu iha), 1342 nemus das eicholtz; Elm (ma. ölm), Ulme ; Erla, Erli (Sammelform) ; Tros-land (ma. trosle), Bergerle ; Vern-holz (gallisch verna) Erle ; Felb-acker, Weide, 1407 zen felwon, Fellbach ; Linden-graben (ma. lünna), 1425 Lindengraben ; Sahli, Weidenbestand (Sammelform ahd. salahi zu ahd. sahala) ; Sarbaum, Schwarzpappel (ma. Sarbuum) ; Tann<sup>2</sup> (Sammelform, 1376 de tanne) ; Widen, Widacker (1407 der widacker) Weide ; Friesenheit (ma. frisenit aus fraxinetum, Sammelform zu fraxinus, Esche) ; Dornacker<sup>3</sup> (ma. i de dorneni), 1407 unter den dornen, Dornera (Sammelform) ; 1391 zem sle-dorn, 1466 Schledorn ; Gertholz (ma. gerteholz zu mhd. gerte, Rute), 1324 raspam dictam geretenholz (raspa = Gebüsch, ma. räspa = Reisswelle) ; Hasli, Haslera<sup>4</sup> (Kollektivformen) ; Holler, H.-acker, 1750 in der Holdermatt, Holunder ; Reckholder, R.-berg, R.-hölzli, 1341 nemus ze huse in den reckoltern, 1407 zem reckholder<sup>5</sup> ; Strauss (1445 zem Strus) ; Plasselb (aus plana silva, ebener Wald) Andern *Wildwuchs* bezeichnen : Brug-acker, 1391 loco dicto brugacher, Brugera<sup>6</sup>, 1314 nemus dictus in der Brugerron, zu einem gall. brucus, Heidekraut (Ableitg. französ. bruyère) das noch ganz gebräuchlich in der Mundart ; Farnera<sup>7</sup> (Kollektivform zu Farn) ; Görtschegg (ma. gürtsch) 1576, 1653 Gurtscheck, 1577 Gürtschbrunnen ; Heitera, ma. hitera (Sammelform) zu mundartl. hiti, Mehr-

---

<sup>1</sup> Häufig in Zusammensetzungen.

<sup>2</sup> Vielfach allein und in Zusammensetzungen.

<sup>3</sup> Zweimal belegt.

<sup>4</sup> Beide Formen mehrfach vorkommend.

<sup>5</sup> An verschiedenen Orten.

<sup>6</sup> Beide allein und in Zusammensetzungen sehr häufig.

<sup>7</sup> Mehrfach belegt.

zahl hiteni, Heidelbeere; Burst (mundartl. Bezeichnung für «borstige» Gräser und Kräuter); Kostrain (zu mhd. koste, origanum vulgare, der trockene sonnige Raine liebt); Muschera (Kollektiv zu «Muschigras» niedrige, dichte Grasarten, auf den Weiden sehr geschätzt); Muttacher, Mutte (grobe Rasenstücke) 1407 an dem motacker; Stengelacker (ma. i der stengela) 1314 ze Stengellon, 1782 in der Stengela, von einer besonders hochstengligen Pflanze; Studen<sup>1</sup> (Gesträuch); Wadel (buschige Pflanze); Buschla (wie voriges); Ramsera (zu Rams, Bärenlauch). Aus den Baumnamen ist ersichtlich, dass gewisse Baumarten weit häufiger waren als heute, dass z. B. die Dähle (Föhre) und die Buche höher hinaufstiegen oder dort doch zahlreicher waren als heute (Plaffeien), dass andere grössere Bestände bildeten (Birch)<sup>2</sup>. Der Waldbestand hat seine frühere Buntheit verloren; die Nadelhölzer sind vorherrschend geworden.

Dieser Wildnis ringen nun Axt und Haue des Bauers im Lauf der Jahrhunderte viel Nutzland ab<sup>3</sup>. Gewiss haben schon die von den Alamannen verdrängten Romanen bedeutenden Anteil an der *Bodenverbesserung* und *Waldreutung*. Namen wie die mehrfachen Walisriet, Noflen, Friesenheit und Galmis weisen darauf hin, dass hier schon früh Romanen gewirkt und Neuland geschaffen haben.

---

<sup>1</sup> Mehrere Mal zu finden.

<sup>2</sup> Es wäre hier der Anlass, diese wenigen Beobachtungen zu einer kleinen pflanzengeographischen Studie auszugestalten. Da mir aber die Orte nicht mehr ohne weiters erreichbar waren, muss eine nähere Ausführung verschoben werden.

<sup>3</sup> Der Verfasser betritt mit den nun zu behandelnden Flurnamen das ausserordentlich weite und reiche Feld der Wirtschaftsgeschichte, in deren Wirrsale erst *Dopsch* mit seinen zwei neuen Werken einen zuverlässigen Weg gebahnt zu haben scheint, wenigstens bis in die Karolingerzeit. Um auf diese Vorgänge in unserm Lande näher einzugehen bedarf es genauer Kenntnis der lokalen Besitz- und Rechtsverhältnisse, deren Quellen zunächst nicht im Forschungsbereich des Sprachforschers lagen. Die sachlichen Erklärungen können daher nicht mit der erwünschten Gründlichkeit dargeboten werden.

Noch stärker geht die Tatsache hervor aus den Namen Plaffeien und Plasselb im obern und rauhern Teil des Bezirks. Die Namen müssen von den Romanen bedeutenden Waldbeständen beigelegt worden sein, die sie stark zurückdrängten um auf dem Nutzlande ihre Siedelungen auszudehnen. Ebenso lässt der Name Giffers=Ziegenstall vermuten, dass jener Raum zunächst eine wilde Weide war, die dann wohl schon von den Romanen urbar gemacht wurde. Ueber die Rodetätigkeit zur Zeit der Karolinger schreibt Dopsch<sup>1</sup>: « Es wurde in der Karolingerzeit allenthalben viel gerodet und urbar gemacht », und « nicht als ein planmässiger Erfolg der wirtschaftlichen Aktivität grundherrschaftlicher Organisation sind die Rodungen der Karolingerzeit aufzufassen, sondern vielmehr als mühevoll errungenschaften der zahlreichen freien Arbeitskräfte, die von den Grundherrschaften durch das weithin verbreitete System der Landverleihung gewonnen wurden. » Die Zeit der Waldreutung grossen Umfanges ist das 11., 12. und 13. Jahrhundert<sup>2</sup>. « Erst seit dem 11. und besonders dem 12. Jahrhundert traten die Klöster mit voller Macht in den allgemeinen Wettbewerb der zweiten Anbauepoche ein »<sup>3</sup>. Für unser Gebiet mag als eine den Anbau fördernde Grundherrschaft das Kloster Altenryf in Betracht fallen, da es ja im westlichen Bezirksteil (Rechthalten, Giffers) begütert war und gerade die Zisterzienser sich um die Bodenkultur allenthalben die grössten Verdienste erwarben. Andere geistliche Herrschaften wie das Cluniazenser Priorat Rüeggisberg, welches im Sensebezirk, besonders zu beiden Seiten des Galterntales und in Plaffeien zahlreiche Besitzungen hatte<sup>4</sup> mögen mehr mittelbar durch ihre

---

<sup>1</sup> Wirtschaftsentwicklung zur Karolingerzeit, S. 243.

<sup>2</sup> Vgl. Real-Lexikon der german. Altertumskunde, III, 506.

<sup>3</sup> Vgl. *Dopsch*, Wirtschaftsentwicklung, S. 243.

<sup>4</sup> Vgl. *Franz Wäger*, Geschichte des Kluniazenser Priorates Rüeggisberg, « Freiburger Geschichtsblätter », 1917, S. 39, 129 ff. Kaiser Heinrich IV. schenkte dem Priorate einen Waldbestand in Guggisberg « unter der Bedingung, dass die Mönche ihn mit

Lehens- und Zinsleute nach dieser Richtung gewirkt haben. Diese Reutarbeit wurde bis in die neuere Zeit fortgesetzt. Begreiflich dass die Reutungs- und Einschlagsfreiheit gelegentlich eingeschränkt werden musste, da sonst der Waldbestand zu sehr zusammengeschrumpft wäre. Das Ratserkanntnusbuch 1609 f. 395 enthält eine in dieser Hinsicht bezeichnende Eintragung folgenden Inhaltes: Das Kloster in der Magern Au zu Freiburg hatte vor etlichen Jahren von seinen Waldungen und Gütern in der Dorfmark Giffers bei 170 Jucharten verschiedenen Partikularen hingeliehen oder verkauft. Durch die Ausreutung dieser Gehölze, durch die darauf folgende Einschlagung und den Bau etlicher Gebäude war nun die alte Feldfahrt (Allmend als Weide) daselbst geschmäleret worden. Nun gingen von Seiten der alten Dorfgenossen Klagen darüber ein, worauf der Rat erkannte, dass die auf dem Neuland entstandenen Höfe ihren Weidgang in den alten Zelgen und in den Allmenden einschränken und sich mit dem ihnen verliehenen Erdreich begnügen sollen. Vom 15. bis ins 18. Jahrhundert ist in Amtsbüchern immer wieder die Rede von « Ried »- oder « Noval »-Zehnten, die für « ausgeriedetes » und angebautes Land noch Jahre lang den Pfarreien entrichtet werden mussten.

Die ältesten sprachlichen Niederschläge dieser umfangreichen Reutetätigkeit und starken Erweiterung des Baulandes sind ohne Zweifel die Siedelungsnamen mit dem Grundwort *-ried*, die durch einen Personennamen näher bestimmt werden. Dieser stammt sehr wahrscheinlich von demjenigen her, dem von irgend einer Grundherrschaft Oedland überlassen worden war, der es dann urbar machte, damit das vererbliche Besitzrecht erlangte und nun einen Hof gründete. Diese *-ried*-Siedelungen sind wahrscheinlich in die zweite Anbauperiode zu verlegen, also frühestens ins 11. Jahrh. So sind gerade diese mit einem Personenna-

---

ihren Leuten roden, oder den arbeitenden Bauern zur Urbarmachung übertragen » (S. 42 ff.).

men bestimmten *Riedorte* zum Teil zu grossen Gehöften und Gruppensiedelungen ausgewachsen mit bedeutendem Acker- und Wiesenbestand. Es sind folgende Namen: Benzenried (Ried eines Benzo), Brünisried<sup>1</sup> (Ried eines Brüni), Eckelried<sup>2</sup> (Ried eines Eggilo), Geretsried<sup>3</sup>, Gränisriedacker (wahrscheinlich jünger, da kein Hof vorhanden ist); Heitenried<sup>4</sup> (der Personname Heito scheint erst spät angefügt worden zu sein), Henzenried<sup>5</sup>, Hüsenried<sup>6</sup>, Martisried (1379 wohnt in der Nähe, in Hofstettlen, ein « Marty » von dem die kleine Siedelung vielleicht stammt), Matzenried, Mellisried<sup>7</sup>, Pexenried<sup>8</sup>, Pickenried, Umbertsried<sup>9</sup>, Walisried, Sellenried<sup>10</sup>, 1323 *raspa, quae Jovilisriet vulgariter appellatur*, (öfters, siehe unter den Walchennamen). Ohne Personennamen oder mit andern Bestimmungswörtern kommen vor: Riedern (ringsum grosse Waldbestände und andere auf Reutung deutende Namen), Riedli (vier mal), 1423, 1471 Nyderried und Ober Ried (Gegend von Brünisried), 1294 zum Riede, 1328 im Riede (zu Plaffeien), 1397 *agker ze riede* (bei der Neumatt, St. Ursen); 1342 *zen Oberrieden, zen Riedern, vor dien Riedern* (bei Bundtels); Riederberg; Brämenried (wahrscheinlich zu brêm, Nebenform zu brame, Brombeerstrauch); Brunnenried (Reutung bei der Quelle eines Bächleins); Hangried (zwei mal); Hinterriedholz; Hirschried (im Volksmund hürschera, Hirsepflanzung auf Reutland); Grossried (1379 im grossen Riede); Hochried (zwei mal); Loch-

---

<sup>1</sup> 1294, 1369, Brunisriet.

<sup>2</sup> 1337 Eckelriet, 1486 Egkelryed.

<sup>3</sup> 1339, 1486 Gerhartsriet, 1445 Geratzriet, 1633 Gerhardtsriet.

<sup>4</sup> 1296, 1336, 1442 in Riede.

<sup>5</sup> 1476 Hentzenried.

<sup>6</sup> 1425 Hüsinried.

<sup>7</sup> 1379 Menlisriet, 1333 Menlisriet, 1445 Mellisried.

<sup>8</sup> 1750 im Päxried (?).

<sup>9</sup> 1445 Umbrechtzried.

<sup>10</sup> 1555 Umbertzried, 1633 Umbrechtsriet.

<sup>11</sup> 1367, 1423 Selisried, 1405 Sellisried, 1445 Sellenried.

ried ; Ochsenried (als Ochsenweide benutzt) ; Schärried (?) Längesried (2 mal) (?), Juchried (zum Landmass « Joch ») <sup>1</sup>.

Andere *Reutungsnamen* sind : Schwand (allein und in Zusammensetzungen acht mal), 1323 in der Swandon, Schwenni (gemäss der Mundart aus Schwendi, zwei mal), 1445 Niderswendi, Umbertschwenni <sup>2</sup> ; Sangera (zu sengen, 1317 Senguy) ; Brand (allein und in Zusammensetzungen 3 mal), Brändli (zwei mal) ; Rüti (allein und in Verbindung neun mal), 1342 in der Rüti, Rüteli (drei mal) ; Stockera (allein und in Zusammensetzungen neun mal), Stockacker, Stöck (vier mal), 1584 Eichenwald, gennant in den Stocken zu Pontels, Orte wo die Wurzelstöcke zunächst stehen blieben und die so als Weide dienten. Dass diese Bezeichnungen sich (ausgenommen Umbertschwendi) nie in Verbindung mit Personennamen finden, lässt darauf schliessen, dass sie nach den -ried-Namen aufkamen, in einer Zeit, wo der Grund zu den neuen Niederlassungen schon gelegt war, so dass sie das vorhandene Hofland nur erweiterten, und dass sie sich im allgemeinen nicht auf so bedeutenden Bodengewinn bezogen, der die Anlage ordentlicher Höfe gestattet hätte <sup>3</sup>. Aehnlichen Sinn bergen auch Namen wie Neumatt (drei mal), 1379 nüwe matta, Neuweid (drei mal).

Indem nun das Oedland weit zurückgedrängt wurde, konnte sich das Wirtschaftsleben immer reicher und reger entfalten. Die Flurnamen widerspiegeln ein mannigfaltiges Bild davon. Vom *Landwirtschaftsbetrieb* stammen die Namen : Allmend (auf den Siegfried-Blättern acht

---

<sup>1</sup> Nach unsern Beobachtungen der Beschaffenheit dieser Orte und Fluren kommt die bekannte Bedeutung Ried = Sumpf hier nicht in Betracht. Entschieden gegen eine solche Deutung spricht die Verbindung dieses Grundwortes mit Personennamen und andern Bestimmungswörtern, die auf Anbau und Nutzung deuten. Die volkstümliche Bezeichnung für Sumpf ist « Moos ».

<sup>2</sup> 1245 Humbretswendi, 1268 Humbrechtswende, 1379 Umbretswendi, 1399 Umbrechsswendi.

<sup>3</sup> Natürlich sind auch diese sich allmählich ausweitenden Reutungen mit der Zeit zum Teil von den Siedelungen erfasst worden

mal), Gemeindeland im Gegensatz zum « Eigen » ; Aegerten (vier mal), 1317 lengen egerdon, 1330 argathon, 1555 uff der ergerden, Bodenstück, das einmal als Acker bebaut, dann wieder mehrere Jahre brach liegen gelassen und als Weide benützt wird ; Hofstatt, Hofstattli, Hofstetllen<sup>1</sup>, Umkreis von Grund und Boden, der das Bauernhaus mit den Wirtschaftsgebäuden trägt oder aufzunehmen bestimmt ist ; Huob, Landmass das nach Ort und Zeit verschieden gross ist, (Hufe)<sup>2</sup>, Landlos ähnlich wie Luss, bei der Aufteilung der Allmend durch das Los zugefallenes Stück ; Juch<sup>3</sup> (dreimal), Feldmass, was ein Joch Rinder an einem Tage umzuackern vermag ; Juferta (mundartlich statt Jucharte) mit ähnlicher Bedeutung ; Zelg, Ackerflur, die nach der Ordnung der Dreifelderwirtschaft ein Jahr mit Wintergetreide, das andere mit Sommergetreide bebaut wurde und im dritten Jahre brach liegen blieb und als Weide benutzt oder dann mit Sommergewächsen (Rüben, Hirse, Flachs) bestellt wurde. Die Bezeichnung findet sich über dreissig mal, auch in Zusammensetzungen wie Lerchenzelg, Kreuzzelg, Spitalzelg, Gemeine Zelg, Hauszelg, Bannzelg, Aspenzelg, Birchenzelg u. a., 1391 in zelga seu confinis tendente versus Rechthalten, 1391 in zelga seu confinis zem sledorn, 1342 in celga dicta in der wilerron, in celga zem büele, in celga versus Galmansberg (?). Zwei Namen « Zelgle » von 1750 um Plaffeien haben als Beifügung die Wörter Weid und Matte ; die Zelgen als solche mussten also schon aufgegeben worden, der Ackerbau muss in jenen höhern Lagen zurückgegangen sein. Auf die alte *Umzäunung* der Fluren deuten : Bifang, Biffig (zwei mal) 1750 Biffing, 1742 Büffing, 1425 Biffang (in der Mundart wird Büfig gesprochen), Bodenstück, das durch Reutung

---

<sup>1</sup> 1306 Hofstetlon, 1445, 1555 Hoffstetten, 1633 Hoffstättlen. Auf dem Siegfriedblatt 332 falsch : Hochstetllen.

<sup>2</sup> Ueber den Begriff vgl. *Dopsch*, Wirtschaftsentwicklung, S. 311 ff.

<sup>3</sup> 1407 in der zelga undrem juch, an dem Kilchweg undrem juch (bei Tifers).

der Wildnis abgerungen, zum Zeichen des Eigentums und zum Schutz vor dem Weidevieh eingezäunt «umfangen» wurde; so auch Einfang und Einschlag<sup>1</sup> (sechs mal); Schweinferrich; Büna, Bünacker (drei mal), Bünmattli, Büneli (sechs mal), 1323 bundam sitam retro capellam St. Laurenti<sup>2</sup> (bei Schiffenen), 1342 bunda quae vocatur zimmermanni bunda (Bundtels); Bünde ist «ein von Allmend und Zelg durch Zaun abgeschlossenes privater Nutznießung vorbehaltenes, nach und nach in Privatbesitz übergehendes, besonders ertragfähiges, gutgepflegtes Landstück in der Nähe des Hauses» (Schweiz. Idiotikon IV 1401). Fried, eingefriedetes Stück; Gatter, Gitterähnliche Umzäunung mit Tor zur Abschließung der Flur gegen Allmend und Weg; Türler (zwei mal), Türlisacker, Türlimatt, Türlistock, am Zauntor gelegene Stücke (starke eichene Türlistöcke, Pfähle werden hin und wieder ausgegraben); Hag, Hegmatt, Hägli (i de Häglene), Hägler (ein Acker), Hagnet, lebendige Umhegungen und umhegte Fluren; Krommen (sechs mal), Krommenacker, Kr.-matt, Krommeli (drei mal), Krommet, Krömmetli (zwei mal), 1750 im Krumen, 1466 ein matten genannt Krumenmatten, so viel wie Einschlag, Bifang, besonders ein umzäunter Raum in der Hofstatt, wo sich Kälber und Schweine tummeln. Alte *Rechts- und Besitzverhältnisse* spiegeln die Namen: Frohmatt, umgedeutet aus Fronmatt<sup>3</sup>, Matte einer geistlichen Grundherrschaft; Herrenschr; Lehnacker, 1750 im Lehn, Lehen. Eigenmatte, Gegensatz zu Allmend oder zu Lehen; Kilchacker (drei mal), Kirchengut; im Kloster (bei Plaffeien), gewiss einst Besitz des Priors-

---

<sup>1</sup> Das Ratserkenntnissbuch 1627 f. 460 enthält einen Befehl an die Fenner, sich in der alten Landschaft nach allen Einschlägen zu erkundigen, die Besitzer der ohne obrigkeitliche Erlaubnis gemachten Einschläge zu büßen und diese nach der ersten Blume wieder zugunsten des Publikums ausschlagen zu lassen.

<sup>2</sup> Diese Kapelle ist also nicht erst 1403, wie *Benzerath*, S. 95 sagt urkundlich bezeugt.

<sup>3</sup> 1293 Fromatta, 1420 Fromatt, 1481 Fronmatte, 1644 Frau-matte. Nach Regest, Nr. 104 bei *Seitz*, die Johanniter-Priester-

tes Rüeggisberg, das hier mehrere Grundstücke besass<sup>1</sup>; Kurholz (dreimal), Kurmatte (öfters), Pfarreigut oder Landstücke in der Nachbarschaft des Pfarrhauses (in der Mundart Kur); Pfaffenholz, Pfaffenbuch, Pfaffenacker, Besitz der Geistlichkeit, eines Klosters; Oelblätz, Oelmatte, Grundstück wofür eine Abgabe in Oel entrichtet werden musste, oft an Kirchen zur Unterhaltung des ewigen Lichtes; Galgenacker, alte Richtstätte bei Tifers; Goldmannschür (ma. golmets-) 1391 Goltzschmitzschür, 1447 Goltzschmiteschür, 1555 Goldmannsschür; Kriegacker, Kr.-matte, Grundstück, das einst Gegenstand eines Rechtsstreites war; Strittacker, 14. Jahrhundert Strittmatta, wie voriges; Bannholz, Wald wo das Holzschlagen verboten war; March; Ziel (allein und in Zusammensetzungen sieben mal) Grenze; Zehnthölzli, Zehntmatt (1332 zendimatta), Zehntplätz, Zehnthaus (1633 das Zehndthūs) bei Wünnewil, wo für die Augustinerchorherren die Zehnten abgeliefert wurden; im Spittel<sup>3</sup>, bei Tentlingen, auch « in der alten Pinte » genannt. Zu dieser Kategorie gehört auch der Name des Hofes Seeli (mundartl. säli) bei Alterswil, 1317 villa de Sely, 1379, 1445, 1457 Sely, 1555 Säly, 1742 Säly, zu mhd. salhof, selehof; nach Dopsch, Wirtschaftsentwicklung, S. 232 ist Salland das zum Haus (sala) unmittelbar gehörige und dem Hausbedarf dienende Land. Es wird nun ja 1228 ein Prioratus nigrorum monachorum Vilar autri und altri erwähnt, das Wäger, (S. 62 und 131 ff.) als eine Zelle für einen oder zwei Mönche erklärt, die hier einen « wirtschaftlichen Mittelpunkt »

---

Komturei, Freiburg, S. 170, teilten sich 1420 die Zinsleute des Johanniter-Hauses, diejenigen des Augustinerklosters und die des Willi von Christlansberg in die Benutzung des Baches, der die Fronmatt (Fromatt) durchfließt.

<sup>1</sup> Vgl. *Frz. Wäger*, Geschichte des Kluniazenser Priorates Rüeggisberg, S. 129, wo aber der Name nicht beachtet ist.

<sup>2</sup> Es findet sich in amtlichen Erlassen oft der Ausdruck, der Wald « soll weiter verbänniget bleiben ».

<sup>3</sup> Das Spital von Freiburg besass Lehen und Zehnten in Tentlingen im 15. Jahrhundert.

schaffen sollten. Ein Ammann führte die Aufsicht über die Klostergüter, und die « curia de Austrewille » wird wohl den Selihof bezeichnen, der zum Lebensunterhalte der Mönche diente. 1555 wohnten hier nach dem Steuerregister ein Bendicht und ein Willi Seelhoffer, welcher Name die obige Erklärung unseres Namens offenbar stützt.

Das Andenken an *Kulturen der allen Zeit* bewahren viele Namen: Hargarten (zwei mal, unrichtig Herrgarten geschrieben und auch im Volksmund umgedeutet), das eine 1445 Hergarten, aber 1555 Hargard, ein drittes 1342 ze Hargarten (zu ahd. haro Flachs), eingezäuntes Flachspflanzstück; Haressa (zwei mal), zum obigen und folgenden; Rossi, Wiesenstück wo Flachs- und Hanfstengel in Regen- oder Grundwasser der Fäulnis ausgesetzt wurden, damit sich die holzigen Teile vom Bast, dem Gespinnst lösten; Rössmatte, Rossland, Rossacker (in der Nähe der Rossi<sup>1</sup>); Flachsnera (Sammelform) Flachspflanzung; Reibematte (zwei mal), 1680 sind « Rübe und Sage zu Richterswil abgebrannt, 1779 Reibe bei der Obermühle zu Rechthalten, ein kleines Wasserwerk, das den breiten Reibestein in Bewegung setzte, durch den die holzigen Teile der Hanfstengel entfernt und der Bast geschmeidig gemacht wurde; Bläumatte, zu Bläue, vom Wasser getriebener Hammer (Blüwel, Bläuel), der die Flachsstengel klopfte. Beide Betriebe standen meist in Verbindung mit Mühle- und Sägewerken; Bleihalta (mundartlich blihalta aus Bleichhalde), wo Leinwand an der Sonne gebleicht wurde; Kolber (mundartl. cholbera), 1342 kolberra und kolbacker (Bundtels), Pflanzungen von Kolben, einer Mohnart, deren Milchsaft zu Speiseöl gebraucht wurde; Hirschera, Hirschried, Hirsenpflanzungen<sup>2</sup>; Pfännigrain zu

---

<sup>1</sup> Vgl. über die Hanf- und Flachsbearbeitung: *Anna Ithen*, im « Schweiz. Archiv für Volkskunde », X, 1906, 228; *Friedli*, Bärndütsch, I, 356, III, 403, IV, 306; Schweiz. Idiotikon, I, 1165; Real-Lexikon der German. Altertumskunde, II, 58.

<sup>2</sup> Vgl. Dr. *Renward Brandstetter*, Die Hirse im Kanton Luzern, « Geschichtsfreund », 1917. Laut Ratsmanual 1738, 14, III,

ahd. pfenih, panicum Hirse; Rebacker, Rebhalta, sonnige geschützte Lagen wo einst Rebbau getrieben wurde; Erbsera; Bonera (zwei mal), Saubohnenacker, eine im Mittelalter stark angebaute Nahrung für Mensch und Vieh und jetzt noch ziemlich vertreten; 1341 zem alten bongarten; Nussbaumen (1555 Nussboum, 1633 Nussbaumen) (in der Nähe eine alte Oele), 1323 agrum zem Nussboume (bei Schiffenen); Kirschi (vier mal), Kirchbaumgarten; im Zwie, Zweimatte (mundartl. zwimatta, Baumschulen, wo gezweigt, gepfropft wurde); Säget (vier mal), Sägetacker, Sägetrain, 1329 pratum dictum ze segede, wahrscheinlich zu mhd. saejen, saegen, saen (Kollektivform oder (nach dem Idiotikon VII 437) ausmittellatein. saigata, ein Ackermass?; Ruebgarten (nach der mundartlichen Form rüeggarte statt der Schreibung Riedgarten) (1294, 1330, 1445 Ruobgarten, 1555 Ruebgarten). Von *allen Gewerben* erzählen die Namen: Bierhaus (?), Kalchofen und Kalchweid, in der Nähe des ersten<sup>1</sup>; Kohlgrube, Kohlholz<sup>2</sup>, alte Köhlerstätten, wie der «schwarz Händ» beweist; Mühle (häufig), Mühletal (1445 Müllital), Mühlebergholz (1379 müllenberg); Pulvermühle<sup>3</sup>; Oele, Oelmühle am Bach tief unterhalb Nussbaumen (Wünnewil), Gagenöle und Gagenmühle (1555 Gagänmüly) am Tafersbach; Poplera, Haus im Grund der Aegera (zu einem mundartl. pople, pochen), offenbar eine der vielen Knochenstam-

---

werden Peter Grossrieder und Jak. Hayo in Ueberstorf gehalten, den bis dato laut Rechtsamen bezogenen Hirszehnt zu entrichten.

<sup>1</sup> 1445 wohnt in Tafers ein Thomi Kalchoffner.

<sup>2</sup> Siegfried - Blatt 332 zeigt an der Stelle die Namen Zielholz, Kohlholz, Lohweg, Stockera, Brugera, Mühleholz, Neumatt, Riedern, die in dieser Häufung auf einen bedeutenden Waldkomplex zurückweisen.

<sup>3</sup> Starkes Steinhaus am Galternbach. Das Ratsmanuale von 1684, 23, V., enthält eine Eintragung des Inhaltes, dass der obrigkeitlichen Pulvermühle oder Stämpfe in der Galtern ein Stück Allmend für die Erhaltung des Pferdes gestattet sei. 1770 wird die Mühle repariert.

pfen <sup>1</sup>. Einen ähnlichen Betrieb bezeichnet der Name Punglera zu einem Zeitwort bunge(n) pochen, heftig klopfen; Stämpfi (drei mal); Säge, Sagenrain, S.-holz, 1555 bi der Sagen; Schmitten <sup>2</sup>; Salzau (1633 Salltzouw) <sup>3</sup>, Schwellibach, Bachstauung; Würiholz, Holz an der Stauwehr; Ziegelhaus, alte Ziegelbrennerei.

Die Erinnerung an das militärische *Signalwesen* des Mittelalters <sup>4</sup> lebt fort in den Namen: Schallenberg (zwei mal), Anhöhe von der mit der «Schala» (Schelle) Signale gegeben wurden; Kapf (zwei mal), Hügel von dem man über die Umgegend Ausschau hält; Kutz, Anhöhe von der Feuerzeichen gegeben wurden; Fofenholz, zu mundartl. fofe, Signal und Freudenfeuer; Luogleich, wo man Auslug pflegt.

Orte der alten *Vogeljagd* bezeichnen die Namen: Hapfern (1555 Habkeren, 1750 Hapferen) auf einer schönen Anhöhe oberhalb Plaffeien; daselbst auch die Namen Hohliebe (1750 in der Hollibe) und Vogelsang (anderwärts noch an zwei Orten). Hier wurden Habichte auf Vögel abgerichtet und gezüchtet; die Hohliebe war die Hütte (mhd. lieve) des Vogelstellers. Hier haben offenbar die Vögte des Klosters Rüeggisberg und später die savoyischen und freiburgischen diesem vornehmen Sport gehuldigt; auf Vogelherde weisen auch die Namen Vogelstand, Vogelhütte und Vogelshaus (mundartl. voglershus, 1342, 1379, 1445 Voglershus), jetzt ein prächtiger herrschaftlicher Landsitz.

---

<sup>1</sup> 1795, Ratsmanuale f. 305 ist in der Tat von einer Gypsgrube und Stämpfe zu Giffers die Rede, die mit der Poptera identisch sein mag.

<sup>2</sup> 1555 Schmiden, 1445 Othmarswil, 1379 ist in Othmarswil unter den Steuerpflichtigen «der smyt», 1633 Schmitten.

<sup>3</sup> *Friedli*. Bärndütsch, III, 46 berichtet, dass die Bernerregierung 1480 in den Frohmösern zu Rieggisberg eine Salzquelle gesucht habe. Geschah hier etwas ähnliches?

<sup>4</sup> Vgl. *Brandstetter*, Signalpunkte in Ortsnamen, «Geschichtsfreund», 44 und *Lüthi*, Die bern. Chutzen od. Hochwachten, Bern, 1905. *E. Flückiger*, Le poste de signaux au Vully et les systèmes de signaux de Fribourg et de Berne in «Annales Fribourg.» IX (1921).

Flurbezeichnungen die *Tiernamen* enthalten sind folgende: Bärmatte (zu ma. ber Zuchteber), wohl Matte, die dem Zuchteberhalter zur Benutzung diente; Bureloch (zwei mal) wo eine Wildkatze hauste (bure=kater); Elsterholz (ma. agerstaholz); Engelmoos umgedeutet aus seltener gesprochenem Egelmoos, wo man Blutegel sammelte; Entenmoos; Eselweid (Esel wurden früher viel mehr gehalten); in den Fröschen; Fuchsacker (zwei mal), Fuchseblätz, Fuchseloch, Fuchsnerarain; Gansmatte (ma. gousmatt), für die eine Gans als Abgabe entrichtet werden musste (1607 in der Gansmatte), Gänseberg (ma. göüsebärg), Gänseweide; Guggershorn (zwei mal), Anhöhe von der Kuckuck ruft, Guggernäst; hierhin gehören wahrscheinlich die Namen Gauchheit (drei mal) und Gauchheitli (ma. guhet), Gauchet, zu mhd. gouch Kuckuck, später Narr<sup>1</sup>; Geisshölzli, Gitziägerta; Griggirain zu ma. griggi, Grille; Gureweid, zu mhd. gurre, schlechte Mähre; Gustiweid, Weide für die Jungrinder; Hasenholz; Hengstenmatte, Matte die der Zuchthengsthalter nutzte; Kalberweid; Katzenstiegmatte, Matte an steilem Pfad, Katzenacker; Krebsenmoos; Mauslera (ma. muslera), mäusereiches Grundstück; Mecklette zu ma. mägghela, Ziege; Ochsenried, Ochsenweid; Scherenacker zu ma. schäre, Maulwurf, Schermaus, 1341 in der scheron matton; Schneckenmatte; Wolfacker, W.-eich, W.-grube, W.-graben<sup>2</sup>; Hundsflyh (1555 in der Hundsfly). Mit der *Viehhaltung* in Beziehung stehen: Klächler, Ort, wo man Weidevieh, das an

---

<sup>1</sup> In dieser zweiten Bedeutung ist das Wort in der Mundart noch lebendig. Schwierigkeit macht vielleicht, die in urkundlichen Belegen immer wiederkehrende Form mit -heit (statt des häufigen Suffixes -et); es sind aber vielleicht Anlehnungen an Narrheit; die mundartliche Form stimmt mit ihnen nicht überein, da die Mundart die Silbe -heit nicht verkürzt, z. B. warhit.

<sup>2</sup> 1505 wird nach Manuale f. 86 durch Ratsbeschluss jedem, so einen Wolf oder Bären tötet, 2—3 fl. versprochen; 1654 wurden nach Ratserkannnussbuch f. 268, 372, 608 Belohnungsreglemente erlassen für die Tötung von Wölfen; 1750 ist im Manuale f. 6, 20, 29 die Rede von Steuern für die Erlegung von Wölfen.

Blähung zu Grunde gegangen, verlochete (ma. e chue isch g'kläket) ; ebenso Schalmet (ma. schälmet, zu mhd. schelm, Seuche, Aas) und Keibemoos<sup>1</sup>.

Auf *alle Bauten* weisen die Namen : Burg (fünf mal), Festi, Kastels<sup>2</sup>, Schloss, Altschloss (Bösingen), Schlossmatte (zwei mal), Schl.-stück<sup>2</sup> ; Steinhaus ; Muren (zwei mal), Murenhubel, Muracker<sup>3</sup>; Speicher (dreimal), Grenchen, Staffels, Schüracker, Schürli (zwei mal) ; Sustia, Schweinestall ; Pilgerschloss ; Pinte ; Aeugstli, kleiner Stall für Schafe und Ziegen ; Kabishausmatte ; Kabishäuser, oberflächlich in den Erdboden hineingemauerte, mit Erdhügeln bedeckte, allein stehende Keller zur Ueberwinterung von Gemüsen, sind häufig ; Ofenhausmatte, Ofenhausacker, Ofenhausweid, Grundstücke die nahe am Ofenhaus liegen oder die dem Gemeindebäcker jeweilen übergeben wurden<sup>4</sup> ; Haus (1291 Husen, 1298, 1366 Huse, 1607 Gut oder Meyer Hoff genannt zum Hus), 1341 nemus ze huse in dem Reckoltern (bei Berg), 1407 zuo wibs husli (bei Tifers), 1342 pratum dictum husersmatt (bei Buntels). Auf den *Wegverkehr* beziehen sich : Gasse, Gässli (zwei mal), meist für Hohlwege ; Bonn, Buntels ; Brüggacker (zwei mal), Brugg-

---

<sup>1</sup> Behandelt unter den Wilorten des Bezirkes.

<sup>2</sup> Schloss wird oft ein ländlicher Herrnsitz genannt oder sonst ein fester Steinbau.

<sup>3</sup> 1317 grangia de Nider Muron, 1343 villa de Muron, 1442 Muren durch Holtz, 1555 Muren vor Holtz, behandelt bei den Wilerorten des Bezirkes.

<sup>4</sup> Die zahlreichen Ofenhäuser sind oft recht schöne Steinbauten, und zur Vermeidung der Feuersgefahr in einiger Entfernung von den Häusern errichtet. Es finden sich aus dem 16. und 17. Jahrhundert viele Ratserlasse, welche die Ofenhäuser betreffen. Es geht aus ihnen hervor, dass es gemeine Backöfen gab, in denen ein angestellter Bäcker gegen gewisse Abgaben den Backdienst für die Gemeindegossen versah. Eigenmächtige Erbauer von « Partikularbacköfen » mussten sich Abbruchgebote gefallen lassen. Allmählich wurden aber gegen bestimmte Abgaben und Verpflichtungen Rechte und Freiheiten erteilt. Jetzt sind die Ofenhäuser meist ausser Gebrauch und werden nur noch als « Schnitzdörren » verwendet.

matten, an Bachübergängen, Brügglä, Prügelweg; Fahr, Uebergangsstelle über die Sense; Schiffenen an der Saane; Kiemi; Stalden (ma. stale), steiler Weg (drei mal); Stegli (ma. in de Stäglene) stufenförmiger Pfad; Steig, steiler Weg; Schleif, Waldweg zum Holzschleppen.

Trauliche Denkmäler frommen Volksglaubens sind die zahlreichen Feldkapellen und Wegkreuze, nach denen dann viele benachbarte Grundstücke benannt wurden. *Kirchlich-religiöse Namen* verdrängten oft andere ältere, die allerdings kaum mehr sicher zu erschliessen sind: St. Antoni<sup>1</sup>, früher, 1555 uffm Schrick, der felsigen Anhöhe; Bethlehem, Gruppe ärmlicher Gütchen (scherzhafte Anlehnung an betteln?); Engelberg, Engelmatte (1407 ze englon matt) Engelsrain<sup>2</sup>; Mariahilf; St. Ursen<sup>3</sup>; St. Silvester<sup>4</sup>; St. Wolfgang<sup>5</sup>; Magdalenenholz (zwei mal), Waldkapellen zur hl. Magdalena. Harmloser *Aberglaube* kommt zum Ausdruck in Namen wie: Hexenmösl, Toggeliloch, Toggeliholz; ein Toggeli ist im Volksmund ein elbisches Wesen, das einem den Schlaf stört und den Atem raubt.

So geben uns die Flurnamen eine reiche Fülle von Aufschlüssen über die wirtschaftlichen Zustände unseres Landes. Und nicht nur die lebendige, sondern auch die tote Natur wird in ungemein zahlreichen Farben und Formen geschildert.

Scharf beobachtet und bestimmt ist die *Lage und*

---

<sup>1</sup> Nach dem hl. Antonius dem Einsiedler, Kapelle aus dem 15. Jahrhundert (Dellion, Dictionnaire des paroisses, XI, 200).

<sup>2</sup> Es liegen oft diesen Namen umgedeutete Personennamen zugrunde, oft auch fromme Sagen und Legenden. Für Engelberg besteht eine volkstümlich-witzige Erklärung, er trage seinen Namen deshalb weil man Engelsflügel haben müsse, um zu ihm zu gelangen. Der Hof ist etwas abgelegen und schwer zugänglich.

<sup>3</sup> Kapelle aus dem 13. Jahrhundert (*Benzerath*, S. 138), vielleicht einst Remliswil geheissen (siehe S. 32).

<sup>4</sup> Einst Baselgin zu baselgia, basilica, Kirche; vgl. *Stadelmann*, S. 110, f.

<sup>5</sup> Aelteste Erwähnung 1488, *Benzerath*, S. 155,

*Form der Geländeteile* in folgenden Namen: Afterholz, Hinterholz (von Alterswil aus); Allenlüften; Windhalte; auf der Egg<sup>1</sup>, im Eggen, Eggacker; Firstholz (Fürst- auf dem Siegfried-Blatt 329 nach der Mundart), vorspringende Lage wie Giebelacker, G.-hölzli, Gübel (zwei mal, ma. i der gübla), oft auch von zugespitzter Lage wie in: 1341 zem gibelacker in dem bodem; Gärteler, Matte bei den Häusern und Gärten; Wegeler, Acker am Wege; Höll, unfreundlicher Waldgraben; Höhi, Höhena (ma. höjena); Kanzel, oben ebener Hügel; Mettlen, einst an zwei oder drei Seiten von Wald begrenztes Gut<sup>2</sup>; Saumacker, Säumli, am Rand eines Abhanges; Stad, Stück am Saaneufer; Sommerau<sup>3</sup>, Sommerbühl<sup>4</sup>, sonnige Lagen, 1317 Sumerhalta; Sonnenhalb (zwei mal), Sonnseite; Winterhalden (ma. Wünterhalta), Winteracker, schattige, kühle Lagen; Schattenhalb; Warmseite (ma. di warmi sita); Winkel, Winkelackerli, Winkelmäss (Form und Lage), 1323 raspam, quae vocatur zem Winchle (bei Schiffenen); 1342 der ufgendacker, jetzt im Grundbuch Aufgehner (in der Mundart wenig bekannt), bergauf sich erstreckend (?); Bachtela (drei mal), Bachgraben, Bachtälchen (ahd. dola und tuolla); Berg (drei mal)<sup>5</sup>, Bergli (zwei mal) und in vielen Zusammensetzungen, im Sinn von Hügel, oder Ort am Rande einer ebenen Fläche; Blattera, Blatteracker, (ma. blatterenacher), Blattacker, Blatti, 1329 nemus dictum blatteron; es handelt sich bei diesen Namen um ebene, terrassenartig überragende, oder von Hängen begrenzte Flächen; Bodenacker (zwei mal), 1323 in dem Bodime (bei Schiffenen), 1341 in dem bodem (bei Berg),

---

<sup>1</sup> 1294 zer Egka, 1294 Wuestegka, 1434 uff beiden Egken, 1434 Wüstenegg u. a. Belege.

<sup>2</sup> Diese Erklärung des Idiotikons, IV, 558, mag hier gestimmt haben nach den umgebenden Flurnamen zu schliessen.

<sup>3</sup> 1306, Sumerauwa, 1397 Sumerouwa, 1445 Sumerouw, 1555 Sommerouw,

<sup>4</sup> 1607 Sumerbühlweg.

<sup>5</sup> 1329 villa de Berg.

1407 in dem bodme (zu Tifers), 1342 bodemacher (bei Bontels), tiefgelegenes, ebenes Land; Breita (vier mal), die Bezeichnung scheint ein ungefähres Mass oder doch eine gewisse Form zu bedeuten; Bühl (drei mal), Bühli, 1294 zem buel, 1342 in celga zem buele (zu Buntels); Ebnet (acht mal) (ahd. ebanôti); Fall (zwei mal), in der Fälle (ma. im fal, i der feli) 1742 in der Felle, am Rande des Absturzes zum Aergera- und zum Sensetal; ebenso Pfällacker, Pfällholz (ma. i der pfäla), wahrscheinlich aus Gfäll, denn die Stücke liegen am Absturz zum Tal des Tifersbaches; Fluh, Flühli (mehrfach auch in Zusammsetzungen), helle Fluh, mit schöner Aussicht; Fuhra<sup>1</sup> (zwei mal), hohe Fuhra, lange Fuhra, zu Furche, übertragen auf mehr oder weniger hohe Abhänge; Gomma, meist ausgehöhlte Geländeform, Bodensenkung (acht mal), Gommeli (drei mal) aus keltischem cumba; Kessibrunnholz in wasserreicher Waldschlucht; gleichbedeutend mit Kessi ist Galtern; Graben (in mehrern Zusammsetzungen), Grubenacher, Grübli; Halten (drei mal) Haltli (zwei mal) 1407, unter der halton, 1555 uff der Halten; Hangbühl (ma. hambüel), Hangried; Hohla (ma. hola), Holweg, Holenacker, Hohlmatte (ma. die holi matt), Herzmatte, herzähnliche Form zwischen Wasserläufchen; Hubel (acht mal), Hubeli (drei mal); Kähla (zwei mal), Kehlacker, Kellensteg (ma. chälast.), Senkungen in einem Abhang; Känelmatt (zwei mal); Kehr (drei mal), Wegbiegung (ma. im cheer); Leebühl, Leacher (ahd. hleo, mhd. lê, Hügel Abhang); Knell (ma. chneel<sup>2</sup>), Abhang; Krachen (drei mal), unwirtliches, abgelegenes Waldtal; Schachenholz, tiefgelegener Waldbestand an einem Wasserlauf; Kropfacker, der eine Erhöhung oder Ausbuchtung hat; im Chratte, Senkung mit einem Korb verglichen; Trog-

---

<sup>1</sup> 1339 ufen der furen, 1438 uff der nider furen, 1486 uff der nidern Furen (alles zu Plaffeien), 1407 zu hofuron (Tifers), 1342 supra der furen (Buntels).

<sup>2</sup> Für die merkwürdige Form muss auf das Namenverzeichnis, das später erscheinen soll, verwiesen werden.

matte, Trogacker, länglich vertiefte Form ; Wannholz, Wannmatte, Wannacher, sanfte Erhöhung mit einer Wanne verglichen ; Schrick, steiler Abhang ; Schlund ; Schildplätz, rundliche, sanfte Geländewölbung ; Stutz, Stutzgraben, St.-acker, Stützli, «stotziger» steiler Rain ; Spitz, Spitzholz ; Stelze, schmal auslaufendes Grundstück ; Riemmen, schmales langes Grundstück ; Rippa, lange schmale Erhöhung ; Leist, länglicher Hügel, der sich verschmälert und wieder verbreitert in Schuhleistform ; Rain (drei mal), Rainboden ; Loch, Löchli, Locheta, tiefe Lage ; Rufenen, Lauenen, Goleten, Rutsch, Riesela, Abhänge wo sich gerne Erdbewegungen zeigen, Geröllhalden ; Riesgründe werden genannt die breiten Bette der tiefeingeschnittenen Flüsse mit ihren Uferändern, die bei den häufigen Hochwassern stets der Ueberschüttung mit Sand und Kies, «Griesel» und den Rutschen der Uferhänge ausgesetzt sind <sup>1</sup> ; Warpel, sumpfige Niederung, die sich halbkreisförmig ausdehnt, in deren innerer Seite sich eine waldige Erhöhung befindet (zu mhd. warp, Wendung, kreisförmiger Platz).

Auf *Bodenart und Bodenwert* beziehen sich : Dürrenberg, Dürrenboden, Düri, 1425, 1750 im Dürenbach, der leicht versiegt ; Feiste (ma. fiisti), Feistematt, Fistmattli ; Schmalz, ergiebige Grasfläche ; Grieselacker (ma. grüsel, Sand Kies) ; Hungerhalta (drei mal) <sup>2</sup>, unfruchtbare Stücke ; Leim, Leimacker, Leimbach, Leimloch, Leimholz ; Liemacher und Lehmacker entsprechen dem mundartlichen liim=Leim (unkonsequente Schreibung wie äusserst oft), 1314 in der Leymerron, wahrscheinlich Lehmgrube (Kollektivform) ; Lebermatt (ma. i der lebera=weiche Ader oder Stelle im Sandstein) ; Linnenmattli (zwei mal) (ma. im lünemattli aus lind), linde, nasse Stelle ; Margela,

<sup>1</sup> Die Riesgründe gehörten zur Allmend und wurden dann staatlicher Besitz. Trotz ihrer Unsicherheit waren sie im spätem Mittelalter oft Gegenstand von Einschlagsgesuchen.

<sup>2</sup> Ein so benannter Ort wurde auf Veranlassung des Besitzers in Waldegg umbenannt.

Mergelboden, 1584 Halde genannt Margelholz ; Schröttenmatte (ma. schrötera), Steingrube, Steinschrote in der Nähe ; Tuftera (1633 Tufftera), Tuftrain, zu ma. tuft, Tufstein ; Schwarzhärd ; Ruessäcker, Kohlen- oder Brandreste, in der Nähe des einst römisch besiedelten Heimberg ; Wissenbach von der Kalchweid und dem Kalchhofen her ; Steinriesela (zwei mal), Steindler (drei mal), ma. im stiindler, i der stiindlerà), kiesiger Boden.

Aus dem *Wasserreichtum* des Landes entspringen die Namen : Au, gemeine Au, magere Au : Eimatte (zwei mal), 1323 augia de Schuvinon (Schiffenen), in obern Oeya, Nebenformen zu Au wie auch Ledeu <sup>1</sup> (ma. liidöi), Ledebach, Ledemühle, leide, schlechte, sehr nasse Au ; Gäu (Ge-äue), Gelände, reich an rinnendem Wasser ; Brühl <sup>2</sup>, wasserreiches Wiesengelände, besonders in der Nähe der Ortschaften ; Brunnenberg, Brunnenmatte, Brunnenacker, wo Quellen entspringen ; Kächbrunnenmatt, mit lebhafter Quelle ; 1331 pratus de Khaltembrunnen ; Fulbach, kommt aus einem Sumpfgebiet ; Glunte, Gluntacher, Gluntenacher, Glumpmoos (aus Gluntmoos), Wasserlache ; Gwatt, sumpfige Niederung durch die man waten muss ; Horia (i der hória) Horienholz (im hureli), zu ahd. horo, Sumpf, wozu die Lagen genau passen ; Langebitzen <sup>3</sup> (ma. i der lenge bütse zu mhd. bütze, Pfütze), einst langer Sumpf längs des Tafersbaches, jüngst entwässert und ertragfähig gemacht ; Sod, Sodbach, Sodacker, mit Wasser gefüllte Vertiefung ; Weiherli, Weihermatt, Weihermatt ; 1314 zem Sewelin (Staffels) ; Zubacher (vier mal) zu mhd. zuwe, laufender Brunnen, Quell. *Wasserpflanzen* zeigen an die Namen ; Moos, sehr häufig, Mösel (ma. müsli), Müsle (zwei mal), 1407 ze karrers müsli, Verkleinerung

<sup>1</sup> Auf dem Siegfried-Blatt 332 sogar zu Leden verdorben. 1379 der müller von loedoy, 1445 Ledouw, 1555 Löudeuw, 1633 Mülle zu Leidouw. Schwierigkeiten der Schreiber gegenüber der Mundart.

<sup>2</sup> Ein uraltes, vielbesprochenes Wort mit stark verzweigtem Sinn.

<sup>3</sup> Das i ist hier unberechtigte Rückbildung aus echtem, nicht nur mundartlichem ü.

zu obigem ; Lischera (drei mal), Lischerli, allerlei Sumpfgewächse ; Rohr<sup>1</sup>, Weiler am ehemaligen Sumpfe des Rohrtafersbaches ; Rohrmoos, Rohrholz ; Süri, saures Gras in Sumpfland ; Schlatt (drei mal), Schlattli, Schilfrohr, Sumpfgras.

Von den *Bächen* ist zu sagen, dass sie meist keinen festen allgemeingiltigen Namen führen. Der Besitzer anstossender Grundstücke spricht einfach vom Bach oder Bächli. Bei Notwendigkeit werden sie auch nach daranliegenden Orten oder Fluren bestimmt. Dadurch konnte ein und derselbe Lauf verschiedene Namen bekommen : Tafersbach oder Rohrbach, Tasbergbach oder Kinkenrainbach, Lettiswilbach oder Schürgrabenbach, Heitewil- oder Richterwilbach. Ein besonderes Merkmal eines Laufabschnittes kann auch auf den ganzen Lauf übertragen werden, z. B. in Galternbach. Die Auffassung des Gewässers als hydrographische Einheit stammt nicht aus dem Volke, sondern aus der Schule und der Kartographie.

Die Namen der drei Grenzwässer unseres Bezirkes, der Aegera (frz. *Gérine*)<sup>2</sup>, der Sense (frz. *Singine*)<sup>3</sup> und der Saane (frz. *Sarine*)<sup>4</sup> stammen aus der *keltischen Urzeit* und entziehen sich daher einer zuverlässigen Erklärung. Dieser vorgeschichtlichen Siedlungsschicht entspringen auch die Namenwörter Brug (Heidekraut), Brühl (Wasserwiese), Fernholz (verna, Erle), Gomma (Senkung) und vielleicht einiges dunkle.

---

<sup>1</sup> 1379 apud rore.

<sup>2</sup> 1324 Argerona.

<sup>3</sup> 1107 Sensuna ; der Name kommt auch im Scheldegebiet vor.

<sup>4</sup> Alt Sanona, Sarona.

---

## S C H L U S S W O R T

---

Mit den obigen Zusammenstellungen ist nun der Flur- und Ortsnamenschatz des Sensebezirkes noch nicht erschöpft, weder in die Breite noch in die Tiefe. Die Verwandtschaft vieler vorhandener Flurnamen zu den in ausgedehntem Masse in unsere Untersuchungen miteinbezogenen Familien- und Personennamen, die naturgemäss nicht von jenen zu trennen sind, wird hier kaum berührt<sup>1</sup>. Manche einzelne Namen sind noch unklar oder vieldeutig und werden erst durch weitreichende Vergleichung und scharfe örtliche und sprachliche Beobachtung aufgehellt werden können. Da aber das Orts- und Flurnamengut erst zum kleinsten Teil dem schweizerischen Boden und den urkundlichen Quellen enthoben, zugänglich gemacht und erklärt ist, so fehlt es vielfach an Vergleichsstoff.

Es sollten hier nur einige sachliche Gruppen, wie sie aus der siedelungsgeschichtlichen Betrachtung hervorgehen, herausgehoben werden um zu zeigen, wie mannigfaltige Beziehungen zur Wirtschafts- und Naturgeschichte des Landes in den Flurnamen verborgen liegen und um damit den Freunden der Heimatkunde einen vorläufigen Ueberblick zu geben.

Auch der Sprachforscher wird hier nicht auf seine Rechnung kommen. Die eigentliche sprachliche und besonders die mundartliche Ausbeutung der Namensformen, der alten und gegenwärtigen, schickte sich nicht in den Rahmen dieser siedelungsgeschichtlichen Studie und muss für die Veröffentlichung des Namenverzeichnisses aufge-

---

<sup>1</sup> Eine Bearbeitung der deutsch-freiburg. Familiennamen ist Gegenstand einer Dissertation von Dr. Studerus, die aber noch nicht gedruckt ist.

spart bleiben. Es konnte hier nur das notwendigste an sprachlichen Bemerkungen geboten werden<sup>1</sup>. Wenn das richtige Mass dabei nicht getroffen ist, so möge man entschuldigen, da der Weg durch die vielen Einzelheiten der Namensgeschichte und Namensklärung nicht so leicht zu bahnen ist.

Was vollends die Behandlung der wirtschaftlichen Flurnamen betrifft, so sieht der Verfasser wohl ein, dass man bei der Wortklärung nicht stehen bleiben kann, und dass in der Sacherklärung noch ein weiter Weg zu machen ist. Aber gerade darum konnte er ihn nicht zu Ende gehen, so verlockend das Ziel gewesen wäre: Ein Bild der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung des Sensebezirks, entworfen auf Grund der Orts- und Flurnamen. Es ist Sache einer eigenen Studie, dieses Bild in den Rahmen der politischen und kirchlichen Geschichte hineinzuzichnen.

Darauf sollte noch ein Naturkundiger die Beschreibung und Geschichte des heimatlichen Bodens, seines Pflanzenkleides, seiner Tierwelt, seiner Erzeugnisse zufügen. Erst dann haben die Freunde der Vergangenheit was sie wünschen, eine wissenschaftlich gut begründete, vollständige Heimatkunde.

Der Ortsnamensammler kann wohl zu diesem Gebäude manchen Werkstein und manchen verbindenden Balken herbeitragen. Sein vielgehaltiger Stoff verlangt aber noch besondere Bearbeitung und Ergänzung durch andere Bauleute.

Das Ziel dieser siedelungsgeschichtlichen Studie, die als die beste Frucht aus der Beobachtung des Namensgutes herausgewachsen ist, bestand darin, die Grundlagen der Ortsgeschichte zu bauen und, dort wo die schriftlichen Quellen fehlen, den geschichtlichen Gehalt der Orts- und

---

<sup>1</sup> Die Mundart des Sensebezirks hat bereits einen berufenen Bearbeiter gefunden, der uns hoffentlich bald seine Grammatik schenken wird.

Flurnamen ans Licht zu fördern, die Besiedelung des Landes in die einzelnen zeitlichen und völkischen Schichten zu sondern und mit dem Hinweis auf den reichen Gehalt der Flurnamen nach andern Seiten der Forschung hin anregend zu wirken. Wenn sich der Verfasser auch der Unvollkommenheit seiner Arbeit bewusst ist, so freut ihn doch die Ueberzeugung, der Geschichte des wirtschaftlich und geistig so gesunden und fruchtbaren Freiburgerbodens gedient, und die Kenntnis und Liebe der Heimat ins Volk hinausgetragen zu haben.

---